

# Silvia Kargl/Friedemann Pestel

Ambivalente Loyalitäten:

Beziehungsnetzwerke der WIENER PHILHARMONIKER zwischen Nationalsozialismus und Nachkriegszeit,

1938 - 1970



#### Silvia Kargl/ Friedemann Pestel

Ambivalente Loyalitäten: Beziehungsnetzwerke der Wiener Philharmoniker zwischen Nationalsozialismus und Nachkriegszeit, 1938 – 1970

Im Frühjahr 1969 diktierte Baldur von Schirach im württembergischen Trossingen einen Brief.

Der ehemalige Reichsjugendführer und zwischen 1940 und 1945 Reichsstatthalter von Wien, 1946 in den Nürnberger Prozessen zu 20 Jahren Haft verurteilt und 1966 nach Verbüßung der Haftstrafe aus dem Alliierten Militärgefängnis in Berlin-Spandau entlassen, schrieb an Wilhelm Jerger, 1938 bis 1945 Vorstand der Wiener Philharmoniker und seit 1958 Direktor des Bruckner-Konservatoriums in Linz:

"Mein Herz hängt noch immer an den Wiener Philharmonikern. Ich habe in meinem Leben viele der höchsten Auszeichnungen bekommen, die ein Mann sich zu Hause oder auf dem Schlachtfeld verdienen kann. Ich glaube aber, dass der Ehrenring des Wiener philharmonischen Orchesters die schönste Auszeichnung war, die ich jemals erhalten hatte. Wissen Sie warum, lieber Herr Jerger? Es gehörte in der damaligen, bösen Zeit, etwas mehr Mut dazu, für Richard Strauss zu seinem 80. Geburtstag einzutreten und seiner jüdischen Schwiegertochter die Hand zu küssen, als sich das die Generation von heute vorstellen kann. Es gab noch einmal mitten im Kriege in Wien bei den Philharmonikern, in der Staatsoper, im Burgtheater und in der Josefstadt, eine Spätblüte unserer Musik- und Theaterkultur. Vielleicht erinnern Sie sich auch an eine Ausstellung, die ich mit Nannen mitten im Kriege durchgeführt habe. Es war für den kleinen Offizier Schirach an der Front manchmal leichter, ein feindliches MG-Nest zu stürmen, als das durchzustehen, was ich damals nicht allein für Wien, sondern für das Ansehen und die Würde unserer Kultur mit meinen schwachen Kräften durchzusetzen versucht habe. Dass Sie und andere grosse Künstler wie Müthel, Furtwängler, Knappertsbusch, Hilpert und viele andere das verstanden haben und mir dafür gedankt haben, hat mich [sic!] während einer 21 1/2-jährigen Haft (Haft ist ein euphimistischer [sic!] Ausdruck für Zuchthaus) eine Kraft gegeben, die Ihnen niemand mehr dankt, als Ihr Schirach."1

Wie bereits anhand dieses Ausschnitts deutlich wird, standen im Mittelpunkt des späten Austauschs zwischen zwei Protagonisten des nationalsozialistischen Wiener Kulturlebens nicht das politische Tagesgeschehen und die gesellschaftlichen Umbrüche in Deutschland und Österreich in den späten 1960er Jahren, sondern die Wiener Kulturpolitik während des Zweiten Weltkriegs.

Die Briefe Schirachs an Jerger befinden sich im Nachlass Wilhelm Jergers im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde Wien. Der – nach Umfang und Inhalt richtigerweise – als Teilnachlass zu bezeichnende Bestand aus dem Besitz von Jergers Sohn Veit wurde im Oktober 1997 vom Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde angekauft, um ihn geschlossen zu erhalten, nachdem zuvor Teile des Nachlasses in Verlust geraten und Einzelstücke in den Antiquariatshandel gelangt waren. Im dortigen Archiv ist der Nachlass seitdem öffentlich zugänglich, wurde nach Auskunft von Archivdirektor Otto Biba auch eingesehen, aber eine wissenschaftliche Auswertung stand bislang aus. Einen ersten Beitrag dazu unternehmen die Verfasser in diesem Aufsatz. Somit zeigen die Briefe Schirachs an Jerger exemplarisch, dass für die historische Beschäftigung mit den Wiener Philharmonikern in den Jahren 1938 bis 1945 einerseits bislang unberücksichtigtes Quellenmaterial existiert, andererseits die politische Rolle des Orchesters im NS-Staat wie die personellen Verflechtungen von Orchestermitgliedern zeitlich weit über das Ende des "Dritten Reiches" und des Zweiten Weltkrieges hinaus reichen konnten.

Ausgehend von dem 1966 nach über 20 Jahren wiederaufgenommenen Kontakt zwischen Baldur von Schirach und Wilhelm Jerger beleuchtet dieser Aufsatz Beziehungsnetzwerke, Interessenverflechtungen,

Baldur von Schirach an Wilhelm Jerger, Trossingen, 21. April 1969, Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde Wien (GdM), Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33. Der Brief nimmt Schirachs Darstellung der Wiener Kulturpolitik während der Kriegsjahre aus seinen Memoiren wieder auf; vgl. Baldur von Schirach: Ich glaubte an Hitler, Hamburg 1967, S. 285 – 288.



kulturelle und politische Positionen und Projekte der Wiener Philharmoniker im Kontext der Wiener Kulturpolitik zwischen 1938 und 1945. Dies geschieht mithilfe zweier als "Rückblenden" aus dem zitierten Brief entwickelter Fallstudien. Die erste nimmt das Verhältnis zwischen dem Orchester, seinem Vorstand und den kulturpolitischen Hauptakteuren der Wiener Reichsleitung in den Blick und dekonstruiert damit den Topos von der 'Spätblüte' der Wiener Kultur während des Zweiten Weltkrieges. Die zweite Fallstudie beschäftigt sich, ausgehend von Schirachs Bemerkung über die Geburtstagsfeierlichkeiten 1944, mit der Rolle von Richard Strauss im Wien der NS-Zeit sowohl im Hinblick auf sein Verhältnis zu den Wiener Philharmonikern als auch auf seine Instrumentalisierung durch die Reichsleitung. In einem letzten Schritt wird an den Beispielen Jergers und Schirachs die Frage von personellen Kontinuitäten zwischen der NS-Zeit und der Nachkriegszeit diskutiert.

Der Fokus liegt dabei auf den unterschiedlichen Standpunkten der beteiligten Akteure, ihren jeweiligen Motivationen, Wahrnehmungs- und Deutungsmustern. Konkrete Entscheidungen und Verantwortlichkeiten werden vor dem Hintergrund von persönlichen Beziehungen und Handlungsspielräumen betrachtet. Unter Berücksichtigung der kommunikativen und symbolischen Dimension von (kultur-)politischem Handeln ergibt sich über die verschiedenen Akteursperspektiven ein komplexes und ambivalentes Bild des Verhältnisses zwischen Wiener Philharmonikern, der NS-Kulturpolitik in Wien und ihren künstlerischen Aushängeschildern wie Richard Strauss. Auf dieser Basis lassen sich auch die in den letzten Jahren kontrovers diskutierten Fragen wie die Übergabe des Ehrenrings der Wiener Philharmoniker an Baldur von Schirach nach dessen Haftentlassung und das dem Orchester 1940 übergebene Raubbild von Paul Signac weiter historisch kontextualisieren.<sup>2</sup>

Der vorliegende Aufsatz stützt sich maßgeblich auf die einschlägige und im Kontext der Debatten um die Rolle der Wiener Philharmoniker während der NS-Zeit gewachsene Forschungsliteratur, insbesondere auf die Arbeiten von Clemens Hellsberg, Oliver Rathkolb, Fritz Trümpi und Bernadette Mayrhofer.<sup>3</sup> Er dokumentiert darüber hinaus erste Ergebnisse von Revisions- und Erschließungsarbeiten im Historischen Archiv der Wiener Philharmoniker, mit denen die Orchester- und Archivleitung die Autoren im Frühjahr 2015 in Vorbereitung des Archivumzugs, beauftragt hat. Maßgeblich gefördert werden diese Aktivitäten aus den Mitteln des 2014 den Wiener Philharmonikern verliehenen Birgit-Nilsson-Preises, die das Orchester einstimmig zur Verwendung zugunsten des Historischen Archivs bestimmt hat. Bislang unerschlossene oder unverzeichnete und nunmehr für die Forschung zugängliche Geschäftsakten, Korrespondenzen, Musikernachlässe und Sammlungen von Presseberichten<sup>4</sup> ermöglichen neue Einsichten in die Orchestergeschichte nicht nur zur NS-Zeit, sondern für das 20. Jahrhundert insgesamt.

Über das Orchesterarchiv hinaus befindet sich weiteres aufschlussreiches Material, gerade aus persönlichen Nachlässen, in anderen Institutionen. Dieses wurde für diesen Aufsatz teils erstmalig ausgewertet, angefangen beim Teilnachlass Wilhelm Jergers. Auf dessen Bedeutung hat bereits im Jahre 2000 Jergers mittlerweile verstorbener Sohn Veit in einem Leserbrief an die Frankfurter Allgemeine Zeitung hingewiesen. Doch auch hier zeigte sich schnell die Notwendigkeit zusätzlicher Recherchen in anderen Archivbeständen. Privatsammlungen und Gespräche mit Nachfahren von Beteiligten gaben weitere Aufschlüsse. 6

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vgl. etwa Marianne Enigl: Götterdämmerung bei den Wiener Philharmonikern, in: Profil, 19. Jänner 2013, http://www.profil.at/history/goetterdaemmerung-wiener-philharmonikern-350655 (1. Dezember 2015); James R. Oestreich/ Patricia Cohen: Vienna Philharmonic Finds Owners of a Nazi Gift, in: The New York Times, 11. April 2014.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Siehe grundlegend Clemens Hellsberg: Demokratie der Könige. Die Geschichte der Wiener Philharmoniker, Zürich/Wien/Mainz 1992; Oliver Rathkolb: Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich, Wien 1991; Fritz Trümpi: Politisierte Orchester. Die Wiener Philharmoniker und das Berliner Philharmonische Orchester im Nationalsozialismus, Wien/Köln/Weimar 2011; Bernadette Mayrhofer/ Fritz Trümpi: Orchestrierte Vertreibung. Unerwünschte Wiener Philharmoniker. Verfolgung, Ermordung und Exil, Wien 2014 sowie die Beiträge der drei letztgenannten Autoren auf der Homepage der Wiener Philharmoniker; http://www.wienerphilharmoniker.at/language/ de-AT/Homepage/Orchester/Geschichte/Nationalsozialismus (1. Dezember 2015).

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Zusätzlich konnten wir dank Oliver Rathkolb auf die vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien digitalisierten Bestände des Wiener Gaupressearchivs zurückgreifen.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Veit Jerger: Wilhelm Jergers Rolle im Wiener Musikleben, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. Februar 2000, S.55.

Onser Dank gilt Gerda Höpler, Ingeborg und Thomas Jerger, Eva Margarethe Johannis und Irmgard Fürst, Gabriele Strauss-Hotter und Madeleine Rohla-Strauss sowie in besonderer Weise Klaus von Schirach. Für die Unterstützung unserer Recherchen und wertvolle Kommentare zum Text danken wir Andreas Großbauer und Wolfgang Plank sowie Otto Biba, Hana Keller, Christian Merlin, Oliver Rathkolb und Anna Karla.



## 1. Die Wiener Philharmoniker und die Wiener Reichsleitung

#### a) Wilhelm Jerger und der Verein Wiener Philharmoniker nach 1938

Der "Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich markierte für den Verein Wiener Philharmoniker eine Zäsur. Bereits am Vortag des Einmarsches deutscher Truppen war der 1933 zum Vorstand gewählte Fagottist Hugo Burghauser, politisch ein erklärter Anhänger der austrofaschistischen Kanzlerdiktatur, abgesetzt und mit sofortiger Wirkung von seiner philharmonischen Tätigkeit ausgeschlossen worden. Nur im Staatsopernorchester konnte er mit einer von Wilhelm Furtwängler erwirkten Sondergenehmigung zunächst noch verbleiben.<sup>7</sup> Auf Burghauser folgte mit dem Kontrabassisten Wilhelm Jerger eines der frühesten NSDAP-Mitglieder des Orchesters als von der NSDAP eingesetzter "kommissarischer Leiter".

Jergers Biografie ist die eines sozialen Aufsteigers in der vom Zusammenbruch der Habsburgermonarchie geprägten Nachkriegsperiode des Ersten Weltkrieges. 1902 in Wien geboren, trat der Sohn eines Friseursalonbesitzers aus dem siebten Gemeindebezirk nach dem Besuch des Schottengymnasiums und Studium der Fächer Kontrabass, Musiktheorie und Komposition 1922 noch als Wilhelm Jeržabek in das Staatsopernorchester ein, als dessen Planstellenzahl von zehn auf elf Kontrabässe erhöht wurde. 1924 wurde er in Nachfolge seines im Vorjahr auf der Südamerikatournee gestorbenen Lehrers Eduard Madensky Mitglied der Wiener Philharmoniker, studierte weiter Musikwissenschaft bei Guido Adler und Dirigieren bei Franz Schalk und betätigte sich zunehmend als Komponist von Orchester- und Kammermusikwerken.<sup>8</sup> Ein Angebot Serge Koussewitzkys, zum Boston Symphony Orchestra zu kommen, schlug er aus.

Vereinspolitisch trat Jerger in seinen frühen Philharmonikerjahren nicht in Erscheinung, versuchte jedoch mit seinem Eintritt ins Orchester seine böhmischen Wurzeln mittels einer Namensänderung von "Jeržabek" in "Jerger" zu verschleiern.<sup>9</sup> Über seine Motivation zur NSDAP-Mitgliedschaft 1932 sind im Nachlass keine Selbstzeugnisse vorhanden. 10 In der Folge avancierte Jerger zum Obmann der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation Staatsoper und setzte seine Agitationsarbeit auch nach dem Parteiverbot während des Austrofaschismus fort.

Spätestens seit dieser Zeit besaß Jerger im Orchester Feinde aus dem Umfeld Burghausers, insbesondere seinen Stimmgruppenkollegen Johann Krump. Krump begann, als Jerger 1938 Leiter bzw. Vorstand geworden war, Spottschriften auf den "berühmten Komponisten Jeržabek" zu verfassen. Darin gab er Jergers Antisemitismus ebenso der Lächerlichkeit preis wie dessen Kompositionen, in denen Jerger sich an älteren stilistischen Vorbildern orientierte und zum, wie in seiner "Salzburger Hof- und Barockmusik" explizit älteres Material verwendete: "Stündlich kommen ihm die Melodien,/Er kriegt sie auch von überall geliehen". 11 Auch Jergers großdeutsche Sympathien gaben Krump dem im Herbst 1938 emigrierten Burghauser gegenüber Anlass zum Spott: "Jerger hat sich in Deutschland einen Namen gemacht?" -, Soo?' -, Ja, er hieß früher Jeržabek. '"12

Am 12. März 1938 wurde Jerger als kommissarischer Leiter des Vereins Wiener Philharmoniker eingesetzt, am 22. Dezember 1939 von Joseph Goebbels, dem "Schirmherrn der deutschen Kunst"<sup>13</sup>, zum Vereinsführer und Vorstand der Wiener Philharmoniker bestellt. Diese enge Bindung an Berlin lag allerdings weder im Interesse des Orchesters noch der Wiener Reichsleitung, sodass der Gauleiter, Reichsstatthalter und Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich, Josef Bürckel, durchsetzte, dass die Wiener Philharmoniker entgegen den ursprünglichen Festlegungen durch den Stillhaltekommissar 1939,

<sup>7</sup> Vgl. Hellsberg: Demokratie der Könige, S. 460; Mayrhofer/Trümpi: Orchestrierte Vertreibung, S. 92 – 96.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Zu Jergers Biografie und Werdegang siehe Erich Posch: Wilhelm Jerger, Linz 1974; Oliver Rathkolb: Von der Betriebszelle Staatsoper  $zur\ Vereinsf"uhrung;\ http://wphdata.blob.core.windows.net/documents/Documents/pdf/NS/ns\_rath\_betriebszelle\_de\_v03.pdf$ (1. Dezember 2015), S. 3f.; Christian Merlin: Die Wiener Philharmoniker, Band 2. Die Musiker und Musikerinnen von 1842 bis heute, Wien 2017, 75f.

Eintrag Wilhelm Jerzabek Jerger, Matrikel Nr. 83, Namensänderung vom 21. 12. 1922, Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Akten der Präsidentschaftskanzlei bzgl. Sühnefolgen nach dem Verbotsgesetz 1947, Wilhelm Jerger. Kopie von Oliver Rathkolb.

 $<sup>^{11}</sup>$  Historisches Archiv der Wiener Philharmoniker (HA WPh), Mappe Krump.

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup> HA WPh Mappe Krump.

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup> Jerger an Joseph Goebbels, Wien 17. Februar 1940, HA WPh Ordner Gesellschaft der Musikfreunde.



das Orchester dem Reichspropagandaministerium zu unterstellen, fortan dem Reichsstatthalter zugeordnet wurden. 14 Daraus folgte, dass ab Anfang 1940 nach einer Statutenänderung der Reichsstatthalter auch für die Ernennung des Vorstandes zuständig war, sodass Bürckel Jerger seinerseits noch einmal zum Vorstand bestellte. 15 Darin sah Jerger den erfolgreichen Abschluss der gemeinsam mit Furtwängler seit 1938 unternommenen Bemühungen zum Erhalt der Eigenständigkeit des Vereins Wiener Philharmoniker. 16 Die freie Wahl der Mitglieder des in "Vorstandrat" umbenannten philharmonischen Komitees wurde im Zuge dieser Neustrukturierung ausgehebelt. Fortan besaß Jerger ein Vorschlagsrecht; die eigentliche Wahl durch das Plenum erhielt der Charakter einer bloßen Bestätigung. 17

Die Vorstandsfunktion war fortan bis 1945 eng mit Jergers politischen Aktivitäten verzahnt. Seine fehlende demokratische Legitimation holte er 1943 nach Ablauf seiner ersten Amtsperiode zumindest formal nach, in dem er sich vom Orchester mit 69 von 89 oder 92 abgegebenen Stimmen wieder wählen ließ und daraufhin um Bestätigung dieses Ergebnisses beim Reichsstatthalter Baldur von Schirach bat. 18 Ab 1939 amtierte er zudem als "Ratsherr" der Stadt Wien, ab 1940 gehörte er als Untersturmführer der SS an. 1942 erwarb er von der Eigenhaus A.G. Wien ein Haus in der Trauttmansdorffgasse im 13. Bezirk, dessen Vormieter "rassisch Verfolgter" war. 19

Innerhalb des Orchesters war Jergers Vorstandstätigkeit von einer tiefen Ambivalenz durchzogen. In der kollektiven Erinnerung der Wiener Philharmoniker nach Kriegsende verfestigte sich rasch seine Rolle als "Retter" des Orchesters, der 1938 die Auflösung des Vereins im Zuge der politischen Gleichschaltung verhindert und gleichsam aus einer Notlage heraus persönliche politische Zugeständnisse gemacht habe. Quellen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit stellen seinen Parteieintritt sogar als Rettungsmaßnahme für die Philharmoniker und die Ernennung zum kommissarischen Leiter und Vorstand als Ergebnis dieser Bemühungen dar. <sup>20</sup> Jerger selbst hatte diese apologetische Haltung in einer Komiteesitzung im Juni 1940 vorweggenommen:

"Am Schluße der Beratung erklärt Jerger, daß die Verhältnisse heute leider so sind, daß man nicht nur Kunst, sondern auch Politik zu machen verstehen muß, wenn man nicht in die Versenkung geraten will. Er wird jedenfalls alles tun, daß die Wiener Philharmoniker nicht von jenem Platz, den sie verdienen und zum Teil schwer errungen haben, verdrängt werden."<sup>21</sup>

Dieser Topos findet sich nach 1945 politisch lagerübergreifend wieder, einschließlich bei NS-Verfolgten wie dem als "halbjüdisch" stigmatisierten Dirigenten Josef Krips: "Als das Propagandaministerium in Berlin 1938 die Wiener Philharmoniker auflösen wollte, war es ausschließlich der Pg. Jerger, der seine Verbindungen dazu ausnutzte, diese Kulturschande zu verhindern. Diese Tat allein müßte eigentlich genügen, Wilhelm Jerger richtig einzuschätzen." <sup>22</sup>

Die Eingliederung des Vereins der Wiener Philharmoniker in die Strukturen des NS-Staats, die die zwischenzeitlich angeordnete und rasch revidierte Löschung des Vereins beinhaltete, wie auch der Einsatz Wilhelm Furtwänglers für die teilweise Wahrung der Eigenständigkeit des Orchesters kann in Clemens Hellsbergs

<sup>14</sup> Siehe für die alte Regelung den Schlussbericht des Stillhaltekommissars vom 26. Juni 1939, für die neue Regelung Erich Kern an Jerger, Wien, 16. Februar 1940, HA WPh Ordner Gesellschaft der Musikfreunde.

<sup>15</sup> Josef Bürckel an Jerger, Wien, 17. Februar 1940 und Jerger an die Kreisleitung 1 der NSDAP Wien, Wien, 1. April 1940, HA WPh Ordner Gesellschaft der Musikfreunde.

 <sup>16</sup> Jerger an Wilhelm Furtwängler, Wien, 17. Februar 1940, HA WPh Ordner Gesellschaft der Musikfreunde.

<sup>17</sup> Siehe die Telefonnotiz eines Gesprächs mit dem Gaupropagandaamt vom 21. März 1940 sowie Jerger an die Kreisleitung 1 der NSDAP Wien, Wien, 1. April 1940, HA WPh Ordner Gesellschaft der Musikfreunde sowie das Protokoll der Versammlung vom 29. März 1940, HA WPh A-Pr-30

<sup>18</sup> Karl Zahradnik an Baldur von Schirach, Wien, 16. Jänner 1943, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 – 1944, O – R, dort die Angabe von 92 Stimmen; das Protokoll der Wahlversammlung vom 14. Jänner 1943 zählt 89 abgegebene Stimmen, davon vier auf andere Kandidaten, HA WPh A-Pr-30; siehe auch das Glückwunschschreiben von Walter Thomas an Wilhelm Jerger, Wien, 19. Jänner 1943, HA WPh Mappe Vereinsbelange 1938 – 1945 sowie ders. an Karl Zahradnik über die Zustimmung Schirachs und erneute Ernennung Jergers, Wien, 19. Jänner 1943, ebd.

<sup>19</sup> Dokumentensammlung aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA) im HA WPh, zur Verfügung gestellt von Oliver Rathkolb; zum Hauserwerb das Vernehmungsprotokoll vom 15. Juli 1947.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup> Erklärung der Opernsängerin Elisabeth Stanchina-Gritsch, Wien, o.D., HA WPh; Meldung der Wiener Polizei vom 28. April 1947, WStLA im HA WPh

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup> Protokoll Vorstandssitzung, 4. Juni 1940, HA WPh A-Pr-30.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup> Erklärung von Josef Krips, Wien, 25. November 1945, HA WPh; vgl. auch Der Neue Tag Prag, 26. August 1941.



und Fritz Trümpis Studien im Einzelnen nachvollzogen werden.<sup>23</sup> Doch gerade für diese frühe Phase als kommissarischer Leiter lässt sich Jergers Rolle zwischen Berliner und Wiener NS-Behörden ebenso wie die Etablierung seiner politischen Kontakte nicht genau rekonstruieren. Aus seiner offenen nationalsozialistischen und antisemitischen Gesinnung machte er jedoch keinen Hehl.<sup>24</sup> Jerger und seine Mitarbeiter im Vorstandsrat stellten das Orchester bereitwillig in den Dienst des neuen Regimes und damit insbesondere der Wiener Reichsleitung.<sup>25</sup>

Innerhalb des Orchesters trat Jerger nach der Machtübernahme 1938 gegenüber seinen nunmehr verfolgten Gegnern mit Härte auf: Hugo Burghauser hielt 1948 in einem Gedächtnisprotokoll fest, Jerger habe ihm mehrfach vor Zeugen gedroht, "die Disziplin der neuen Ordnung in Dachau nachzulernen". <sup>26</sup> Sein Intimus Krump berichtete nach Burghausers Emigration: "Seine schon sprichwörtlich zu nennende Menschlichkeit hat sich zu rührenden Taten aufgeschwungen, er hat schon vielen, wie er sagt, geholfen, sie förmlich aus Dachau geholt. Kannst Du Dir vorstellen. Nur aus purer Menschlichkeit sieht er ab einzelne O.[rchester] Mitgl.[ieder] nicht nach Dachau zu befördern."<sup>27</sup>

Zu Jergers vielschichtigem Profil und seiner späteren Stilisierung zur Retterfigur gehörte aber auch, dass er sich aktiv für verfolgte Kollegen wie auch weitere Wiener Musikerinnen und Musiker einsetzte. Dieses Verhalten legt den Schluss nahe, dass hier keinesfalls allein Loyalitätserwägungen innerhalb des Orchesters eine Rolle spielten. Vielmehr ist davon auszugehen, dass Jergers persönliche Beziehungen auch darüber hinaus den Ausschlag gaben, ebenso wie politische Erwägungen im Rahmen der Positionierung Wiens als Kulturmetropole des Reichs gegenüber Berlin. Jergers Umgang mit Burghauser dürfte sich dagegen in besonderem Maße aus der politischen Feindschaft des NS-Betriebszellen-Obmanns zum austrofaschistischen Sympathisanten erklären.

Das markanteste und von Bernadette Mayrhofer jüngst ausführlich dokumentierte Beispiel für Jergers Engagement ist das des jüdischen Primgeigers Josef Geringer. <sup>28</sup> Beide Musiker waren in der Zwischenkriegszeit vielfach musikalisch verbunden gewesen. So engagierte Geringer Jerger 1926 und 1930 im Rahmen von eigenen Konzerten als Dirigenten und nahm Kompositionen Jergers in seine Programme auf. 1926 erfolgte in diesem Rahmen die Uraufführung von Jergers "Drei Gesängen nach Richard Dehmel". <sup>29</sup> Seit Frühjahr 1938 plante Geringer seine Ausreise, wurde aber im Zuge der November-Pogrome von der SS verhaftet und im Konzentrationslager Dachau interniert. Auf das Hilfsgesuch seiner Familie an die Philharmoniker intervenierten der nunmehr in die Leitungsfunktion aufgerückte Jerger und sein damaliger Sekretär, der Hornist Leopold Kainz, wahrscheinlich bei dem Polizeibeamten Roman Loos und erreichten Geringers Freilassung. In den folgenden Monaten arbeitete Geringer zunächst als Musiker beim Jüdischen Kulturbund in Berlin, bevor er im Herbst 1939 mit seiner Frau nach New York emigrierte. Dort trafen 1940 auch seine zuvor mit einem Kindertransport nach Großbritannien gebrachten Kinder ein. Ab 1943 fand Geringer Anstellung im Orchester des Metropolitan Opera House.

Loos und Jerger kannten sich aus dem philharmonischen Umfeld und trafen sich 1940 bei einem Frontgastspiel in Frankreich wieder. Aus der Hand des nunmehrigen Feldpolizeidirektors erhielten die Philharmoniker daraufhin ein Raubgemälde, auf das noch zurückzukommen ist. Einer undatierten Erklärung nach

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup> Hellsberg: Demokratie der Könige, S. 466 – 471; Trümpi: Politisierte Orchester, S. 133 – 138.

<sup>24</sup> Eine deutliche Sprache sprechen auch Jergers Briefe an seine Frau in den Nachkriegsjahren. So äußerte er sich 1950 über den emigrierten Musikwissenschaftler Willi Reich, der ähnlich wie er Musikerbriefe herausgab: "Aber dieser Diebstahl, dieser freche j\u00fcdische Dreh ging daneben. Der Jud glaubte n\u00e4mlich – ich bin aus dem Felde geschlagen – einstweilen erschien mein B\u00fcchlein – 14 Tage fr\u00fcher (!!!) [...] Jetzt m\u00fcchte ich die Stinknase des Juden und das bl\u00f6de Gesicht des Verlages sehen. Aber davon leben sie: vom Diebstahl! [...] Darum musste das herrliche und geliebte Deutschland zerschlagen werden. Deutschland meine Heimat!! "; Wilhelm an Martha Jerger, o.O., 1950, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 20.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup> Siehe auch ein explizites Kooperationsangebot des Geschäftsführers Otto Strasser, in: Trümpi: Politisierte Orchester, S.137.

<sup>26</sup> Hugo Burghauser: Gedächtnisprotokoll betrifft: Uebernahme der Vorstands-Agenden des Vereines der Wiener Philharmoniker durch Herrn Wilhelm Jerger, Bad Gastein, 29. September 1948, HA WPh Teilnachlass Hugo Burghauser. Eine nicht näher aufzulösende "Androhung von Dachau" im Zusammenhang mit den Musikern Alfons Grünberg und Ernst Morawec findet sich im Redemanuskript Jergers zur Hauptversammlung vom 29. März 1940, HA WPh A-Pr-30.

<sup>27</sup> Schreiben Krumps an Burghauser(?) o.D., HA WPh Mappe Krump.

<sup>28</sup> Mayrhofer/Trümpi: Orchestrierte Vertreibung, S. 133 –142 sowie die Erklärung Ernst Décseys, Wien, 20. November 1945, der sich auf Geringers Sohn Erwin beruft, HA WPh.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> Konzertdatenbank der Wiener Philharmoniker.



Kriegsende zufolge habe Jerger sich seinerseits zugunsten von Loos verwendet, als diesem ein Verfahren seitens der Gestapo drohte. Der Philharmoniker-Vorstand trat in dieser Angelegenheit weit außerhalb seines eigentlichen Aufgabenfeldes auf: "Wir kamen dann überein, seine Verbindung zu mir als eine politische darzustellen und festzulegen, dass er mir Nachrichtenmaterial zur Weiterleitung an eine reichsdeutsche Stelle gegeben habe. Diese Angaben, dass Nachrichten über Polizeimassnahmen über einen Apotheker an die deutsche Polizei weitergegeben worden waren, entsprechen nicht den Tatsachen, sondern nur der Gepflogenheit der damaligen Zeit, gefährdeten Personen durch derartige Bestätigungen behilflich zu sein. "30

Umgekehrt findet sich über die Verbindungen zu Geringer und Loos hinaus in Jergers Nachlass rund ein Dutzend Erklärungen und Entlastungsbriefe verfolgter Wiener Künstler. 31 Aus den Reihen der Philharmoniker zählen dazu der als "jüdisch Versippter" nur mit Sondergenehmigung im Orchester verbliebene Bratschist Ernst Morawec und der Cellist Richard Krotschak, die beide während des Krieges mit den Parteimitgliedern Wolfgang Schneiderhan und Otto Strasser Quartett spielten und ausgedehnte Konzertreisen unternahmen. Laut den Aussagen ihrer jüdischen Ehefrauen bewirkten Jergers Interventionen die Verlängerung der Sondergenehmigungen, sie hätten Auftrittsverbote und Gestapo-Vorladungen aufgehoben, Deportationen von Familienmitgliedern verhindert und Arbeitserleichterungen verschafft. Auch habe Jerger psychischen Beistand geleistet. 32

Konkrete Adressaten von Jergers Interventionen werden in diesen nach 1945 verfassten Entlastungsschreiben nur selten genannt. Es dürfte sich aber in erster Linie um den Reichsleiter Schirach und dessen Generalkulturreferenten Walter Thomas gehandelt haben, da Jerger diesen Weg auch bei seinen Orchesterkollegen Viktor Robitsek, Armin Tyroler, Max Starkmann, Moriz Glattauer und Julius Stwerka gegangen war.<sup>33</sup> Die fünf Letztgenannten wurden nach ihrer Deportation in Konzentrationslagern ermordet oder kamen dort aufgrund der miserablen Lebensbedingungen um. Dass Jerger bei seinen Initiativen zugunsten von Kollegen auch seine eigene Stellung riskierte, ist nicht auszuschließen. Sein Sohn Veit zitiert eine diesbezügliche Drohung des Chefs der Sicherheitspolizei, Ernst Kaltenbrunner, aus dem Jahre 1944: "Wenn Sie noch einen Juden schützen, sind Sie selbst dran."<sup>34</sup>

Über persönliche Kontakte und seine professionelle Aufgabe, die Wiener Philharmoniker spielfähig zu erhalten, besaß Jergers Engagement aber auch eine explizit politische Dimension, die keine Form des Widerstands gegen das NS-Regime darstellte, sich aber in breitere Bemühungen einordnet, die Eigenständigkeit des Wiener Kulturlebens nach 1938 gegen die Gleichschaltungs- und Zentralisierungsbemühungen der Berliner Reichsregierung zu bewahren. Jergers Vorgehen ordnet sich damit in eine Linie ein, die von der Kulturpolitik der Wiener Reichsleitung eingenommen wurde und Spannungen mit der Berliner Reichskanzlei und dem Reichspropagandaministerium provozierte. Bescheinigten bereits Krips und Krotschak Jerger 1945, ein "großer österreichischer Musiker" bzw. "echter oesterreichischer-Wiener Musiker" zu sein, so erklärte der Verwalter des Verlages Universal-Edition, Johannes Petschull, selbst ehemaliges NSDAP-Mitglied, dass Jerger sowohl jüdischen Verfolgten geholfen als auch sich für den Fortbestand des "österreichischen Charakter[s]" des Verlages eingesetzt und in seiner Vorstandsfunktion die "Verschleppung wertvoller Kulturgüter dieses Verlages nach Deutschland zu verhindern gesucht" habe. Selbstverständlich ist bei diesen Aussagen zu berücksichtigen, dass sie in der retrospektiven Betonung von Österreichs kultureller Autonomie den Mustern einer politisch-gesellschaftlich weit verbreiteten Schuldabwehr und Viktimisierung in der Nachkriegszeit folgten, ja in der Umdeutung von Jergers Rolle ihn sogar zu einer Art

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup> Erklärung Wilhelm Jerger, o.O., o.D., GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 18.

<sup>31</sup> Diese befinden sich im Nachlass Jerger, GdM. Kopien davon wurden von Jergers Witwe Martha am 14. April 1993 an die Wiener Philharmoniker gesandt; weitere zeitgenössische Abschriften befinden sich in der Dokumentensammlung aus dem WStLA, zur Verfügung gestellt von Oliver Rathkolb.

<sup>32</sup> Jeannette Morawec an Jerger, Wien, 5. November 1947 und Erklärung Grete Krotschak, Salzburg, Ende Oktober 1945, HA WPh.

<sup>33</sup> Vgl. Rathkolb: Betriebszelle, S. 4 sowie die Erklärung Alexander Steinbrechers, Salzburg, 19. Dezember 1945, HA WPh. Steinbrecher war für die Universal Edition t\u00e4tig und erhielt auf Vorsprache Jergers von Schirach eine Sondergenehmigung.

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> V. Jerger: Wilhelm Jergers Rolle.

<sup>&</sup>lt;sup>35</sup> Erklärung von Josef Krips, Wien, 25. November 1945 und von Ernst Krotschak, Wien, 30. November 1945, HA WPh.

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup> Erklärung Johannes Petschull, Wien, 23. November 1945, HA WPh.



Widerstandsfigur stilisierten. Gleichwohl legen die Aussagen einen weiteren Schluss nahe: Insoweit nationalsozialistische Verfolgungen das lokale Selbstverständnis der Wiener Philharmoniker als "autonomen" Repräsentanten der "Musikstadt Wien" betrafen, schien neben der persönlichen Beziehungsebene und einem gewissen Maß an Kollegialität im Orchester auch die Hervorhebung von Wiens kultureller Leuchtturmposition handlungsleitend gewesen zu sein.

Davon dass Jerger, wie die Entlastungsschreiben gleichfalls behaupteten, seine NSDAP-Mitgliedschaft nur benutzt habe, "um anderen zu helfen", und "nie nationalsozialistischer Gesinnung"<sup>37</sup> gewesen sei, kann nicht die Rede sein. Gerade als Komponist, der er neben seiner Orchester- und Funktionärstätigkeit immer auch war, profitierte er vom "Anschluss Österreichs" enorm, hatte doch die "Arisierung" des Repertoires für ihn steigende Aufführungszahlen zur Folge. Die bei den Salzburger Festspielen 1939 von den Wiener Philharmonikern uraufgeführte und 1943 eingespielte "Salzburger Hof- und Barockmusik" wurde von der Presse als "das derzeit wohl beliebteste und meistgespielte Konzertwerk" mit mehr als 80 reichsweiten Aufführungen gelobt.<sup>38</sup> Gleichwohl wies Jerger als Philharmoniker-Vorstand Initiativen der Reichsleitung zu einer verstärkten Präsenz systemkonformer zeitgenössischer Musik in den Abonnementkonzerten zurück und plädierte für einen "arisierten" klassisch-romantischen Kanon.<sup>39</sup> Auch der Dirigent Jerger machte sich die Nähe des Orchesters zum NS-Staat zunutze. Die Aufführungsstatistik der Wiener Philharmoniker dokumentiert eine wachsende Zahl von Dirigaten nach seiner Ernennung zum kommissarischen Leiter, beginnend mit einem Mozart-Gedenkkonzert bei der Mozartgemeinde Wien im Dezember 1938. Es folgten u.a. das Festkonzert der NSDAP-Ortsgruppe Preßburg zum 50. Geburtstag Adolf Hitlers im April 1939 sowie Wehrmachts- und Rundfunkkonzerte.

Jergers wachsender künstlerischer, administrativer und politischer Einfluss spiegelt sich besonders in dem von ihm geleiteten "Front"-Gastspiel im besetzten Frankreich wider, das die in Kammerbesetzung spielenden Wiener Philharmoniker im August 1940 im direkten Anschluss an die Salzburger Festspiele in Salins-les-Bains, Besançon und Dijon vor "ostmärkischen" Truppen gaben. In Salins-les-Bains spielte das Orchester, "den noch kaum verwischten Spuren des siegreichen Vormarsches"40 folgend, in einem betont "österreichischen" Programm Werke von Mozart, Beethoven, Haydn, Schubert sowie Johann Strauß vor Mitgliedern der 12. Armee und der Gruppe 510 der Geheimen Feldpolizei, die damit ihr einjähriges Bestehen feierte. Dem Orchester waren diese Verbände bereits vor dem Frankreich-Feldzug bei dessen Konzert in Mayen im Februar 1940 begegnet.<sup>41</sup> Als Ordnungsgruppe innerhalb der Wehrmacht übernahm die Geheime Feldpolizei in besetzten Gebieten Aufgaben in der Spionage-, Partisanen- und Sabotageabwehr sowie der Bekämpfung feindlicher Propaganda.

Im französischen Jura führte die Gruppe 510 im Jahre 1940 auch Requisitionen durch, so in der Gemeinde Moutaine beim "Institut d'Études européennes", das 1939 bei Kriegsausbruch aus Straßburg ins Hinterland evakuiert worden war. In den Augen der Geheimen Feldpolizei leitete das 1927 im Elsass zur Informationsbeschaffung über die ehemaligen Kriegsgegner gegründete Institut "unter der Führung deutscher Emigranten die Hetzpropaganda gegen das Reich".<sup>42</sup> Unter den nach dem deutschen Einmarsch in Frankreich in Moutaine konfiszierten Beständen befand sich auch ein Gemälde mit dem Titel "Port-en-Bessin" des französischen Impressionisten Paul Signac, das der Leiter des Instituts, Marcel Koch, aus Straßburg mitgenommen hatte. Im September 1940 überreichte Feldpolizeidirektor Roman Loos, Leiter der Gruppe 510, dieses Bild den Wiener Philharmonikern nach ihrer Rückkehr als Dank für das Konzert in Salins-les-Bains. Wie die

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup> Erklärungen von Josef Krips, Wien, 25. November 1945 und Grete Krotschaks, Salzburg, Ende Oktober 1945, HA WPh.

<sup>38</sup> Neuigkeits-Welt-Blatt, 13. Oktober 1940 und Der Neue Tag Prag, 26. August 1941. Zur Aufnahme siehe das Sitzungsprotokoll vom 22. Juni 1943, HA WPh Mappe Regieanweisungen. In philharmonischen Veranstaltungen stehen sechs Aufführungen seiner Werke vor 1938 elf Aufführungen zwischen 1938 und 1945 entgegen.

<sup>39</sup> Siehe Hellsberg: Demokratie der Könige, S. 474 und Thomas an Jerger, Wien, 20. April 1943, HA WPh Depot Staatsoper, Ordner 1. Konzerte mit zeitgenössischer Musik wurden dagegen stärker zur Domäne der Wiener Symphoniker; vgl. Manfred Permoser: Die Wiener Symphoniker im NS-Staat, Frankfurt 2000, S. 44f.

<sup>40</sup> Wiener Mittag, 12. August 1940; auch im Programmheft zum 1. Abonnementskonzert, 13. Oktober 1940.

<sup>41</sup> Grundlage für das Folgende ist Sophie Lillie: Stellungnahme zur Provenienz eines Gemäldes von Paul Signac, 11. Mai 2015, HA WPh.

<sup>42</sup> Roman Loos an die Wiener Philharmoniker, o.O., 15. September 1940, HA WPh Briefe L/22, Nr. 5.



Historikerin Sophie Lillie im Rahmen von Provenienzforschungen im Auftrag der Wiener Philharmoniker zu diesem Gemälde recherchiert hat, bestand zwischen dem gebürtigen Wiener Loos und dem Orchester "ein langjähriges Naheverhältnis". <sup>43</sup> Während des Austrofaschismus hatte Loos, seit 1932 oder 1933 NSDAP-Mitglied, als Verbindungsmann zwischen der Polizei und den illegalen NS-Betriebszellen der Österreichischen Bundestheater, also auch der Wiener Staatsoper, agiert. Aus dieser Zeit datiert auch seine enge Verbindung mit Wilhelm Jerger, der sich dieses Kontakts wiederum zur Freilassung Josef Geringers aus dem Konzentrationslager Dachau bediente. Die wahrscheinlich in Wien erfolgte Übergabe des Bildes ist in den Quellen nicht dokumentiert. Inwiefern die wenige Tage zuvor erfolgte Amtseinführung des neuen Reichsstatthalters Baldur von Schirach hierbei eine Rolle spielte, bleibt offen.

Beim Gastspiel in Salins ebenfalls anwesend war Generalfeldmarschall Wilhelm List, der als Oberbefehlshaber der 12. Armee maßgeblich am Frankreichfeldzug beteiligt war. Bei ihm revanchierten sich die Wiener Philharmoniker im Jahr darauf mit der Verleihung des Ehrenrings "als sichtbares Zeichen der Verehrung [...] für das siegreiche deutsche Heer".44 Die Geheime Feldpolizei gehörte ihrerseits zu den Gratulanten des Orchesters zum 100jährigen Jubiläum seines Bestehens 1942;<sup>45</sup> der 1987 gestorbene Roman Loos blieb laut Clemens Hellsberg "zeitlebens ein großer Freund des Orchesters". 46

Der illegale Erwerb des Signac-Gemäldes unter Jerger hat Auswirkungen bis in die Gegenwart. Bereits 1945 unternahm der Besitzer Marcel Koch nach seiner Rückkehr aus Algerien, wo er die Kriegs- und Besatzungsjahre verbracht hatte, erste Bemühungen zur Wiedererlangung des Bildes. Daraufhin wurde es von den französischen Behörden in das "Répertoire des Biens spoliés en France durant la Guerre" aufgenommen; <sup>47</sup> die Bemühungen blieben allerdings fruchtlos. In den Archivbeständen der Wiener Philharmoniker finden sich nach Kriegsende für lange Zeit keine weiteren Hinweise auf den Besitz des Gemäldes; ebenso wenig sind Äußerungen von Orchesterangehörigen, die beim Frankreich-Gastspiel oder der späteren Übergabe beteiligt waren, überliefert.

Der Verbleib des Bildes, allerdings ohne Herkunftsangabe, ist erst wieder für das Jahr 1979 dokumentiert, als in einer Komiteesitzung beschlossen wurde, es als Leihgabe an ein Museum zu geben.<sup>48</sup> In einer weiteren Komiteesitzung 1982 wurde der Verleih "dieses in keiner Beziehung zu den Wiener Philharmonikern stehende[n] Gemälde[s]"49 jedoch abgelehnt mit dem Verweis, dass sonst eine Vermögenssteuerzahlung fällig werde. Ebenso wenig sprach sich das Komitee für einen Verkauf aus. Nachdem das Übergabeschreiben im Historischen Archiv aufgefunden worden und damit die illegale Herkunft des Bildes eindeutig belegt war, beauftragte Vorstand Werner Resel 1987, mitten in der Waldheim-Affäre, eine Anwaltskanzlei mit der Erbenermittlung. 50 Zu Ergebnissen kam es jedoch erst, als Vorstand Clemens Hellsberg 2012 eine umfängliche Provenienzrecherche einleiten ließ. Die daraufhin für 2014 geplante Restitution ließ sich jedoch nicht realisieren, da die Erben des 1999 gestorbenen Marcel Koch auf die Kontaktaufnahme der Wiener Philharmoniker nicht reagierten bzw. der Kontakt nach einer ersten Antwort wieder abbrach. Daraufhin übergab der aktuelle Vorstand Andreas Großbauer die Bearbeitung des Falles an die "Commission pour l'indemnisation des victimes de spoliations intervenues du fait des législations antisémites en vigueur pendant l'Occupation (CIVS)", die, angesiedelt beim französischen Premierminister, seit 1999 die Restitution von Raubgut während der Besatzungszeit von 1940 bis 1944 koordiniert. Im Januar 2017 wurde das Gemälde einem von den Erben bestimmten Treuhänder in Paris übergeben.

<sup>43</sup> Lillie: Stellungnahme, S. 6.

<sup>&</sup>lt;sup>44</sup> Aufstellung der Träger philharmonischer Ehrungen für die Reichsstatthalterei, Wien, 10. Februar 1941, HA WPh Depot Staatsoper, Ordner 1 sowie List an die Wiener Philharmoniker, Wien, 11. Jänner 1941, HA WPh Briefe L19/aac.

<sup>&</sup>lt;sup>45</sup> Geheime Feldpolizei an die Wiener Philharmoniker, "Standort", 23. März 1942, HA WPh Briefe L22, Nr. 1.

<sup>&</sup>lt;sup>46</sup> Hellsberg: Demokratie der Könige, S. 464.

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup> Siehe Lillie: Stellungnahme, S. 8 – 10.

<sup>&</sup>lt;sup>48</sup> Protokoll Komiteesitzung, 29. Mai 1979, HA WPh A-Pr-55.

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup> Protokoll Komiteesitzung, 31. März 1982, HA WPh A-Pr-58.

<sup>&</sup>lt;sup>50</sup> Vgl. Oestreich/Cohen: Vienna Philharmonic Finds Owners; Christian Merlin, Un Signac, volé par les nazis, restitué par le Philharmonique de Vienne, in: Le Figaro, 15. April 2014.



#### b) Baldur von Schirach, Walter Thomas und das Orchesterjubiläum 1942

Auch Baldur von Schirach kam über Frankreich nach Wien. Der seiner Funktion altersmäßig entwachsende Reichsjugendführer hatte sich 1940 freiwillig an die Westfront gemeldet, wo er das Leutnantspatent sowie das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen bekam. <sup>51</sup> In Frankreich wurde Schirach im Sommer 1940 zum Reichsstatthalter in Wien ernannt als Nachfolger des seit 1938 amtierenden und vor Ort wenig beliebten Josef Bürckel. Ein von Beginn an vorgesehener Schwerpunkt seiner Tätigkeit sollte auf der Kulturpolitik liegen, für die ihm anfänglich auch Reichspropagandaminister Goebbels Unterstützung zusicherte. <sup>52</sup>

Die Wiener Kulturinstitutionen hatten bereits seit 1938 von erheblich gewachsenen Zuschüssen aus Berliner Mitteln profitiert. So klagte Goebbels 1941: "Die Wiener wollen nur Geld und immer wieder Geld haben. Sie haben ja auch viel nötig, um auf der Höhe zu bleiben. "53 Einerseits sollten damit materielle Benachteiligungen Wiens gegenüber dem "Altreich" ausgeglichen werden, mithin das seit dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie stagnierende Gagen- und Ausstattungsbudget auf Reichsniveau angehoben werden. Dabei verkörperten die Wiener Philharmoniker aus Sicht der NS-Kulturfunktionäre in besonderer Weise "Abend für Abend" die Kontinuität mit der früheren Glanzperiode. 54 Andererseits stellte Kulturpolitik ein eminentes Instrument dar, Ressentiments aufseiten der ihres Hauptstadtstatus verlustig gegangenen Wiener Bevölkerung gegenüber dem Machtzentrum Berlin abzubauen und politische Loyalität gegenüber dem NS-Regime einzufordern. 55

Mit dem kulturbeflissenen und im Besonderen musikaffinen Reichsstatthalter Schirach stand dafür ein Mann an der Spitze der Wiener Administration, der dem Wiener Kulturleben eine neue Dynamik verlieh und die damit verbundenen Repräsentationsaufgaben bereitwillig übernahm, wenn auch letztlich nicht in der von den Berliner Stellen intendierten Weise. Dass er in Programm- wie in Personalfragen keinesfalls immer der Staats- und Parteilinie folgte, schuf, zusammen mit den zumindest bis 1942/43 erheblich verbesserten materiellen Bedingungen, auf Wiener Seite Handlungsspielräume, die in anderen kulturellen Zentren des Reiches so nicht gegeben waren.

Bereits nach wenigen Monaten begannen NS-Funktionäre, insbesondere der zunehmend gegen Schirach Position beziehende Goebbels, Schirachs Amtsführung erst als "Pubertätserscheinungen", dann als "Verwienerung" <sup>56</sup> zu deuten. Die Wiener Seite hingegen reklamierte Schirachs Amtsführung als Ausdruck eines "österreichischen" bzw. "wienerischen" Identitätskerns gegenüber der "großdeutschen" Gleichschaltungspolitik. Gegenüber diesen wirkmächtigen zeitgenössischen Deutungsmustern und Schirachs späterer Stilisierung einer "Spätblüte unserer Musik- und Theaterkultur" <sup>57</sup> darf diese Phase in ihrem historischen Kontext jedoch nicht mit einem vermeintlichen "Kulturliberalismus" oder gar einem ästhetisch sublimierten "Dorado des Widerstandes" <sup>58</sup> verwechselt werden. Ebenso wenig eignen sich personalisierende, auf Schirachs aristokratischen Habitus bezogene Deutungsmuster wie "aufgeklärter Kulturdespotismus" und "Feudalsozialist" <sup>59</sup> oder seine "feudalparasitäre Existenz" <sup>60</sup> als Erklärungsansätze der Wiener Kulturpolitik, da eine solche Personalisierung die eminent propagandistische Funktion des dicht bestückten Wiener Kulturkalenders ausblendet.

<sup>&</sup>lt;sup>51</sup> Jochen von Lang: Der Hitler-Junge. Baldur von Schirach: der Mann, der Deutschlands Jugend erzog, Hamburg 1988, S. 239. Eine wissenschaftliche Biografie Schirachs fehlt bislang.

<sup>&</sup>lt;sup>52</sup> Ebd., S. 270; Joseph Goebbels: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hrsg. v. Elke Fröhlich, 27 Bände, München 1993 – 2008, hier Teil 1, Band 8. April – November 1940, S. 215, Eintrag vom 10. Juli 1940.

<sup>&</sup>lt;sup>53</sup> Goebbels: Tagebücher Teil 1, Band 9, S. 402, Eintrag vom 25. Juni 1941. Zur finanziellen Dimension siehe Rathkolb: Führertreu und gottbegnadet, S. 74 – 76.

<sup>&</sup>lt;sup>54</sup> Walter Thomas [unter dem Pseudonym W. Th. Anderman]: Bis der Vorhang fiel. Berichtet nach Aufzeichnungen aus den Jahren 1940 bis 1945, Dortmund 1947, S. 107.

<sup>&</sup>lt;sup>55</sup> Rathkolb: Führertreu und gottbegnadet, S. 68 – 178; Permoser: Die Wiener Symphoniker im NS-Staat, S. 73 – 175; Trümpi: Politisierte Orchester, S. 165 – 179.

 $<sup>^{56}</sup>$  Goebbels: Tagebücher Teil 2, Band 2, S. 409, Eintrag vom 1. Dezember 1941; ebd., Band 8, S. 249, Eintrag vom 9. Mai 1943.

 $<sup>^{57}</sup>$  Schirach an Jerger, Trossingen, 21. April 1969, GdM, Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33.

<sup>58</sup> Goebbels: Tagebücher Teil 2, Band 11, S. 83 Eintrag vom 13. Jänner 1944; vgl. auch Permoser: Die Wiener Symphoniker im NS-Staat, S. 46.

<sup>&</sup>lt;sup>59</sup> Thomas: Bis der Vorhang fiel, S. 214 und 42. Für diese Darstellung Schirachs habe sich Walter Thomas später bei Henriette von Schirach entschuldigt; Gespräch mit Klaus von Schirach, 17. September 2015.

<sup>60</sup> Michael Wortmann: Baldur von Schirach, Hitlers Jugendführer, Köln 1982, S. 187.



Die von Schirach 1940 bis 1944 veranstalteten Raimund-, Grillparzer-, Mozart-, Hebbel-, Hauptmann-, Verdi- und Strauss-Wochen sowie eine "Woche der zeitgenössischen Musik" 1942 dienten – auch wenn sie Goebbels "allmählich zum Halse heraus[hingen]" 61 – der Legitimation des parallel geführten Mehrfrontenkrieges. "Dieser Krieg hat einen tiefen geheimnisvollen und wundersamen Sinn, da er für die Idee der schöpferischen Arbeit, also auch der Kunst, gegen eine amusische Nation [Großbritannien, SK/FP] geführt wird",62 verkündete Schirach im April 1941 in einer Rede im Burgtheater, die die Wiener Philharmoniker musikalisch umrahmten. Anlässlich der Mozart-Woche63 im Dezember desselben Jahres – zwischen beiden Veranstaltungen lag der Angriff auf die Sowjetunion – rief er "die Jugend Europas zum Krieg für ihre Kunst"64 auf. Der nationalsozialistische Angriffskrieg wurde durch seine Ästhetisierung, wie es Oliver Rathkolb prägnant formuliert hat, zu einem ",Verteidigungskrieg' zum Schutze der österreichischen bzw. Wiener Kulturgüter"65 umgepolt. Dieser Deutungshintergrund scheint auch noch in Schirachs späterem Begriff der "Spätblüte" auf, sollte doch durch den kulturellen Aufschwung die Fallhöhe zu einem Untergangsszenario bei einer Kriegsniederlage vergrößert und neue Ressourcen für die Kriegsanstrengungen mobilisiert werden.

Für die kulturpolitische Koordination zwischen Reichsleitung und den Wiener Kulturinstitutionen im Tagesgeschäft und zur konkreten Planung und Durchführung der genannten Festwochen engagierte Schirach ein weitgehend unbeschriebenes Blatt im deutschen Kulturleben: den Chefdramaturgen des Stadttheaters Bochum, Walter Thomas. <sup>66</sup> Vor seiner Berufung nach Wien war er weder NSDAP-Mitglied gewesen noch durch Sympathiebekundungen zum NS-Regime aufgefallen. Vielmehr hatte er in seiner bislang prekären Karriere als Buchhändler, Kulturjournalist und Dramaturg eher progressive Positionen vertreten und war in Bochum bei Saladin Schmitt unter einem Intendanten tätig, der in seiner Programmwahl nationalsozialistischen Leitlinien nur eingeschränkt folgte.

Wie sich anhand der im Historischen Archiv der Wiener Philharmoniker erhaltenen Quellen abzeichnet, war das Arbeitsverhältnis zwischen Schirach und Thomas ein weitaus engeres, als es Thomas in seinen 1947 erschienenen Erinnerungen an seine Wiener Zeit zugunsten seiner eigenen Initiativen darstellte. Goebbels wiederum erblickte in Thomas einen Konkurrenten zu seinen eigenen Vertretern im Reichspropagandaamt Wien,<sup>67</sup> der den Kulturbetrieb seinem Zugriff zu entziehen versuchte – ein Vorwurf, der Schirach wiederum die Möglichkeit gab, Kritik aus Berlin an seinen kulturpolitischen Entscheidungen an seinen Generalkulturreferenten abzuleiten.

Die Wiener Philharmoniker stellten sich, beginnend mit ihrer Beteiligung an Schirachs Amtseinführung, "selbstlos in den Dienst" 68 von Schirachs und Thomas' Aktivitäten. Im Gegenzug verteidigten die beiden sie als das "führende deutsche Orchester" 69 und verschafften dem Orchester finanzielle Vorteile. Die Anzahl der Konzerte in Wien und damit auch die vergüteten Dienste erhöhte sich ab 1940 gegenüber den Vorjahren signifikant. Direkte Subventionen der Reichsleitung, die das Orchester nach 1938 zum Ankauf von Instrumenten, zur Herausgabe von Publikationen, Investitionen in Büroräume oder zu repräsentativen Einladungen erhalten hatte, wurden zwar mit Verweis auf die finanzielle Situation abgelehnt, umso mehr aber

<sup>61</sup> Goebbels: Tagebücher Teil 2, Band 2, S. 440, Eintrag vom 6. Dezember 1941.

<sup>62</sup> Zit. nach Film-Kurier, 8. April 1941.

<sup>63</sup> Für eine Analyse der Mozart-Woche 1941 im Spannungsfeld der "deutschen" Mozart-Deutung Goebbels' und der "Wiener" Vereinnahmung Schirachs siehe Marie-Hélène Benoit-Otis: Eine Wiener Feier für den »deutschen Mozart«. Nationale Fragen bei der »Mozart-Woche des Deutschen Reiches« 1941, in: Sabine Mecking/Yvonne Wasserloos (Hrsg.): Inklusion & Exklusion. ›Deutsche« Musik in Europa und Nordamerika 1848 – 1945, Göttingen 2016, S. 253 – 270; weiterhin Hubert Reitterer: Die Mozartwoche des Deutschen Reiches in Wien 1941, in: Andreas Wehrmeyer (Hrsg.): Musik im Protektorat Böhmen und Mähren (1939 – 1945). Fakten, Hintergründe, Historisches Umfeld, München 2008, S. 204 – 227.

<sup>&</sup>lt;sup>64</sup> Zit. nach Reitterer: Mozartwoche, S. 223.

<sup>65</sup> Rathkolb: Führertreu und gottbegnadet, S. 71; weiterhin Permoser: Die Wiener Symphoniker im NS-Staat, S. 47.

<sup>66</sup> Siehe zu Thomas seine stark gefärbten Erinnerungen "Bis der Vorhang fiel" sowie seinen Teilnachlass in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund (SLB Dortmund).

<sup>67</sup> Goebbels: Tagebücher Teil 2, Band 2, S. 434, Eintrag vom 5. Dezember 1941.

<sup>68</sup> Wiener Philharmoniker an Walter Thomas, Wien, 28. September 1942, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 - 1944, O-R.

<sup>&</sup>lt;sup>69</sup> Thomas an Jerger, Wien, 7. März 1941, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 –1944, O – R.



die "äusserste Bereitschaft"70 des Reichsleiters zur Hilfeleistung bekundet. Für das Orchester existenznotwendig war die von Schirach bei Goebbels erwirkte Freistellung seiner Mitglieder von Einberufungen; ebenso bemühte sich Schirach beim Propagandaministerium um die tarifliche Besserstellung des Staatsopernorchesters.<sup>71</sup>

Aufgrund der komplizierten Stellung der Wiener Philharmoniker als gleichgeschalteter, aber formal eigenständiger Verein sah sich der Reichsstatthalter konkurrierenden Zugriffen, gerade vonseiten des Propagandaministeriums, ausgesetzt, dem insbesondere auch das Berliner Philharmonische Orchester unterstand.<sup>72</sup> So behielt sich das Propagandaministerium die Genehmigung und den Abschluss von Auslandsgastspielen vor. 73 Deren Anzahl und Reichweite waren nach dem "Anschluss" bei den Wiener im Gegensatz zu den Berliner Philharmonikern deutlich zurückgegangen, auch wenn sich die Wiener, flankiert von ihrem "ständigen Dirigenten" Wilhelm Furtwängler, darum bemühten, "[v]on Zeit zu Zeit [...] in größeren Reisen [...] die Wiener Musikkultur außerhalb des Landes unter Beweis" 74 zu stellen. Für die Zurückhaltung der Reichsleitung bei Tourneeplänen spielte neben den konkurrierenden Kontrollversuchen aus Berlin immer wieder der Vorwand eine Rolle, "dass Seltenheit den Wert erhöht. (Könnte man Brillanten schaufeln, würde kein Juwelier sie verkaufen!)."75

Darüber hinaus waren die Aktivitäten des Orchesters im In- und Ausland mit dem laufenden und für Schirach und Thomas nicht minder prestigeträchtigen Staatsopernbetrieb abzustimmen - ein Grundproblem der Reisetätigkeit des Orchesters von Beginn an. So gestattete Schirach in einem Erlass vom Jänner 1942 eine Tournee von zehn bis vierzehn Tagen pro Jahr und insistierte auf der Genehmigungspflicht auch von Vorverhandlungen, ähnlich wie zuvor das Reichspropagandaministerium.<sup>76</sup> In diesem Umfang kam jedoch nur die mit Berliner Mitteln finanzierte Skandinavienreise 1943 zustande. Goebbels stand ihr, wohl mit Blick auf die Berliner Philharmoniker, skeptisch gegenüber, wohingegen sie von Schirach, solange die erstrebte "Seltenheit" gewährleistet blieb, als Zeugnis der von ihm geförderten "Wiener" Musikkultur unterstützt

wurde.<sup>77</sup> Den im Frühjahr 1943 der Eskalation zustrebenden Kultur-Dualismus Wien-Berlin bekam die Leitung der Wiener Philharmoniker bei der Tourneeorganisation unmittelbar zu spüren, als Goebbels' Musikabteilungsleiter Heinz Drewes die Zusage für ein prestigeträchtiges Konzert in Berlin auf der Hinreise nach Skandinavien verschleppte. Zum großen Unwillen von Schirachs Zentralbüro nahm man vonseiten des Orchesters hinsichtlich der vermuteten Ursachen der Planungsschwierigkeiten kein Blatt vor den Mund.

"Prof. Kainz [...] nehme an, dass der 'Konflikt Goebbels-Schirach' schon solche Kreise gezogen habe, dass man nicht mehr ein noch aus wisse. Auf meine Antwort, dass ich von einem Konflikt nichts wisse und dass zwischen so alten Parteigenossen, wie Dr. Goebbles [sic!] und dem Reichsleiter von einem Konflikt gar nicht gesprochen werden könne und dass sowohl er als auch ich nicht in der Lage wären, über diese Dinge zu urteilen, äusserte Prof. Kainz, darüber spräche man doch allgemein und vor allem, wenn man aus der nächsten Umgebung Dr. Goebbels die Herren höre, dann sähe die Sache doch wohl etwas anders aus, als sie in Wien dargestellt wurde."78



Hans Knappertsbusch, Wilhelm Jerger, Karl Böhm und Leopold Kainz. Wien, Großer Musikvereinssaal, ca.1943.

<sup>&</sup>lt;sup>70</sup> Thomas an Jerger, 27. September 1940, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 –1944, O-R, sowie Jerger an Schirach, Wien, 20. September 1940, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 - 1944, S - Z.

<sup>&</sup>lt;sup>71</sup> Joseph Goebbels an Schirach, Berlin, 26. September 1940, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 –1944, O-R; Leopold Kainz an Ministerialdirektor Erich Greiner (Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda), Wien, 25. Februar 1941 und 16. Oktober 1942, HA WPh Depot Staatsoper, Ordner 2.

<sup>&</sup>lt;sup>72</sup> Misha Aster: Das "Reichsorchester". Die Berliner Philharmoniker und der Nationalsozialismus, München 2007; Trümpi: Politisierte Orchester.

<sup>&</sup>lt;sup>73</sup> Kulturreferent Kurz (Reichspropagandaamt Wien) an die Wiener Philharmoniker, Wien, 9. Juni 1941, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 - 1944. O - R.

<sup>&</sup>lt;sup>74</sup> Vermerk Jergers über eine Unterredung mit Furtwängler, 28. Juni 1940, HA WPh Mappe Wilhelm Jerger.

 $<sup>^{75}</sup>$  Thomas an Jerger, Wien, 17. März 1941, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 –1944, O – R.

 $<sup>^{76}</sup>$  Schirach an Jerger, Wien, 26. Jänner 1942, HA WPh Mappe Vereinsbelange 1938 –1945.

<sup>77</sup> Siehe Trümpi: Politisierte Orchester, S. 305f.

<sup>&</sup>lt;sup>78</sup> Thomas an Obergebietsführer Heinrich Müller, Wien, 15. März 1943, HA WPh Depot Staatsoper, Ordner 1.



Eine klare Linie für das Orchester bezog Schirach ebenfalls, wo er durch Indienstnahmen durch andere NS-Organisationen die künstlerische Qualität des musikalischen Aushängeschilds Wiens gefährdet sah. Im März 1941 lehnte sein Kulturreferent Thomas die Mitwirkung der Philharmoniker bei einem Walzerabend der NS-Freizeitorganisation "Kraft durch Freude" unter Leitung des Militärkapellmeisters Wilhelm Wacek ab, da ein solcher mit den "unmittelbaren Aufgaben des führenden deutschen Orchesters" nicht vereinbar sei: "Die Philharmoniker, darin sind wir uns ja einig, haben andere, größere und seltenere Aufgaben zu erfüllen, und es muß immer eine besonders festliche Ausnahme sein, wenn man sie hören kann."<sup>79</sup> Ein ähnlicher Fall ergab sich im Februar 1942, als der Reichssender Wien die Mitwirkung der Philharmoniker für Operettenaufnahmen anforderte. Hier gab Thomas über den Intendanten deutlich in Richtung Berlin zu verstehen, dass er die völlige Gleichrangigkeit der Wiener mit den Berliner Philharmonikern - und damit auch die Zuständigkeit der Wiener Reichsleitung gegenüber dem Propagandaministerium - beanspruchte: "Im übrigen bitte ich in Berlin darauf aufmerksam zu machen, dass es in Wien nicht eben mit Beifall aufgenommen wird, dass die Wiener Philharmoniker im Gegensatz zu den Berliner Philharmonikern nur für operettenartige Werke zur Verfügung stehen und dadurch leider im Begriffe sind, an ihrem künstlerischen Ruf Schaden zu nehmen. Damit soll keineswegs gesagt sein, dass wir die leichtere Muse verachten. Ein Orchester jedoch vom Range der Wiener Philharmoniker ist zu etwas anderem geschaffen, als der Interpret einer liebenswürdigen Kunst zu sein, für die es Orchester in guter Qualität in Fülle gibt."80

In Bezug auf die künstlerische Qualität wurden die Wiener auch von Hitler und Goebbels nicht infrage gestellt. Vielmehr schienen gerade Konzertbesuche Goebbels gegenüber Schirach und der Wiener Kulturpolitik wohlwollender zu stimmen.<sup>81</sup>

Den Höhepunkt der politischen Inszenierung der Wiener Philharmoniker als "festliche Ausnahme" im Musikleben bildete das 100jährige Orchesterjubiläum im März 1942. Die Vorbereitungen zu den vom Orchester als "europäisches Musikfest" geplanten Feierlichkeiten – freilich beschränkt auf die Verbündeten des Deutschen Reiches, besetzte Länder und neutrale Mächte – begannen unmittelbar nach Schirachs Amtsantritt. R2 Während die Philharmoniker in Absprache mit Thomas eine finanzielle Beteiligung des Propagandaministeriums, ebenso aber ein Subventionsangebot Schirachs ablehnten, beteiligte sich die Reichsleitung gleichwohl an den Kosten des Festakts, der Festschrift und der neu gestifteten Nicolai-Medaille. Für die Gastspiele der eingeladenen Orchester aus Amsterdam, Florenz und Budapest übernahm sie eine Defizitgarantie. R3

Schirachs Festrede am 28. März 1942, in deren Mittelpunkt er im Wissen um ihre Wahrnehmung und strategische Wirkung in Berlin die "deutsche" und nicht die "österreichische" oder gar "Wiener" Kunst rückte, ist ein plastisches Beispiel für die Indienstnahme des Kulturbetriebs durch die Reichsleitung. Seine an das Orchester gerichteten Worte "Wo immer Sie spielten, dienten Sie dem Reich. [...] Ich danke Ihnen im Namen des Reiches für das, was Sie dem Reiche waren und



Eröffnung der "Jahrhundertfeier" der Wiener Philharmoniker am 28. März 1942. Wien, Großer Musikvereinssaal. 1. Reihe von links: Wilhelm Jerger, Richard Strauss, Baldur von Schirach, Wilhelm Furtwängler.



Baldur von Schirach am Rednerpult, am 28. März 1942.

<sup>&</sup>lt;sup>79</sup> Thomas an Jerger, Wien, 7. März 1941, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940–1944, O-R.

<sup>80</sup> Thomas an Franz Huber (Intendant des Reichssenders Wien), Wien, 16. Februar 1942, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 –1944, O-R.

<sup>81</sup> Goebbels Tagebücher Teil 1, Band 5, S. 270, Eintrag vom 23. April 1938; ebd., Band 6, S. 374, Eintrag vom 12. Juni 1939, ebd., Band 7, S. 325, Eintrag vom 26. Februar 1940; ebd., Band 9, S. 41f., Eintrag vom 9. Dezember 1940; ebd., Teil 2, Band 3, S. 469f., Eintrag vom 14. März 1942.

<sup>82</sup> Thomas an Jerger, Wien, 26. Oktober 1940, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 –1944, O –R, sowie Trümpi: Politisierte Orchester, S. 193 –200.

<sup>83</sup> Trümpi: Politisierte Orchester, S. 198; Protokoll der Vorstandssitzung, 6. September 1941, HA WPh A-Pr-30; Aktenvermerk zur Unterredung Thomas-Jerger, 15. Jänner 1942, HA WPh Depot Staatsoper, Ordner 1.



dem Reiche sind!"84 ist in dieser Hinsicht programmatisch: Selbst wenn die Wiener Philharmoniker als Orchester oder einzelne Musiker aus ihren Reihen die Nähe zum Regime nicht nur aus politischem, sondern ebenso aus finanziellem, künstlerischem oder persönlichem Kalkül gesucht haben mögen, gaben sie damit doch zugleich die Deutungshoheit und -kontrolle über ihre Auftritte weitgehend ab. Im Oktober 1941 hatte das Orchester bei Schirach die Zuteilung höherer Lebensmittelrationen mit der Begründung beantragt, "daß wir so auch eine Art Kriegsdienst leisten. Es ist wiederholt nachgewiesen worden, daß die künstlerische Arbeit auf dem Podium, diese Mischung von geistiger und physischer Anstrengung in energetischem Maß gemessen, als Schwerarbeit zu bezeichnen ist."85 In der Wahrnehmung der NS-Funktionäre wie auch der gleichgeschalteten Medien stützten solche Selbstaussagen die propagandistische



Wilhelm Jerger, Richard Strauss und Wilhelm Furtwängler während der Rede von Baldur von Schirach zur Eröffnung der "Jahrhundertfeier" der Wiener Philharmoniker am 28. März 1942, Wien, Großer Musikvereinssaal.

Instrumentalisierung für das Regime und die Kriegsführung. In ähnlicher Form bekamen die Philharmoniker diese Worte der Orchesterleitung an Schirach in der Jubiläumsrede mit einer allerdings veränderten Wirkungsabsicht aus dem Munde des Reichsleiters wieder zu hören. Vom Militärdienst freigestellt, kämpften die nichtsdestoweniger "dienstverpflichteten" Philharmoniker für Schirach im Konzertsaal als "musische Soldat[en] und "brave Soldaten des deutschen Genius." 86

Bereits am Nachmittag vor der Festveranstaltung der Jahrhundertfeier fand im Blauen Salon der Reichsstatthalterei am Ballhausplatz der für das Verhältnis zwischen Baldur von Schirach, Wilhelm Jerger und den Wiener Philharmonikern prägende Akt der Verleihung des Ehrenringes an den Reichsstatthalter statt.<sup>87</sup> Wie aus den zeitgenössischen Presseberichten hervorgeht, stellte der Besuch durch die Wahl eines Ringes als Geschenk und die Inszenierung der Übergabe eine Art Huldigung und wechselseitiges Treueversprechen dar. Im Rahmen eines Empfanges begab sich eine Delegation des Orchesters, angeführt von Vorstand Jerger, zum Reichsstatthalter, der sie, umgeben von seinem Generalkulturreferenten Walter Thomas und dem Leiter des Goebbels unterstellten Reichspropagandaamtes, Alfred Eduard Frauenfeld, begrüßte.88 Jerger ergriff in der Position des Petenten zuerst das Wort und bekundete es als eine Pflicht des Orchesters, sich am Beginn der Feierlichkeiten, die eigentlich dem Orchester selbst galten, zunächst bei seinem "warmherzigen Förderer" zu bedanken. Dieser Dank galt nicht nur dem Einsatz Schirachs für die Philharmoniker, sondern zugleich alldem, "was er in den wenigen Jahren seiner Wirksamkeit in Wien für die Pflege der Wiener Musik getan" habe. Der Ehrenring, zusammen mit der Silbernen Nicolai-Medaille, die bei dieser Gelegenheit auch Walter Thomas erhielt, bildete das "äußere Zeichen" zur Bekräftigung dieser inneren Bindung. Insofern folgte Schirach gegenüber Jerger 1969 nur dieser Selbstpositionierung der Wiener Philharmoniker innerhalb des Schirach'schen Kulturprojekts, die bei ihrem Jubiläum den Reichsstatthalter an die erste Stelle gesetzt hatten, wenn er die Verleihung des philharmonischen Ehrenringes als Auszeichnung für sein (kultur-)politisches Wirken insgesamt verstand.

Schirachs Antwortgeste war nicht weniger bedeutungsvoll aufgeladen und ebenfalls von Treuesymbolik erfüllt. Die Wiener Ausgabe des "Völkischen Beobachters" berichtet, wie er mit "tiefbewegten Worten" den Ring entgegengenommen habe als "Zeichen der Kameradschaft und Freundschaft zwischen ihm und dem Philharmonischen Orchester", mithin als Symbol einer Langzeitbeziehung. Das Geschenk der Philharmoniker beantwortete der Reichsstatthalter mit einem Gegengeschenk an die Philharmoniker, das zwar immateriell, aber ebenfalls auf Dauer angelegt war: "Der Reichsleiter gab bei dieser Gelegenheit bekannt, daß die bisherige Augustinerstraße in Wien künftig "Philharmonikerstraße" heißen werde zum Ausdruck des

<sup>84</sup> Zit. nach Neuigkeits-Welt-Blatt Wien, 29. März 1942. Zur dieser Rede siehe außerdem Trümpi: Politisierte Orchester, S. 219 – 222.

 $<sup>^{85}</sup>$  Kainz an Schirach, Wien, 4. Oktober 1941, HA WPh Depot Staatsoper, Ordner 2.

<sup>&</sup>lt;sup>86</sup> Zit. nach Neuigkeits-Welt-Blatt Wien, 29. März 1942.

<sup>&</sup>lt;sup>87</sup> Zum Ablauf der Jubiläumsfeierlichkeiten siehe den Internen Plan, HA WPh Depot Staatsoper, Ordner 1.

<sup>&</sup>lt;sup>88</sup> Siehe für das Folgende Völkischer Beobachter Wien, 28. März 1942, dort auch die Zitate.



Dankes der Wiener Bevölkerung für ihr Orchester." Auch in der Presse des "Altreichs" wurde die Kausalität von Ehrenringverleihung und Straßenbenennung herausgestellt: Die "B.Z. am Mittag" ordnete die Benennung direkt Schirachs "Dankesworten" grüchen Ring zu; die "Leipziger Neuesten Nachrichten" sprachen explizit von der Widmung der Philharmonikerstraße als "Gegengabe." 90

Nachdem auf den Besuch der Philharmoniker in der Reichsstatthalterei tags darauf der Gegenbesuch des Reichsstatthalters zum Festakt im Musikverein, dem Sitz der Philharmoniker, erfolgt war, wurden die symbolischen Bande in den darauffolgenden Tagen weiter vertieft. Am 30. April 1942 fand eine Festsitzung in der Akademie der Wissenschaften statt, bei der Schirach erneut die Rolle eines Patrons des Orchesters einnahm, indem er dem Franz-Schalk-Gedächtnisfonds des Orchesters im Namen der Stadt Wien fünf "Wiener Philharmoniker-Jubiläums-Stipendien" stiftete.<sup>91</sup> Der Fonds war 1941 durch eine Spende der Gräfin Johanna Hartenau-Battenberg <sup>92</sup> zur Förderung begabter Studenten an der Musikakademie ins Leben gerufen worden, woran sich Schirach in anonymer Form als "Träger" der Stiftung bereits finanziell beteiligt hatte.<sup>93</sup> 32 Orchestermitglieder erhielten anlässlich der Festsitzung aus seiner Hand Treuedienst-Ehrenzeichen der Stadt Wien für 40- oder 25jährige Tätigkeit.<sup>94</sup> Von dieser Auszeichnung explizit ausgenommen wurde Jergers Widersacher Johann Krump, der aufgrund seiner austrofaschistischen Sympathien wohl auch bei der Reichsleitung nicht in Ansehen stand.<sup>95</sup>

Anfang Mai wurden Jerger und sieben Orchesterkollegen in Schirachs Arbeitszimmer am Ballhausplatz geladen und dort, in Vertretung des Reichsstatthalters, durch Thomas ausgezeichnet: Jerger mit dem Professorentitel – obwohl laut einer "Äußerung des Führers" "Jubiläen während des Krieges grundsätzlich nicht Anlaß zu Titelverleihungen" 96 bieten sollten – die sieben weiteren Philharmoniker als Kammervirtuosen und Kammermusiker.97 Die Initiative zu den Verleihungen war von Jerger ausgegangen und hatte ursprünglich eine weit längere Liste umfasst, die das Reichspropagandaministerium zur Vorlage bei Hitler reduziert hatte.

Erwähnt werden muss schließlich in diesem Zusammenhang auch eine im Ehrungsbuch der Wiener Philharmoniker festgehaltene Auszeichnung Adolf Hitlers mit der Nicolai-Medaille in Gold mit der Widmung "Dem Führer". 98 Für die tatsächliche Verleihung bzw. Übersendung der Medaille findet sich jedoch kein Quellenbeleg.

In der Gesamtperspektive wurde bei den Feierlichkeiten 1942 die Beziehung zwischen Baldur von Schirach und den Wiener Philharmonikern mehrfach symbolisch wie emotional bekräftigt. Im Lichte der zeremoniellen Akte am Ballhausplatz, im Musikverein und in der Akademie der Wissenschaften erscheint es daher umso schlüssiger, wenn der am 27. März 1942 überreichte Ehrenring Jerger und Schirach fast drei Jahrzehnte später weiter beschäftigte. Hinsichtlich der Außenwirkung des Wiener Musiklebens, ob nun als Teil der von Schirach betriebenen Kulturpolitik oder als Ausdruck lokalen kulturellen Sendungsbewusstseins gedeutet, erwies sich das Philharmoniker-Jubiläum als Erfolg. Diese Presse im "Altreich" attestierte

<sup>&</sup>lt;sup>89</sup> B.Z. am Mittag, 28. März 1942.

<sup>90</sup> Leipziger Neueste Nachrichten, 3. April 1942.

<sup>&</sup>lt;sup>91</sup> Völkischer Beobachter Wien, 31. März 1942.

<sup>92</sup> Johanna Gräfin Hartenau, vor ihrer Heirat mit Prinz Alexander von Battenberg Pianistin und Sopranistin, übersiedelte nach dem Tod ihres Mannes 1893 von Graz nach Wien und wurde eine bedeutende Mäzenin, u. a. für das Mozarteum Salzburg, das Wiener Symphonie-orchester (die späteren Wiener Symphoniker) und die Wiener Philharmoniker. 1928 bis 1930 fungierte sie als Präsidentin des Philharmoniker-Balles und wurde Ehrenmitglied der Wiener Philharmoniker. 1942 erhielt sie die Nicolai-Medaille.
Dem 1940 von ihr gestifteten Franz-Schalk-Gedächtnisfonds stellte sie 19.000 Reichsmark zur Verfügung.

<sup>93</sup> Protokoll der Vorstandssitzung, 23. Dezember 1940, HA WPh A-Pr-30; Thomas an Jerger, Wien, 29. Jänner 1941, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 – 1944, O – R; das Protokoll der Hauptversammlung vom 14. Jänner 1943 nennt eine jährliche Beteiligung Schirachs von 1000 Reichsmark, HA WPh A-Pr-30.

<sup>94</sup> Neuigkeits-Welt-Blatt Wien, 31. März 1942 sowie ein undatierter Artikel in der Musikwoche Berlin in der Sammlung des Gaupressearchivs.

<sup>95</sup> Siehe die Ablehnung des Treuedienst-Ehrenzeichens in Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik (ÖStA/AdR), Unterricht, Staatsoper 31/1942, fol. 590.

<sup>&</sup>lt;sup>96</sup> Zit. nach Trümpi: Politisierte Orchester, S. 199; außerdem Völkischer Beobachter Wien, 13. Mai 1942.

<sup>97</sup> Kammervirtuosen wurden die Konzertmeister Franz Mairecker und Wolfgang Schneiderhan sowie Walter Kleinecke (Solocellist); Kammermusiker Josef Niedermayr (Soloflötist), Hans Kamesch (Solooboist), Leopold Wlach (Soloklarinettist) und Josef Portele (Viola); vgl. ÖStA/AdR Unterricht, Staatsoper 593/1942, fol. 3885.

<sup>98</sup> Verzeichnis Ehrenmitglieder. Träger des Ehrenringes. Nicolai-Medaillen, HA WPh.



"Triumphe [...], die weit über Wien hinausstrahlten und dessen Führung auf musikalischem Gebiet aufs neue bestätigten"<sup>99</sup> sowie ein "Wiederaufblühen des Wiener Kulturlebens." <sup>100</sup>

#### c) Baldur von Schirach als Protektor der Wiener Philharmoniker?

Im Verlauf des Krieges wurde Baldur von Schirach zu einem immer wichtigeren Ansprechpartner für den Erhalt des Orchesters bzw. persönliche Schicksale von Musikern. Dabei stehen neben erfolgreichen Interventionen auch Fälle, in denen er und seine Mitarbeiter das Überleben verfolgter oder bedrohter Musiker und ihrer Angehörigen nicht schützen konnten oder wollten. Bei seinen Rettungsbemühungen für die genannten jüdischen Orchesterangehörigen kam Jerger an einem bestimmten Punkt bei Schirach nicht mehr weiter, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Organisation der Deportation der jüdischen Wiener Bevölkerung nicht direkt der Reichsstatthalterei, sondern SS-Reichsführer Heinrich Himmler unterstand. Walter Thomas konstatierte hier im Rückblick: "Unbeirrt raste die Maschine weiter - exakt, präzise, erbarmungslos. ,Das entscheidet Himmler!', pflegte Schirach achselzuckend zu sagen. ,Ich kann da nichts machen. '"101 Schirach verhinderte die Deportationen nicht und zog aus seinem Wissen um die Vorgänge auch keine persönlichen Konsequenzen - im Gegenteil: Für die Deportation der jüdischen Bevölkerung Wiens war er mitverantwortlich. Bei einem Großappell der Deutschen Arbeitsfront im Wiener Konzerthaus kündigte er am 5. Juni 1942 unter "[l]ange anhaltende[m] tosende[m] Beifall" an: "Als ich im Jahre 1940 hierher kam, habe ich unserem Führer gesagt, dass ich meine Hauptaufgabe darin sehe, diese Stadt judenfrei zu machen. Ich kann Ihnen an diesem Abend sagen, dass wir noch im Herbst des Jahres 1942 das Fest des judenfreien Wien erleben werden." 102 Dass er dann zu diesem Zeitpunkt diese Aktionen als "aktive[n] Beitrag zur europäischen Kultur "103 verteidigte, entsetzte ob der negativen Folgen für die Wahrnehmung des "Dritten Reiches" im neutralen Ausland selbst Goebbels.

Weitgehend rekonstruieren lässt sich im Lichte der neuen Quellenlage das Schicksal des einzigen im Krieg gefallenen Philharmonikers, des Primgeigers Hans Charwat, für dessen Abkommandierung zur Front offenkundig die Reichsleitung verantwortlich war. Damit stellt dieser Fall eine eklatante Ausnahme in den sonst engen und wohlwollenden Beziehungen dar. Charwat wurde, nach einem ersten Gestellungsbefehl 1940, im Folgejahr tatsächlich zur Wehrmacht einberufen. Ursache dafür war ein versäumter Dienst in der "Aida"-Vorstellung in der Wiener Staatsoper vom 10. Juni 1941. Nachdem Charwat an diesem Abend in der Staatsoper ursprünglich dienstfrei haben sollte, war die Einteilung zwischenzeitlich geändert worden, ohne dass dies Charwat eigens mitgeteilt worden wäre oder er sich selbst in der Staatsoper noch einmal informiert hätte. Charwats Fehlen fiel umso mehr auf, da sich seine beiden Stimmgruppenkollegen Franz Samohyl und Herbert Duesberg weigerten, den Dienst für ihn zu übernehmen. 104 Während diese aber gegenüber dem daraufhin eingeschalteten Walter Thomas Hinderungsgründe geltend machen konnten, insistierte Thomas Charwat gegenüber auf einer "gröbliche[n] Verletzung Ihrer Dienstpflicht". Da er als "unabkömmlich" gestelltes Orchestermitglied trotz Wehrpflichtbefreiung als "dienstverpflichtet" angesehen wurde, hatte er sich im disziplinarrechtlichen Sinne eines schweren Vergehens schuldig gemacht, sodass Thomas ihm für den Wiederholungsfall mit der Einberufung drohte. 105 Ob sich daraufhin tatsächlich noch ein weiterer Vorfall ereignete, ist in den Akten nicht überliefert; jedenfalls musste Charwat bereits zwei Wochen später in die Jägerkaserne Eisenstadt einrücken. 106

<sup>&</sup>lt;sup>99</sup> Kölnische Zeitung, 28. August 1942.

<sup>100</sup> Oberschlesische Zeitung, 19. Dezember 1942.

<sup>101</sup> Thomas: Bis der Vorhang fiel, S. 51.

<sup>102</sup> Die Rede im Gaupressearchiv Wien K185-1-M075-A002.

<sup>103</sup> Zit. nach Lang: Der Hitler-Junge, S. 328; zu Goebbels' Reaktion Tagebücher Teil 2, Band 5, S. 505, Eintrag vom 15. September 1942.

<sup>104</sup> Thomas an Herbert Duesberg und Franz Samohyl, Wien, 14 Juni 1941, ÖStA/AdR Unterricht, Staatsoper 692/1941, fol. 5453f. Unser herzlicher Dank gilt hier Hana Keller vom Österreichischen Staatsarchiv, die uns auf diese Bestände hinwies und sie uns zugänglich machte.

<sup>105</sup> Thomas an Hans Charwat, Wien, 14. Juni 1941, ÖStA/AdR Unterricht, Staatsoper 692/1941, fol. 5452.

<sup>&</sup>lt;sup>106</sup> Staatsoperndirektion an Staatstheaterverwaltung, Wien, 30. Juni 1941, ÖStA/AdR ÖBThV/PA, Karton 5.



Eine unmittelbare Intervention Jergers bei Walter Thomas wurde abschlägig beschieden, was Thomas nach seinen eigenen Worten "teils bedauer[t]e, teils nicht."<sup>107</sup> Anfang 1942 nahm Schirach persönlich zum Fall Charwat Stellung und machte klar, dass der "Drückeberger" von ihm kein Entgegenkommen zu erwarten habe, im Gegenteil: Charwat tat mittlerweile in München Dienst, allerdings in der Armeeküche, und spielte Schirachs Informationen zufolge abends im Orchester der Bayerischen Staatsoper. Den Wehrersatzinspekteur von Wien, Arthur Schwarznecker, instruierte er daraufhin: "Ich bitte Sie gerade in diesem Fall dafür zu sorgen, dass Herr Charwat endlich aufhört, Geige zu spielen. Da ich mit meiner seinerzeitigen Mitteilung an Sie einen erzieherischen Zweck verfolgte, ist es mir sehr unangenehm, feststellen zu müssen, dass dieser durch die gegenwärtige Verwendung des Charwat in keiner Weise erreicht wird. Im ureigensten Interesse dieses Mannes aber bitte ich, ihn so behandeln, als wenn er niemals eine Geige gesehen hätte. Ich halte es auch für nicht richtig, dass bloss deswegen, weil er Philharmoniker ist, er in der Küche verwendet wird, damit seine zarten Geigenhände geschont werden. Heil Hitler!"<sup>108</sup>

Angesichts dieser Haltung verwundert es wenig, dass Charwat anschließend an die Ostfront abkommandiert wurde und ein weiterer Vorstoß des philharmonischen Geschäftsführers Leopold Kainz beim Reichspropagandaamt trotz des Verweises auf Charwats Unabkömmlichkeit angesichts der unter Schirachs Ägide noch einmal gewachsenen Dienstaufgaben der Philharmoniker ins Leere ging. 109 Nachdem Charwat von der Front über ein Herzleiden berichtete, wiederholte Kainz das Gesuch, um ihn wenigstens zur Wehrmachtsbetreuung abstellen zu lassen, mit dem Verweis, dass er als Künstler der bessere Soldat wäre. 110 Diese Begründung ließ sich durchaus in Bezug auf Schirachs Jubiläumsrede einige Monate zuvor lesen. Allerdings war im Falle Charwat nicht nur der Interventionsweg über die Reichsleitung blockiert, sondern er erwies sich auch beim Goebbels unterstellten Reichspropagandaamt als erfolglos. Seinen letzten Brief an das Orchester schloss Charwat mit dem Wunsch: "Wie glücklich ich wäre, wieder einmal richtig auf meinem Instrument studieren zu können, kann ich nicht beschreiben! Hoffentlich wird auch für mich wieder diese Zeit kommen! "111 Die Wiener Philharmoniker deponierten noch bei seiner Mutter den für ihn bestimmten Anteil an einer Sonderration badischen Weins: "Leider werden Sie diesen wohl erst bei Ihrer Rückkehr genießen können. "112 Am 7. Jänner 1943 fiel Charwat bei Fissenkowo. 113

Dass bei entsprechender Bereitschaft bei den "dienstverpflichteten" Orchestermitgliedern im Falle von Versäumnissen durchaus Handlungsspielräume bestanden, zeigt der ähnlich gelagerte Fall von Leopold Kainz' Fehlen in der Staatsopernvorstellung des "Bajazzo" am 8. Februar 1943. Möglicherweise hatte man aus der Erfahrung von 1941 den Schluss gezogen, Dienstversäumnisse fortan besser zu kaschieren. Jedenfalls ließ Dirigent Leopold Reichwein eigenmächtig den Zuschauerraum verdunkeln – was eigentlich die Aufgabe des Orchesterwarts war – und die Vorstellung beginnen, obwohl nur drei der vier Hornisten im Graben saßen. 114 Karl Böhm gab anschließend die Dienstanweisung, dass fortan erst verdunkelt werden dürfe, wenn alle Orchestermusiker anwesend wären. 115 Disziplinarische Maßnahmen wurden offenbar jedoch keine unternommen. Die Position Kainz' als Obmann des Staatsopernorchesters und Philharmoniker-Geschäftsführer war klar eine andere als die Charwats.

Die Kontakte des Orchesters zur Reichsleitung beschränkten sich keineswegs auf die Opern- und Konzertdienste. Die intensiven musikalischen Aktivitäten im Hause Schirach dokumentieren die umfänglichen

<sup>107</sup> Thomas an Jerger, Wien, 24. Juni 1941, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940-1944, O-R.

<sup>108</sup> Schirach an Arthur Schwarznecker, Wien, 9. Januar 1942, ÖStA/AdR Zivilakten NS-Zeit, RStH Wien, Hauptbüro Schirach 48/235.

<sup>109</sup> Kainz an Pg. Ernst (im Reichspropagandaamt Wien), Wien, 25. Oktober 1942, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 –1944, O – R. Im Orchester war Schirachs Rolle im Fall Charwat bekannt, wie ein Brief Hermann Obermeyer gegenüber dem emigrierten Daniel Falk zeigt, Wien, 28. November 1956, HA WPh Briefe 02/3.

<sup>110</sup> Charwat an Kainz, "Im Osten", 16. November 1942, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 –1944, A – N; Kainz an Pg. Ernst, Wien, 5. Dezember 1942, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 –1944, O – R.

<sup>111</sup> Charwat an Kainz, "Im Osten", 16. November 1942, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940–1944, A – N.

<sup>112</sup> Kainz an Charwat, Wien, 12. Dezember 1942, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940–1944, A – N.

<sup>113</sup> Oberkommando der Wehrmacht an Schirach, Berlin, 10. Dezember 1943, ÖStA/AdR ÖBThV/PA, Karton 5. Charwats Mutter bekam 1948 vom Orchester eine Pension zugesprochen; vgl. Protokoll der Versammlung, 14. April 1948, HA WPh A-Pr-32.

Meldung Leopold Reichweins, Wien, 8. Februar 1943, ÖStA/AdR Unterricht, Staatsoper 200/1943, fol. 2486.

<sup>115</sup> Karl Böhm an Georg Sulzgruber und Ignaz Dewetter, Wien, 9. Februar 1943, ÖStA/AdR Unterricht, Staatsoper 200/1943, fol. 2487.



informellen Beziehungen zwischen Philharmonikern und Reichsstatthalter. 116 Mitglieder der Wiener Philharmoniker spielten regelmäßig Kammermusik bei Empfängen in Schirachs Privatvilla auf der Hohen Warte. Ein besonders prominentes Privatkonzert wird im Anschluss im Zusammenhang mit Richard Strauss zu behandeln sein. Hinter solchen informellen Beziehungen konnten jedoch, wie im Falle von Carl Johannis, Stimmführer der Sekundgeigen, persönliche Motivationen zum Schutz von Angehörigen stehen. 117 Johannis war gegenüber dem NS-Regime kritisch eingestellt, lehnte aus seiner Haltung heraus eine Offerte aus Berlin ab und zeigte sich betroffen von den von ihm beobachteten Judendeportationen in Wien, zumal er selbst jüdische Geigenschüler unterrichtet hatte. "Niemand könne sagen, er habe nichts gewusst", zitiert ihn seine Tochter aus späteren Familiengesprächen. 118 Sein Lehrwerk "Die Technik der linken und rechten Hand" konnte nicht, wie von Arnold Rosé und Artur Rodzinsky vermittelt, im amerikanischen Verlagshaus Schirmer erscheinen, da er nach dem "Anschluss" auf Druck der Gestapo den Kontakt zu dem jüdischen Verleger abbrechen musste. Ein durch Furtwängler zustande gekommenes Angebot, es mithilfe des Reichspropagandaministeriums zu veröffentlichen, lehnte er ab. Stattdessen zog er das Werk zur "Überarbeitung" von der Veröffentlichung zurück. 119

1943 verschärfte sich die Situation der Familie Johannis. Sein Schwager, der Bamberger Jurist Hans Wölfel, der Johannis' Ablehnung des Nationalsozialismus mit beeinflusst hatte, wurde im Juli 1943 aufgrund kritischer Äußerungen über die politische und militärische Lage denunziert und verhaftet. Während das Verfahren vor dem Berliner Volksgerichtshof wegen "Wehrkraftzersetzung" lief, versuchte Johannis, das zu

erwartende Todesurteil abzuwenden, indem er seine Bekanntschaft mit Baldur von Schirach einsetzte. Ab Herbst 1943 gab er, um engeren Kontakt zu erhalten, dem ältesten Schirach-Sohn Klaus Violinunterricht.<sup>121</sup>

Im Mai 1944 erfuhr Johannis vom kurz bevorstehenden Todesurteil über Hans Wölfel, woraufhin Schirach in seinem Beisein laut Aussage der Familie Johannis mit Hermann Göring telefonierte. Schirach sei daraufhin erblasst und habe zu Johannis gesagt: "Da ist nichts zu machen". 122 Wölfel wurde am 3. Juli 1944 hingerichtet. Tief getroffen sei Johannis zur Hohen Warte gefahren und habe gegenüber Henriette von Schirach den Violinunterricht für beendet erklärt, da er "keine Söhne von jemandem unterrichtet, der dieses Regime vertritt". Henriette von Schirach sei von dieser Aussage peinlich berührt gewesen. Aufgrund der Denunziation von Zeugen dieser Szene sei Johannis im Folgenden auf eine "schwarze Liste" gesetzt worden, von der ihn sein Kollege, NSDAP- und SS-Mitglied Helmut Wobisch, habe wieder entfernen lassen können. 123

Im Frühjahr 1943 kam es in der Wiener Reichsleitung zu personellen Veränderungen. Aufgrund der wachsenden Kritik an Schirachs Kulturpolitik durch Hitler und Goebbels ließ dieser seinen Generalkulturreferenten Walter Thomas fallen und zur Wehrmacht einberufen. 124



Festkonzert zur "Jahrhundertfeier" der Wiener Philharmoniker am 28. März 1942, Sekundgeiger, vorne rechts: Stimmführer Karl Johannis.

Thomas absolvierte eine militärische Grundausbildung in Linz, wurde vor einer Abkommandierung an die Front jedoch dank guter Verbindungen zu Wiener Militärs aus gesundheitlichen Gründen zurückgestellt.

<sup>116</sup> Vgl. Thomas an Jerger, Wien, 11. November 1940, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 –1944, O – R; Goebbels, 9. Dezember 1940, 1/9, 42; Otto Strasser: Und dafür wird man noch bezahlt. Mein Leben mit den Wiener Philharmonikern, Wien/Berlin 1974, S. 197f. Siehe auch Trümpi: Politisierte Orchester, S. 192f.

<sup>117</sup> Die folgende Darstellung basiert auf einem Gespräch mit Johannis' Töchtern Eva Margarethe Johannis und Irmgard Fürst am 29. Juni 2015 und einer E-Mail von Irmgard Fürst vom 16. November 2015.

<sup>118</sup> E-Mail von Irmgard Fürst vom 16. November 2015.

 $<sup>^{119}\,</sup>$  Carl Johannis an die Wiener Philharmoniker, Wien, 13. November 1998, HA WPh Br. J/6a, Nr. 1.

<sup>120</sup> Zu Hans Wölfel siehe http://www.foerderkreis-hans-woelfel.de/materialien6.html (1. Dezember 2015).

<sup>121</sup> Notizbuch Carl Johannis 1944, Einträge vom 1. Februar, 11. Mai, 21. Juni, 23. Juni, 5. Juli 1944. Familienarchiv Johannis.

<sup>122</sup> Die Zitate aus der Familienerzählung stammen aus dem Gespräch mit Eva Margarethe Johannis und Irmgard Fürst, 29. Juni 2015.

<sup>123</sup> Am 15. Dezember 1944 wurde aus der Wiener Staatsoper eine französische Violine an Baldur von Schirach "ausgefolgt und nicht mehr zurück erhalten"; Wiener Staatsoper, Inventarbuch Musikinstrumente, Orchesterinspektion. Mitteilung von Oliver Rathkolb.

<sup>124</sup> Goebbels: Tagebücher Teil 2, Band 4, S. 445, Eintrag vom 4. Juni 1942 sowie ebd., Band 8, S.79, Eintrag vom 9. April 1943. Siehe auch Thomas Abschiedsschreiben an Jerger, Wien, 17. Februar 1943, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940-1944, O-R, sowie die Schirach-kritische Darstellung in seinen Erinnerungen Thomas, S. 218 und passim.



Schirachs Position in Wien geriet weiter unter Druck, nachdem Hitler ihn bei Gesprächen auf dem Obersalzberg mehrfach aufgrund seiner Kulturpolitik gerügt hatte. 125 Zur Eskalation des Verhältnisses trug zudem Henriette von Schirachs Kritik an den Judendeportationen in Amsterdam bei, ohne dass es zum offenen Bruch gekommen wäre. Nicht zuletzt aufgrund der sich durch die Luftangriffe drastisch verschlechternden Kriegslage und mangels personeller Alternativen verblieb Schirach bis 1945 auf seinem Posten. Die Wiener Philharmoniker profitierten daher auch während des "totalen Krieges" von ihrem im Ganzen ausgesprochen guten Verhältnis zur Reichsstatthalterei, wo mittlerweile Thomas' Stellvertreter Hermann Stuppäck ihre Betreuung im Tagesgeschäft übernommen hatte. Ihn kannte die Führungsspitze des Orchesters bereits aus seiner kurzzeitigen Amtsperiode als Staatssekretär im Unterrichtsministerium nach dem "Anschluss" 1938. 126 Als Anfang 1944 die Existenz des Vereins Wiener Philharmoniker erneut infrage gestellt wurde, nahm Stuppäck zunächst das Orchester von den vereinsrechtlichen Verfügungen der NSDAP-Kreisleitung aus. 127 Vor allem aber nahm Schirach noch einmal ausdrücklich das gesamte Orchester gegenüber staatlichen Stellen, die sich "über die Eigenständigkeit der Wiener Philharmoniker und damit wohl auch über deren Bedeutung nicht ganz im klaren sind", in seinen Schutz: "Die in den Satzungen der Wiener Philharmoniker festgelegte selbständige künstlerische Führung und Verwaltung soll auch in Hinkunft unter allen Umständen gewahrt bleiben und steht unter meinem Schutz. "128

BALDUR VON SCHIRACH | HEIGHSGETHE DER SSDAP DEGISSCHTHALTER IN WIEN

WIEN. 20 1.2.44

an den

vorstand der wiener Philharmoniker

Wien i

Sehr geenrie Herren !

In threm brief vom 20.1.44 schreiben Sie, dass sich manche Stellen über die Eigenständigkeit der Wiener rhilharmoniker und damit wohl auch über deren bedeutung nicht ganz im klaren sind. Benngleich ich die Überzeugung habe, dass keine der Instanzen, mit denen die Philharmoniker zu tun haben, die eminente bedeutung ihrer Körperschaft verkennt, werde ich selbstverständlich dafür borge tragen, ihnen die Voraussetzungen für eine ungestörte künstlerische Arbeit zu sichern. Ihr Urchester hat im kulturellen Leben unserer stadt eine hohe Aufgabe zu erfüllen.

Es hat sich vor allem durch stets erneute grosse Leistungen seiner 100-jährigen Iradition, mit der die erlauchtesten Hamen der dautschen Musikkultur verbunden sind, mürdig zu erweisen. Auch der Operndirektor, dem die schwierige Aufgabe zufällt, dem Philharmonikern ihre künstlerische Doppelfuktion als urchester der liener Staatsoper und als Konzertorchester zu ermöglichen, hat mir gesagt, dass er selbst grössten vert auf eine ungenemmte Konzerttätigkeit der Wiener Philharmoniker legt. Die in den Satzungen der Wiener Philharmoniker festgelegta selbständige künstlerische Führung und Verwaltung soll auch in Hinkunft unter allen umständen gewahrt bleiben und steht unter meinem Schutz.

> Heil Hitler! Ihr sear ergebener

Mired.

Brief Baldur von Schirachs an den Vorstand der Wiener Philharmoniker, Wien, 7. Februar 1944.

<sup>125</sup> Lang: Der Hitler-Junge, S. 331-343 sowie zahlreiche Tagebucheinträge Goebbels' 1943 und 1944.

<sup>126</sup> Zu Stuppäcks Biografie siehe verschiedene Dokumente in seinem Nachlass, Brenner-Archiv der Universität Innsbruck (BA Innsbruck).

<sup>127</sup> Agathe von Tiedemann an die Wiener Philharmoniker, Wien, 5. Februar 1944, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 –1944, O-R.

<sup>128</sup> Schirach an die Wiener Philharmoniker, Wien, 7. Februar 1944, HA WPh Mappe Vereinsbelange 1938-1945.



Diese Garantie wirkte nur einige Monate, bis im Herbst 1944 unter den Vorzeichen des "totalen Krieges" der Leiter der Musikabteilung im Reichspropagandaministerium, Heinz Drewes, 129 zwar am Fortbestand des Orchesters grundsätzlich festhielt, aber die Rückführung der Wiener Philharmoniker auf ein reines Staatsopernorchester vorsah. Diese Maßnahme sollte mit einer Reduktion der Planstellenzahl auf 100 Musiker, der Einschränkung der Konzerttätigkeit und dem Verlust der administrativen und ökonomischen Eigenständigkeit, wie sie seit 1842 bestanden hatte, einhergehen, 130 Die Philharmoniker reagierten darauf unter Verweis auf die Protektionserklärung Schirachs mit dem umgekehrten Vorschlag, sich als Staatsopernorchester während der Stilllegung des Spielbetriebs beurlauben zu lassen und nur mehr als Philharmoniker Konzerte zu geben, die Auftritte in der Rüstungsindustrie, bei der KdF und in Lazaretten explizit mit einschließen sollten. 131 Daraufhin traf Schirach im September 1944 die definitive Entscheidung über den Fortbestand des Orchesters in seiner bisherigen Doppelfunktion als Staatsopernorchester und Philharmoniker<sup>132</sup> und ebnete damit indirekt den Weg für die Wiederaufnahme beider Tätigkeitsfelder nach dem Krieg, wenn auch unter radikal veränderten politischen Vorzeichen. Die Reduktion auf 100 Mitglieder konnte durch Bemühungen Furtwänglers im November 1944 auf 113 abgefedert werden, was nichtsdestotrotz die Freigabe von neun Musikern zum Militär und die Pensionierung zweier weiterer Mitglieder bedeutete. 133 Ebenso bemühte sich die Orchesterleitung um die Verlängerung der Sondergenehmigungen, um die Einberufung bedrohter Musiker zur "Organisation Todt" zu verhindern. 134

Zusammenfassend bleibt demnach festzuhalten, dass die Wiener Philharmoniker während des Krieges ein demonstrativ gutes Verhältnis zum Reichsstatthalter pflegten und in ihm einen Unterstützer ihrer teilweise noch bestehenden Autonomie fanden. Im Unterschied zu Wilhelm Jerger wurde diese Beziehung nach 1945 und der Verurteilung Schirachs praktisch nicht mehr thematisiert. Obwohl Schirach ähnliche Anknüpfungspunkte als "Retterfigur" wie der philharmonische Vorstand geboten hätte, wurde er nicht Teil der kollektiven Erinnerung des Orchesters. Lediglich in privaten Kreisen wie in den Familien Jerger und Johannis finden sich quellenmäßig fassbare Anhaltspunkte.

# 2. Richard Strauss, die Wiener Philharmoniker und die NS-Kulturpolitik in Wien

a) Richard Strauss als Symbolfigur der Wiener Kulturpolitik

Nachdem im vorherigen Abschnitt die Kulturpolitik der Wiener Reichsleitung in Bezug auf die Wiener Philharmoniker ausgeleuchtet worden ist, nimmt die zweite Fallstudie dieses Aufsatzes diese Beziehung als Teil eines Dreiecksverhältnisses in den Blick, indem sie den Fokus auf ein weiteres kulturelles Aushängeschild legt – den Komponisten Richard Strauss. Dieser war sowohl für Baldur von Schirach als auch für die

<sup>129</sup> Zu ihm siehe Martin Thrun: Führung und Verwaltung. Heinz Drewes als Leiter der Musikabteilung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (1937-1944), in: Michael Custodis (Hrsg.): Die Reichsmusikkammer. Kunst im Bann der Nazi-Diktatur, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 101-145.

<sup>130</sup> Entwurf vom September 1944, HA WPh Mappe Vereinsbelange 1938–1945. Siehe auch Böhm an Richard Strauss, Wien, 3. Oktober 1944, in: Richard Strauss/Karl Böhm: Briefwechsel 1921–1949, hrsg. v. Martina Steiger, Mainz, New York 1999, S. 172; Hellsberg: Demokratie der Könige, S. 497. Im Protokoll der Vorstandssitzung vom 6. September 1944 findet sich lediglich eine knappe Zusammenfassung über Besprechungen zwischen Jerger und Stuppäck zu den Gegenvorschlägen an Schirach, HA WPh A-Pr-30.

<sup>131</sup> Wiener Philharmoniker an Hermann Stuppäck, September 1944, HA WPh Mappe Vereinsbelange 1938–1945.

 $<sup>^{132}</sup>$  Anordnung Schirachs, September 1944, HA WPh Mappe Vereinsbelange 1938 –1945.

<sup>133</sup> Stuppäck an Jerger, Wien, 11. November 1944, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940 – 1944, O-R. Freigegeben wurden Josef Roy, Leopold Brachartz und Georg Hoppe, die nur dem Staatsopernorchester, nicht aber den Philharmonikern angehörten; weiterhin Hans Faltl (2. Violine), Adolf Löffler (Viola), Karl Heindl (Violoncello) und Wilhelm Krause (Klarinette), die beide erst 1946 Mitglieder der Wiener Philharmoniker wurden, Paul Rossbach (Trompete) und Richard Hochrainer (Pauke). Pensioniert wurden Erwin Dengler (2. Violine) und Karl Zahradnik (Kontrabass).

<sup>134</sup> Kainz an Stuppäck, Wien, 4. Dezember 1944, HA WPh Geschäftskorrespondenz 1940–1944, S-Z.



Wiener Philharmoniker ein langjähriger Bekannter. Strauss, in den 1890er Jahren Kapellmeister am Weimarer Hoftheater, besuchte vor dem Ersten Weltkrieg anlässlich von Premieren seiner Opern Schirachs Vater Carl Baily, der von 1909 bis 1918 als Hoftheaterintendant amtierte. 135 Angesichts der Nähe von Kochel am See, wo die Familie Schirach in den 1930er Jahren ein Anwesen besaß, zur Strauss-Residenz in Garmisch waren beide Familien außerdem praktisch Nachbarn. Mit Schirachs Amtsantritt in Wien und der Rückkehr Strauss' an seine alte Wirkungsstätte 1941 entwickelte sich ein persönliches Nahverhältnis, das in besonderer Weise darin zum Ausdruck kam, dass Richard Strauss 1942 zum Namenspaten des jüngsten Schirach-Sohnes wurde. 136

Die Wiener Philharmoniker waren Strauss seit seinem Debüt 1906 eng verbunden. Vertieft wurde die Beziehung, als Strauss zwischen 1919 und 1924 zusammen mit Franz Schalk die Wiener Staatsoper leitete. Die Stadt Wien überließ Strauss aus diesem Anlass eine Villa in der Jacquingasse, die er während seiner späteren Wiener Aufenthalte weiter benutzte. 137 1923 hatten er und das Orchester gemeinsam die zweite große Südamerikatournee absolviert. Auf der Schiffspassage nach Rio de Janeiro entstand dabei die Idee zur Gründung des Balls der Wiener Philharmoniker, zu dessen Eröffnung Strauss die bis heute jährlich gespielte "Wiener-Philharmoniker-Fanfare" beisteuerte. Strauss dirigierte die Philharmoniker auch nach seiner Direktorenzeit regelmäßig in Wien und Salzburg, ebenso 1938 beim "Tag der Deutschen Kunst" in München. 138 Je älter der Komponist wurde, umso mehr verstanden beide Seiten die Zusammenkünfte als "Familienfeste", die mit den Konzerten zum 75. und 80. Geburtstag 1939 und 1944 einen auch politisch inszenierten Höhepunkt erreichten. Das Schlüsselwerk dieser späten Strauss-Konzerte in Wien bildete bezeichnenderweise die "Sinfonia domestica", in der Strauss sein eigenes Familienleben porträtiert hatte und die nun in ihrem programmatischen Gehalt auf "seine" Philharmoniker ausgedehnt wurde. 139





Wilhelm Jerger spricht anläßlich des 75. Geburtstags von Richard Strauss. Sitzend von links:

Alice Strauss, Richard Strauss, Pauline Strauss, Franz Strauss, Christian Strauss. 2. Reihe: Mitglieder der Wiener Philharmoniker.

Wien, Kammersaal Musikverein, 11. Juni 1939.

Richard Strauss: Letzte Seite der "Sinfonia domestica" mit Widmung an die Wiener Philharmoniker. Garmisch, 30. August 1932.

<sup>135</sup> Michael H. Kater: Komponisten im Nationalsozialismus. Acht Porträts, Berlin 2004, S.336.

 $<sup>^{136}</sup>$  Richard von Schirach: Der Schatten meines Vaters, München  $^2$ 2011, S.114.

<sup>137</sup> Im Gegenzug hatte sich Strauss zu 100 unentgeltlichen Dirigaten sowie zur Überlassung der handschriftlichen Partituren des "Rosenkavaliers" und der "Ägyptischen Helena" bereiterklärt; vgl. Franz Trenner: Richard-Strauss-Chronik, Wien, 2003, S. 476.

<sup>&</sup>lt;sup>138</sup> Siehe Hellsberg: Demokratie der Könige, S. 462.

 $<sup>^{139}</sup>$  Siehe Jerger an Strauss, Wien, 8. März 1939, Richard-Strauss-Archiv Garmisch (RSA).



Nachdem es in Strauss' Amtsperiode als Präsident der Reichsmusikkammer 1933 bis 1935 immer wieder zu Spannungen mit dem Regime und vor allem mit dem Reichspropagandaministerium gekommen war, gipfelnd in der Affäre um Stefan Zweig als Librettisten seiner Oper "Die schweigsame Frau" anlässlich der Uraufführung 1935, hatte sich das Verhältnis zum NS-Staat bereits mit den Olympischen Spielen 1936 wieder zu bessern begonnen. 140 Zum philharmonischen Geburtstagskonzert 1939 war hohe NS-Prominenz im Musikverein vertreten: u. a. Reichspropagandaminister Joseph Goebbels, Reichsminister Arthur Seyß-Inquart sowie der Wiener Reichsleiter Josef Bürckel. 141 Gleichwohl beklagte Goebbels im Anschluss den "Charakter" des Komponisten, der "so unpolitisch wie ein Kind" 142 sei.

Nach Schirachs Wiener Amtsantritt wurden die Kontakte zwischen Strauss und Reichsleitung, flankiert vom Philharmoniker-Vorstand Jerger, rasch enger. Davon versprachen sich alle Seiten unmittelbaren Nutzen: Schirach wollte den berühmtesten lebenden deutschen Komponisten eng an sein Wiener kulturpolitisches Projekt binden. Strauss sah darin eine Möglichkeit, seiner wachsenden politischen Isolation im "Altreich" zu entgehen und zugleich seine jüdische Schwiegertochter und seine Enkel längerfristig zu schützen. Den Philharmonikern war, nachdem sie durch den "Anschluss" Arturo Toscanini und Bruno Walter als Gastdirigenten verloren hatten, der regelmäßig wiederkehrende prominente Dirigenten-Komponist hochwillkommen.

Bezeichnenderweise stand am Beginn der engen Zusammenarbeit, die laut Strauss bereits um 1939 erstmals erwogen wurde, 143 ein Besuch einer philharmonischen Delegation in Garmisch: In der Darstellung seines Mitglieds Otto Strasser machte das Schneiderhan-Quartett Ende April 1941 auf einer Konzertreise zwischen München und Linz einen Abstecher nach Garmisch, um den vereinsamten und sich nach Musik sehnenden Komponisten "mit einem kleinen Hauskonzert zu erfreuen". 144 Der Umstand, dass Strasser zu dieser Zeit noch Vorstandsstellvertreter der Philharmoniker war und das Schneiderhan-Quartett vom Orchestervorstand Jerger begleitet wurde, lässt jedoch auf strategische Absichten des Besuches schließen. Strasser verwies später auf Pläne, Strauss in die Jubiläumsfeierlichkeiten 1942 einzubinden. 145 Doch lässt sich im Lichte der weiteren Entwicklung vermuten, dass in Absprache mit der Reichsleitung auch Strauss'





Programm "Kleines Abendkonzert zeitgenössischer Musik" mit der Uraufführung des "Capriccio-Sextetts" im Wohnhaus Baldur von Schirachs auf der Hohen Warte. Wien, 7. Mai 1942.

<sup>140</sup> Zu Strauss' Rolle im NS-Staat siehe Gerhard Splitt: Richard Strauss 1933-1935. Ästhetik und Musikpolitik zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft, Pfaffenweiler 1987 sowie Kater: Komponisten, S. 279-347.

<sup>&</sup>lt;sup>141</sup> Vgl. Wiener Neueste Nachrichten, 12. Juni 1939.

<sup>142</sup> Goebbels: Tagebücher Teil 1, Band 6, S. 375, Eintrag vom 12. Juni 1939; siehe zum Kontext auch Hellsberg: Demokratie der Könige, S. 492-494.

<sup>143</sup> Strauss an Ernst Kosak, Garmisch, 9. Juni 1941, Stadtbibliothek München (SB München), Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3.

<sup>144</sup> Strasser: Mein Leben, S. 193 und Jerger an Strauss, Wien, 12. Juli 1942, RSA. Bereits am 6. April 1941 erwähnte Richard Strauss gegenüber Karl Böhm den Kontakt zu zwei Philharmonikern, die möglicherweise ebenfalls in Garmisch waren; Richard Strauss an Böhm, Garmisch, 6. April 1941, in: Strauss/Böhm: Briefwechsel, S. 109. Der Besuch des Schneiderhan-Quartetts wurde von Otto Strasser gefilmt. Eine DVD dieses Films, unterlegt mit Passagen aus Strassers Memoiren, wurde 2009 als Damenspende beim Ball der Wiener Philharmoniker ausgegeben. Der darauf deutlich erkennbare Wilhelm Jerger wird jedoch im gesprochenen Text mit dem Bariton Alfred Jerger verwechselt.

<sup>&</sup>lt;sup>145</sup> Strasser: Mein Leben, S. 192.

Richard Strauss Einleitung zur Oper "Capriccio", 1. Violinstimme mit handschriftlicher Anmerkung Wolfgang Schneiderhans. Uraufführung Wien, Hohe Warte, 7. Mai 1942.



zukünftig verstärkte Präsenz in Wien zur Sprache gekommen sein dürfte. Dafür spricht auch, dass Strauss der philharmonischen Delegation am Klavier das Streichsextett-Vorspiel aus seiner gerade in der Fertigstellung befindlichen Oper "Capriccio" präsentierte. Die Musiker beschlossen daraufhin gemeinsam dessen Wiener Uraufführung, die 1942 im Rahmen der von Schirach angesetzten "Woche der zeitgenössischen Musik" stattfand. Was Otto Strasser weder in seinen Memoiren noch in seinem handschriftlichen Vermerk zum offiziel-Ien Programm der Festwoche erwähnte, 146 war der Rahmen der Uraufführung. Während am 7. Mai 1942 in der Wiener Staatsoper zum zwölften Mal Rudolf Wagner-Régenys Skandal-Oper "Johanna Balk" gegeben wurde, fand in Schirachs Privatvilla auf der Hohen Warte ein "Kleines Abendkonzert zeitgenössischer Musik" statt, dessen Schlussstück die Uraufführung des "Capriccio"-Sextetts bildete. 147



Es spielte das Schneiderhan-Quartett, verstärkt um die Philharmoniker Otto Stieglitz und Ferdinand Stangler; der Komponist war selbst anwesend. Pars pro toto ist bereits diese Uraufführung symptomatisch für die Schnittmengen, die sich in der Folgezeit aus den Interessen Strauss', der Philharmoniker und der Reichsleitung auf offizieller wie auf privater Ebene immer wieder ergaben. Der Komponist lehnte gerade gegenüber Jerger und Thomas "zeitgenössische" Musik mit Ausnahme seiner Person vehement ab, 149 ließ sich allerdings dem Kompositionsdatum nach mit seinem Spätwerk in die modernistischer angelegten Wiener Projekte Schirachs einbinden.

Wenige Wochen nach dem philharmonischen Besuch in Garmisch im Frühjahr 1941 nahm Strauss gegenüber einem Mitarbeiter der Reichsstatthalterei auf konkrete Planungen Bezug, die seine Mitwirkung in der Mozart-Woche im Dezember 1941 und beim Orchesterjubiläum 1942 umfassten. Im Sommer 1941 erfolgte dann ein offizieller Besuch von Walter Thomas, der den Umzug der Strauss-Familie für den Winter 1941/42 nach Wien zum Gegenstand hatte und die von Strauss gestellten Bedingungen klären sollte. Im Juli 1941 wussten auch die Wiener Philharmoniker von diesen Plänen und fragten Strauss als "grossartigen Auftakt" seiner Wiener Residenz für das im Oktober stattfindende Nicolai-Konzert zugunsten des Philharmoniker-Pensionsfonds an. Von einer Absprache mit der Reichsleitung kann ausgegangen werden, versicherte Jerger Strauss doch: "Sie würden uns allen – den ganzen Wienern – ein unvergleichliches Fest bereiten und uns bereichern und unserer Stadt wieder den Geist geben, nach dem wir uns sehnen. Ib Presse, die die Initiative Baldur von Schirach zuschrieb, feierte ebenfalls Strauss' Umzug nach Wien als Rückkehr zu früheren Glanztagen und als Steigerung der Anziehungskraft einer Stadt "bewährt seit den Zeiten des Barocks. 154

<sup>&</sup>lt;sup>146</sup> Ebd., S. 195 sowie das Programm der "Woche der zeitgenössischen Musik" HA WPh, Nachlass Otto Strasser.

<sup>147</sup> Programmzettel, HA WPh, Nachlass Otto Strasser.

<sup>148</sup> Programmzettel HA WPh, Nachlass Otto Strasser und Privatsammlung Rémy Louis. Die Anwesenheit von Richard Strauss vermerkte Wolfgang Schneiderhan auf der 1. Violinstimme des Uraufführungsmaterials, HA WPh 13/907.

<sup>&</sup>lt;sup>149</sup> Siehe im folgenden Abschnitt.

 $<sup>^{150}</sup>$  Strauss an Kosak, Garmisch, 9. Juni 1941, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3.

 $<sup>^{151}</sup>$  Siehe Thomas: Bis der Vorhang fiel, S. 225–229; Kater: Komponisten, S. 336.

<sup>&</sup>lt;sup>152</sup> Jerger an Strauss, Anif, 14. Juli 1941, RSA.

<sup>&</sup>lt;sup>153</sup> Ebd.

<sup>154</sup> Wiener Mittag, 3. September 1941; Völkischer Beobachter Wien, 4. September 1941; Neues Wiener Tagblatt, 4. September 1941.



Für das Orchesterjubiläum hatte Strauss der Reichsleitung und den Wiener Philharmonikern nicht nur eine Aufführung der "Alpensinfonie" zugesagt, sondern unter Leitung von Karl Böhm<sup>155</sup> auch die philharmonische Uraufführung eines für diesen Anlass komponierten großen Orchesterwerks, nachdem er just seit der "Alpensinfonie" keine sinfonischen Dichtungen mehr geschrieben hatte: "Er wollte, ähnlich Smetanas "Moldau", ein Werk "Donau" schreiben; es sollte musikalisch illustrierend in Ingolstadt beginnen, wo seine Frau geboren war, dann weiter donauabwärts führen, in der Wachau an ein Weinlesefest erinnern und schließlich in Wien enden", <sup>156</sup> so Otto Strasser. Walter Thomas sprach von der sinfonischen Dichtung als einem Werk für Soli, Chor und Orchester nach Gedichten von Josef Weinheber. <sup>157</sup> Die Arbeit geriet allerdings ins Stocken: "Gefühl setzt sich nicht mehr so rasch in Melodie um", weswegen Strauss die termingerechte Fertigstellung den Philharmonikern im Februar 1942 absagte, doch nicht ohne sich mit einem seitdem vielzitierten Satz des Wohlwollens des Orchesters zu versichern:

"Ich bitte deshalb um Geduld, bis mein Geschenk seiner Empfänger würdig ist auf daß es in Eurer Erinnerung der lebendige Ausdruck meiner Liebe und Bewunderung bleibe. Die Philharmoniker preisen heißt Geigen nach Wien tragen. Doch schätze ich das Piano der Bläser, den Glanz ihrer Harfen und die unerbittliche Pauke nicht minder. "158

Im Juli 1942 ging Jerger noch von einer Uraufführung unter Strauss' eigener Leitung in der Saison 1942/43 aus. 159 Doch gab Strauss das Projekt schließlich ganz auf, schenkte den Philharmonikern allerdings als Dank für die Glückwünsche zum 85. Geburtstag 1949, für den es kein philharmonisches Familien-Festkonzert mehr gab, ein Skizzenblatt mit "ein paar Tropfen aus der versiegten Donauquelle". 160 Mit ihrer Wien-Apotheose und möglicherweise sogar Texten des von der Wiener Reichsleitung gefeierten Dichters Weinheber hätte sich die "Donau" konsequent in die Programmatik der Jahrhundertfeier eingefügt. Doch auch ohne Auftragskomposition integrierte sich Strauss "sinnvoll in das Bild des Festes". 161 Er dirigierte am 16. April 1942 im Konzerthaus in Anwesenheit Schirachs und Thomas' ein Gemeinschaftskonzert von Wiener Philharmonikern und Wiener Symphonikern mit seinem "Festlichen Prä-



Richard Strauss: Letzte Seite der unvollendeten Tondichtung "Donau" mit Widmung an die Wiener Philharmoniker. 11. Juni 1949

ludium" und der "Alpensinfonie", das in seiner riesigen Besetzung an die "Monstre-Konzerte" der 1920er Jahre erinnerte. Zudem bekam Strauss als der einzige anwesende prominente Komponist einen im Wortsinn prominenten Platz beim Festakt am 28. März zugewiesen: "Punkt 11 Uhr betrat Reichsleiter Baldur von Schirach, gefolgt von den Staatsräten Professor Dr. Wilhelm Furtwängler und Professor Dr. Richard Strauß [sic!] sowie dem Vorstand der Wiener Philharmoniker, Jerger, den Saal. Die Fanfare der Wiener Philharmoniker von Richard Strauß leitete die Feierstunde ein. "162 Als die Ehrengäste in der ersten Parterre-Reihe im Musikverein Platz nahmen, saß Strauss zwischen Jerger und Schirach, an dessen linker Seite wiederum Furtwängler platziert wurde. Auch wurde Strauss in die zahlreich verliehenen

 $<sup>^{155}</sup>$  Böhm an Strauss, Wien, 27. Juni 1942, in: Strauss/Böhm: Briefwechsel, S. 118.

<sup>&</sup>lt;sup>156</sup> Strasser: Mein Leben, S. 192.

<sup>&</sup>lt;sup>157</sup> Thomas: Bis der Vorhang fiel, S. 169.

 $<sup>^{158}</sup>$  Strauss an Jerger, Wien, 18. Februar 1942, HA WPh Br-St-12, Nr. 42.

<sup>&</sup>lt;sup>159</sup> Jerger an Strauss, Wien, 12. Juli 1942, RSA.

<sup>&</sup>lt;sup>160</sup> HA WPh Au 22.

<sup>&</sup>lt;sup>161</sup> Wiener Neueste Nachrichten, 17. April 1942.

<sup>&</sup>lt;sup>162</sup> Das Kleine Volksblatt Wien, 29. März 1942.



Auszeichnungen während der Festtage einbezogen und erhielt im Rahmen der Akademiesitzung am 30. März neben zahlreichen anderen Persönlichkeiten aus Politik und Kultur, darunter Furtwängler, Hans Knappertsbusch, Joseph Marx und Weinheber, die Nicolai-Medaille in Silber. 163 Zum hundertjährigen Bestehen der Wiener Philharmoniker wurde Strauss also noch einmal explizit in die philharmonische Familie einbezogen und damit zugleich zu einer sorgfältig platzierten Schlüsselfigur der Inszenierung der NS-Kulturpolitik in Wien stilisiert.

#### b) Ambivalente Bedingungen: Motive für Strauss' Rückkehr nach Wien

Bei den Versuchen der Reichsleitung und der Philharmoniker, Strauss nachhaltig und längerfristig für Wien zu gewinnen, spielte der Komponist eine alles andere als passive oder reaktive Rolle. Vielmehr stand hinter seiner künstlerischen und politischen Kooperation mit diesen Institutionen eine Vielfalt von ambivalenten, einander überlappenden Motiven. Diese lassen sich anhand der in den Beständen des Historischen Archivs der Wiener Philharmoniker befindlichen und bereits publizierten Korrespondenz zwischen Strauss und dem Dirigenten Karl Böhm, zusammen mit den hier erstmals ausgewerteten Korrespondenzen mit Thomas und Jerger, differenziert beleuchten. Gegenüber den Wiener Vertretern trat Strauss mit einer Mischung aus künstlerischem Selbstbewusstsein, Kulturnationalismus, familiären Rücksichten, finanziellen Interessen und Realitätsverweigerung auf, gekleidet in einen Tonfall, der Jovialität, Starrsinn und resignative Ironie in sich vereinigte, zugleich aber in der Sache beharrlich blieb.

Im Rahmen der Verhandlungen mit Thomas über einen Umzug nach Wien Ende 1941 stellte Strauss klare Bedingungen für sein Kommen: Sonderrationen von Lebensmitteln, Kohlen und Benzin, die sich zunächst aus den Bedürfnissen eines alten Ehepaares mit einem großen Haushalt in einer von Kriegsrationierungen betroffenen Großstadt erklären lassen. Immer wieder allerdings rückte Strauss – ungeachtet der sich verschlechternden Versorgungslage – den eigenen Komfort als Grundlage seiner Arbeitsfähigkeit in den Mittelpunkt und verlieh seinen Vorstellungen mit kompromisslosen Formulierungen Nachdruck:

"Heute komme ich mit einer schweren Sorge: ein Gärtner des botanischen Gartens hat meinem Sohn mitgeteilt, daß beabsichtigt ist, auf die schöne Wiese des Kammergartens unmittelbar vor meinen Fenstern ein Gewächshaus anzulegen. Welch ein Schaden dies für mein wertvolles Haus bedeutete, brauche ich Ihnen nicht auseinanderzusetzen. Der ganze schöne Blick von meinem Arbeitszimmer aus, Ruß aus niedrigen Kaminen, Lärm der Arbeitsleute in die klösterliche Stille meines Studios – ich beschwöre Sie, diese ruchlose Ausgeburt eines bürokratischen Gehirns im Keim zu ersticken! Herr von Schirach war erst unlängst so freundlich, mir den Schutz des herrlichen Gartens zuzusagen: ich hoffe daher, an seine Güte nicht umsonst zu appellieren. "164

Die Erfüllung der Strauss'schen Forderungen bildete den nicht verhandelbaren Preis für seine Mitwirkung am Projekt der "Spätblüte" der Wiener Kultur und damit seine politische Instrumentalisierung. Dabei griff er zu subtilen Drohungen, sich aus dieser Kooperation jederzeit wieder zurückziehen zu können, so 1941 mit Blick auf das Philharmoniker-Jubiläum:

"Ich füge hinzu, daß ich, wenn schon in Wien, stets etwas repräsentieren und Wiener, sowie auswärtigen Gästen ab und zu ein anständiges Mittagessen vorsetzen muß – ferner daß ich den Philharmonikern fürs Jubiläum ein neues Orchesterstück versprochen habe, dessen Composition in schlecht geheiztem Arbeitszimmer aber leider nicht möglich ist, ebenso wenig wie der Besuch von Oper und Conzert ohne eigenes Auto, dessen Weiterbenützung mir vor 1 1/2 Jahren mit Hinblick auf meine künstlerische Arbeit ausdrücklich zugestanden wurde." 165

<sup>&</sup>lt;sup>163</sup> Völkischer Beobachter Wien, 31. März 1942.

<sup>&</sup>lt;sup>164</sup> Strauss an Thomas, Wien, 8. März 1942, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3.

<sup>165</sup> Strauss an Kosak, Garmisch, 9. Juni 1941, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3; siehe auch Strauss an Jerger, Garmisch, 16. Juli 1941, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33.



Im Umkehrschluss bedeutete diese Taktik, dass Strauss bei Erfüllung seiner Forderungen akzeptierte, die Deutungshoheit über seine Präsenz in Wien, wie seine Mitwirkung am Philharmoniker-Jubiläum 1942 zeigt, weitgehend abzugeben. Paraphrasierte Walter Thomas 1947 Strauss mit den Worten, "dass er nicht nach Wien gekommen sei, um den Nazis einen Gefallen zu tun, sondern um die in ihrem Selbstbewusstsein so geschändete Stadt wieder in ihrem kulturellen Ansehen zu festigen und sie aus den Fesseln des Berliner Kulturzentralismus zu befreien," 166 so lag darin zugleich die Schnittmenge mit der NS-Kulturpolitik vor Ort. Vertreter der NS-Eliten und die Wiener Administration beurteilten Strauss in erster Linie hinsichtlich ihres Verhaltens ihm gegenüber: Nachdem er im Mai 1942 nur einen Teil einer von Schirach versprochenen Benzinlieferung erhalten hatte, um in der Umgebung Wiens spazieren zu fahren und sein Rheuma behandeln zu lassen, bekam Thomas zu hören, dass das Reichswirtschaftsamt "vom lieben Gott anscheinend nur geschaffen wurde, um mich zu schikanieren und zu Tode zu ärgern." 167

Einen eigenen Akzent setzte Strauss mit Blick auf sein kompositorisches Schaffen. So lehnte er Schirachs und Thomas' Förderung zeitgenössischer Komponisten mit Vehemenz ab. Weitete sich die Uraufführung von Rudolf Wagner-Régenys Oper "Johanna Balk" 1941 an der Wiener Staatsoper ob ihrer vermeintlich atonalen Anklänge zu einem reichsweiten Skandal aus<sup>168</sup> und reklamierte Schirach auch in seiner Festrede beim Philharmoniker-Jubiläum den Stellenwert zeitgenössischer Musik, versuchte Strauss ihnen dagegen einzuimpfen, dass der musikalische Kanon einerseits geografisch-kulturell weitgehend auf "deutsche" Werke einzuschränken sei und andererseits die Musikgeschichte zeitlich quasi mit ihm endete. 169 Dieser egozentrische Kulturkonservatismus rückte Strauss zwar durchaus von der auch auf "zeitgenössische" Musik gerichteten NS-Ideologie ab, beinhaltete aber ebenso handfeste materielle Interessen in Bezug auf das kompositorische Lebenswerk. Gegenüber Böhm und Thomas verschwammen die Grenzen zwischen Bitten, Forderungen und Drohungen, die eigenen Werke häufiger und regelmäßiger zu spielen, aufgrund der mit jeder Aufführung verbundenen Tantiemen an den Komponisten. Unter den knapper werdenden Ressourcen der späteren Kriegsjahre trug im Strauss'schen Selbstverständnis jede Aufführung zur Sicherung seines Lebensunterhalts, zur Vergrößerung seines Prestiges und zur Herabsetzung von unliebsamen lebenden – wie Franz Lehár und Hans Pfitzner<sup>170</sup> – oder toten Konkurrenten – wie Johannes Brahms oder Giacomo Puccini<sup>171</sup> - bei.

Den konkreten finanziellen Hintergrund des Tantiemen-Unwillens bildete ein bis 1943 schwelender Streit mit dem unter Walter Thomas amtierenden Ministerialdirigenten Alfred von Eckmann, der Strauss die Auszahlung seiner Tantiemen verweigerte, solange die Rechte der Strauss-Opern bei dem 1938 nach London emigrierten Verlag Fürstner lagen. 172 Gleichwohl ist anzumerken, dass sich seine Einnahmen in diesem Jahr auf rund 200.000 Reichsmark beliefen. 173

"Die Herren Bureaukraten tun immer so, als wenn meine Tantièmen ein Almosen wären, das sie aus ihrer Privattasche nach Belieben spenden! Sie vergessen, daß diese Erträgnisse aus 17 Bühnenwerken der sauer u. schwer verdiente Lohn beinahe 40 jähriger Arbeit sind, auf den ich mindestens so viel Anspruch habe als sie für ihr Absitzen des 8 Stundentags! Sie sind das tägliche Brod [sic!] meiner Familie, das unsicherer ist als der staatlich garantierte Monatsgehalt mit Pension dieser Herren! Glauben Sie mir, es ist nicht sehr erfreulich u. oft recht beschämend, wenn man in steter Sorge um dieses gar nicht so reichlich bemessene Brot (wie die Welt nach den Einnahmen des Herrn Lehár zu glauben scheint) sich oft selbst bemühen

<sup>166</sup> Eidesstattliche Erklärung Walter Thomas, Freienohl, 20. Jänner 1947, RSA/Amtsgericht München, Registratur S, Schwurgerichtsakten. Dieses von Michael Kater für seine Strauss-Forschungen zusammengestellte Aktenmaterial wurde uns freundlicherweise von Gabriele Strauss-Hotter zur Verfügung gestellt; vgl. Kater: Komponisten, S. 279-347.

 $<sup>^{167}</sup>$  Strauss an Thomas, Garmisch, 24. Mai 1942, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3.

<sup>&</sup>lt;sup>168</sup> Siehe Trümpi: Politisierte Orchester, S.176f.

<sup>169</sup> Siehe eine Abhandlung über die Oper für Thomas, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3; Strauss an Jerger, Garmisch, 16. Juli 1941, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33; Strauss an Böhm, Wien, 13. Juni und 22. Juni 1943, in: Strauss/Böhm: Briefwechsel, S.125 - 129.

<sup>170</sup> Vgl. Strauss an Böhm, Garmisch, 5. Februar 1944, in: Strauss/Böhm: Briefwechsel, S. 153 sowie eine von Werner Egk geschilderte Unterredung Strauss mit Goebbels, in: Kurt Wilhelm: Richard Strauss persönlich. Eine Bildbiographie, München 1984, S. 369.

<sup>171</sup> Vgl. Strasser: Mein Leben, S. 197 und Strauss an Böhm, Garmisch, 20. Jänner 1944, in: Strauss/Böhm: Briefwechsel, S. 152.

<sup>172</sup> Siehe Strauss/Böhm: Briefwechsel, S. 314.

<sup>173</sup> Rathkolb: Führertreu und gottbegnadet, S. 193.



muß, daß die Opernwerke (deren Verbreitung noch dazu ihre Schwierigkeit entgegensteht) nicht nur gut d.h. den Intentionen des Autors entsprechend, sondern auch so oft gegeben werden, daß wirklich ein angemessener Lebensunterhalt gewährleistet ist u. ihr Schöpfer halbwegs unbesorgt um die Zukunft seiner Familie einmal die Augen schließen kann. "174

Um der Aufführungen und damit verbundenen Tantiemen willen stellte sich Strauss bereitwillig und explizit in die Linie des Schirach'schen Rhythmus von Festveranstaltungen und wachte argwöhnisch darüber, bei den Schwerpunktsetzungen nicht zu kurz zu kommen, je prominenter der Rahmen und die Besetzung, desto besser:

"Ich lese heute, daß im Juni eine Hölderlinfeier geplant ist. Da ich schon einmal bei einer solchen Gelegenheit übersehen wurde, erlaube ich mir zu erinnern, daß ich 3 große Hölderlingesänge mit Orchester [Op. 71, SK/FP] geschrieben habe. [...] Da die Gesänge sehr schwer sind, käme nur Dr. Böhm mit den Philharmonikern in Betracht!" 175

Die Schließung der Wiener Staatsoper 1944, die Frage nach der Weiterbeschäftigung des künstlerischen Personals und die drohende Verkleinerung der Wiener Philharmoniker im Zuge des "totalen Krieges" kommentierte Strauss daher in erster Linie mit Blick auf seine sich verschlechternde Einnahmesituation: "Ist es der Fall, dass die Gehälter weiter bezahlt werden, so wäre es nur gerecht und billig, dass die Autoren […] auch weiterhin dieser Einnahmen nicht verlustig gehen. […] Die Tantiemenbezüge sind die Leibrente, die ich mir in 60.jähriger Arbeit erworben habe. "176

Mit ebensolcher Beharrlichkeit intervenierte Strauss in seinem charakteristischen Tonfall wiederholt bei Schirach, Thomas und Jerger für die Freistellung seines Garmischer und Wiener Hauspersonals:

"Nach dem schönen Abend bei Herrn von Schirach, bin ich bei herrlichem Wetter zum ersten Male wieder im offenen Auto nach Salzburg gefahren […]. Zurückgekehrt fand ich beiliegenden Brief des Herrn General Streccius vor, den ich Ihnen in Abschrift mit der dringenden Bitte übersende, meinen "Fall" in empfehlender Weise der Güte des Herrn Reichsleiters zu unterbreiten, der anscheinend einzig und allein noch helfen und mich von schwerster Lebenssorge befreien kann. 177

Spätestens hier wird deutlich, dass hinter dem vermeintlichen Primat persönlicher Bedürfnisse und Notwendigkeiten zur Aufrechterhaltung seiner Gesundheit und damit kompositorischer Arbeitskraft kalkulierte Strategien eines Pater familias standen, für das Wohl seiner Familien- und Hausmitglieder Sorge zu tragen, bis hin zur Sicherung ihres Überlebens.

Gelang es Strauss also, als Bedingung zu seiner willigen Teilnahme an exponierten Ereignissen des Wiener Kulturlebens, seinen Chauffeur und seinen Gärtner vor dem Frontdienst zu bewahren, auch weil er dabei mit Konzertabsagen drohte, 178 so stand im Zentrum dieser Bemühungen das Wohl seiner "volljüdischen" Schwiegertochter Alice und seiner beiden "halbjüdischen" Enkel. Nachdem Franz und Alice Strauss in Garmisch immer wieder Übergriffen ausgesetzt gewesen waren, bedurften sie auch nach dem Umzug nach Wien des besonderen Schutzes vor "beleidigenden Zwischenfällen" 179 und gezielten Verfolgungsaktionen, den Strauss daher in seinen Wiener Forderungskatalog aufgenommen hatte. Einer späteren Aussage von Thomas zufolge habe Schirach eine formale Ausnahme Strauss'scher Familienmitglieder von den Regelungen der Nürnberger Gesetze zwar abgelehnt, sie zugleich aber "unter seinen persönlichen Schutz" 180 gestellt.

Ein Beispiel für diese Protektion findet sich Ende 1942, als Thomas im Namen Schirachs Alice Strauss "einen passähnlichen Ausweis" <sup>181</sup> ausstellen ließ. Dieser bestätigte ihren Wohnsitz in der Strauss-Villa in

<sup>174</sup> Strauss an Böhm, Garmisch, 30. Juni 1943, in: Strauss/Böhm: Briefwechsel, S. 131f.

<sup>175</sup> Strauss an Thomas, Wien, 23. Mai 1943, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3.

<sup>176</sup> Strauss an Böhm, Garmisch, 25. Oktober 1944, in: Strauss/Böhm: Briefwechsel, S.173.

<sup>177</sup> Strauss an Thomas, Garmisch, 19. Mai 1942, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3; siehe auch Jerger an Strauss, Wien, 20. Juli 1942, RSA.

<sup>178</sup> Für die Salzburger Festspiele 1942 siehe Strauss an Thomas, o.O., 1. Juli 1942, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3.

<sup>179</sup> Strauss an Thomas, Garmisch, 9. September 1942, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3; siehe auch das Protokoll einer Vernehmung von Franz Strauss, Garmisch-Partenkirchen, 22. Jänner 1948, RSA/Amtsgericht München; Kater: Komponisten, 5, 324, 238

<sup>&</sup>lt;sup>180</sup> Eidesstattliche Erklärung Walter Thomas, Freienohl, 20. Jänner 1947, RSA/Amtsgericht München.

<sup>&</sup>lt;sup>181</sup> Erklärung, Alice Strauss, Garmisch, 20. Oktober 1945, SLB Dortmund Nachlass Walter Thomas.



der Jacquingasse und sollte "bis zur Erledigung des laufenden Passantrages als Ausweis"<sup>182</sup> gelten, da Alice in allen Passdokumenten als "Jüdin" stigmatisiert wurde. 1943/44 verschärfte sich die Situation der Familie noch einmal, und Franz und Alice begaben sich in der Hoffnung auf Schirachs Protektion erneut nach Wien.<sup>183</sup> Trotz seiner Einberufung zur Wehrmacht und anschließenden Suspendierung von seinem Wiener Posten als Generalkulturreferent spielte Thomas, der 1944 an Theatern in Nürnberg und Berlin tätig war, bei den Schutzbemühungen eine wichtige Rolle.<sup>184</sup> Wie aus den fortlaufenden Briefen mit Richard Strauss hervorgeht, arbeitete er in dieser Angelegenheit weiterhin eng mit Schirach zusammen. Auch Strauss' Rechtsanwalt verweist in einem Dossier für das Spruchkammerverfahren gegen den Komponisten darauf, dass Thomas von Schirach nach der Suspendierung "für die Angelegenheit Strauss […] geheim weiter verwendet"<sup>185</sup> worden sei.

In der Überlieferung der Strauss-Familie wird in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass Franz und Alice Strauss in Wien ohne Angabe von Gründen von der Gestapo verhaftet wurden und erst nach zwei Tagen auf die Intervention Richard Strauss' bei Schirach und Thomas hin wieder freigekommen seien. 186 Entsprechend ließ es Strauss an Lobeshymnen auf "unseren lieben famosen Herrn von Schirach", 187 der ihn nicht nur als Künstler hofierte, nicht fehlen, und er bezog angesichts der wachsenden Spannungen mit Hitler und Goebbels für ihn Position. Dass Strauss klar auf der Wiener statt auf der Berliner kulturpolitischen Linie lag, entging auch Goebbels nicht, der ihn Anfang 1944 zum "Geschmeiß" in der engsten Umgebung Schirachs rechnete und bei ihm "eine Sprache" bemerkte, "die geradezu volksgerichtsreif ist. "188 Je näher der 80. Geburtstag des Komponisten rückte, umso mehr eskalierten die Beziehungen mit Berlin und umso prekärer wurde Strauss' Position außerhalb Wiens. Dazu beigetragen hatte, dass sich Strauss mit Heftigkeit zunächst gegen die Einquartierung von Bombenflüchtlingen, später zweier Ingenieure in seiner Garmischer Villa gewehrt und sich dazu offen seiner "intimen Freundschaft" 189 zu Schirach und Thomas bedient hatte. Diese taten, "was nach Meinung der gebildeten Menschheit "eigentlich selbstverständlich' wäre", 190 obwohl Garmisch klar außerhalb ihres Amtsbereichs lag. Für Wien dagegen hatte "der gute Herr von Schirach" Sorge getragen, dass Strauss "niemals "besetzt" 191 würde.

Hitler erklärte Strauss daraufhin zur Persona non grata und verfügte auf Goebbels' Drängen, dass der Geburtstag im Reich nicht eigens begangen werden dürfe, ohne jedoch ein Verbot seiner Werke anzuordnen. Die offiziellen Glückwünsche fielen entsprechend knapp aus, Goebbels kassierte die von Drewes als Geschenk vorgesehenen Benzingutscheine, und ein Steuernachlass auf die Tantiemen wurde gleichfalls abgelehnt. Umso mehr beschloss Schirach, dem Komponisten in Wien zu huldigen, wo zur Vermeidung eines Skandals im Ausland die Feiern in beschränktem Umfang erlaubt worden waren, wenn auch nur mit eingeschränkten Auftritten an der Seite der politischen Führung. Auch Furtwängler hatte sich bei Goebbels gegen eine vollständige Demütigung des Komponisten ausgesprochen. An der Organisation war wieder der offiziell diskreditierte Walter Thomas beteiligt, der bereits 1942 in Berlin um die Erlaubnis einer Aufführung der "Schweigsamen Frau" für 1944 angefragt hatte. Die Festtage im Juni 1944 wurden

<sup>182</sup> Bescheinigung des Reichsstatthalters von Wien, Wien, 4. Dezember 1942, SLB Dortmund Nachlass Walter Thomas.

<sup>183</sup> Siehe in diesem Zusammenhang auch Strauss an Thomas, Garmisch, 29. September 1943, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3.

 $<sup>^{184}</sup>$  Siehe seine in dieser Hinsicht unklaren Memoiren; Thomas: Bis der Vorhang fiel, S. 260 – 265.

<sup>185</sup> Karl Roesen an den Öffentlichen Kläger der Spruchkammer Garmisch-Partenkirchen, 17. Jänner 1948, RSA/Amtsgericht München, S.14.

<sup>&</sup>lt;sup>186</sup> Wilhelm: Richard Strauss persönlich, S. 383; siehe auch Kater: Komponisten, S. 338.

<sup>&</sup>lt;sup>187</sup> Strauss an Thomas, Wien, 8. Mai 1943, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3.

<sup>188</sup> Goebbels: Tagebücher Teil 2, Band 11, S. 82, Eintrag vom 13. Jänner 1944. Siehe für das Folgende weiterhin Kater: Komponisten, S. 340f.

<sup>189</sup> Goebbels: Tagebücher Teil 2, Band 11, S.102, Eintrag vom 16. Jänner 1944.

<sup>190</sup> Strauss an Böhm, Garmisch, 2. November 1943, in: Strauss/Böhm: Briefwechsel, S. 139 sowie Strauss an Thomas, Garmisch, 7. September 1943, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3, Strauss an Böhm, Garmisch, 11. November 1943, in: Strauss/Böhm: Briefwechsel, S. 140 sowie Rathkolb: Führertreu und gottbegnadet, S. 180f. und 190.

<sup>191</sup> Strauss an Böhm, Garmisch, 5. Februar 1944, in: Strauss/Böhm: Briefwechsel, S.154.

<sup>192</sup> Rathkolb: Führertreu und gottbegnadet, S. 192f.

<sup>&</sup>lt;sup>193</sup> Für die internationalen Rücksichten siehe die Eidesstattliche Erklärung Walter Thomas, Freienohl, 20. Jänner 1947, RSA/Amtsgericht München; Rathkolb: Führertreu und gottbegnadet, S. 191f.; Kater: Komponisten, S. 340.

<sup>194</sup> Rathkolb: Führertreu und gottbegnadet, S. 191.



schließlich zum letzten kulturellen Großereignis vor der kriegsbedingten Schließung der Theater bis zur Einnahme Wiens durch sowjetische Truppen.

Strauss hatte sich freilich bitten lassen, war ihm doch von Berliner Seite im Frühjahr der alljährliche Kuraufenthalt in der Schweiz untersagt worden, den er für absolut notwendig hielt, um die Wiener Feierlichkeiten mit seiner Anwesenheit zu beehren:

"Jedenfalls halte ich mich für verpflichtet, Ihnen – streng vertraulich – vorbereitend heute schon wenigstens anzudeuten, was in 2 Monaten passieren kann, damit die Überraschung nicht allzu groß und die Schuld an mir alleine hängen bleibt. An meinem guten Willen wird es wie immer bei mir nicht fehlen, wenn das physicum keinen Strich durch die Rechnung macht." 195

Schirachs diesbezügliche Bemühungen blieben zwar fruchtlos, versöhnten aber den Jubilar wieder mit Wien: "Die Kurreise in die Schweiz habe ich bereits aufgegeben! Die Verantwortung und die Folgen müssen jetzt natürlich diejenigen tragen auf deren Schuldkonto die ganze peinliche Angelegenheit steht. Daß sich der liebe Herr von Schirach so sehr freundlich um die Bereinigung dieser hübschen musikgeschichtlichen Episode bemüht, erkenne ich dankbarst an und werde es ihm nie vergessen." 196

Die Wiener Philharmoniker hatten das ihre getan und Strauss im Auftrag "des musikalischen Wiens",<sup>197</sup> das gleichzeitig das "politische" Wien war, eingeladen, das Geburtstagskonzert selbst zu dirigieren – wie 1939 mit der "Sinfonia domestica" im "familiären Kreis"<sup>198</sup> aus Verwandten, Philharmonikern und NS-Prominenz. Aus Berlin repräsentierte Abteilungsleiter Drewes das Propagandaministerium.<sup>199</sup> Die "Familienfeier" am

11. Juni 1944 begann um neun Uhr morgens mit einer Feierstunde in der Wiener Strauss-Villa: Das Schneiderhan-Quartett spielte Haydn, Jerger und Staatsoperndirektor Böhm gratulierten <sup>200</sup> – und Baldur von Schirach küsste seiner "jüdischen Schwiegertochter die Hand." 201 Die Szene brannte sich allen Beteiligten ins Gedächtnis und blieb nicht ohne Folgen: Einer Vereinbarung mit Goebbels zufolge hätte sich Schirach nur im Rahmen der Festveranstaltung mit Strauss zeigen und jeden Kontakt zu Alice Strauss vermeiden sollen. 202 Von der außerplanmäßigen Handkuss-Szene im Privathaus erfuhr rasch in Berlin der "Sekretär des Führers" Martin Bormann. Er rächte sich an Schirach, indem dieser Strauss ein fortan verhängtes definitives Auslandsreiseverbot mitteilen musste.<sup>203</sup> Beim späteren Festbankett im Rathaus hielt die versammelte Politprominenz noch einmal den Atem an, als sich Strauss zu einem Toast im Stile "der Engländer" anschickte und dann sein Glas nach einer spannungsvollen Kunstpause kurz und knapp auf die Wiener Philharmoniker erhob.<sup>204</sup>

Soweit rekonstruierbar, bildete diese Begegnung die letzte zwischen Schirach und Strauss. Das Kriegsende erlebte der Komponist in Garmisch, um kurz darauf wieder in die Schweiz zu reisen; der Reichsstatthalter hielt sich unter dem vielsagenden Pseudonym Dr. Richard Falk in Tirol auf. Das



Richard Strauss dirigiert die Wiener Philharmoniker an seinem 80. Geburtstag. Wien, Großer Musikvereinssaal, 11. Juni 1944.

<sup>195</sup> Strauss an Thomas, Garmisch, 7. April 1944, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3.

<sup>196</sup> Strauss an Thomas, Garmisch, 18. April 1944, SB München, Monacensia, Strauss, Richard A III/Konv. 3.

<sup>197</sup> Jerger an Strauss, Wien, 24. April 1944, RSA; siehe auch die noch abweichende Programmdiskussion mit Böhm, Garmisch, 22. April 1944, in: Strauss/Böhm: Briefwechsel, S. 164 sowie zum endgültigen Programm Strauss an Jerger, Garmisch, 28. April 1944, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33.

<sup>198</sup> Rede Strassers, 11. Juni 1964, zur Enthüllung der Gedenktafel für Richard Strauss in der Jacquingasse; HA WPh Nachlass Otto Strasser.

<sup>199</sup> Trenner: Richard-Strauss-Chronik, S. 626.

 $<sup>^{200}</sup>$  Strasser: Mein Leben, S. 209; Hellsberg: Demokratie der Könige, S. 494.

<sup>&</sup>lt;sup>201</sup> Schirach an Jerger, Trossingen, 21. April 1969, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33.

<sup>&</sup>lt;sup>202</sup> Vgl. Rathkolb: Führertreu und gottbegnadet, S. 192; Henriette von Schirach: Der Preis der Herrlichkeit, Wiesbaden 1956, S. 192.

<sup>&</sup>lt;sup>203</sup> Lang: Der Hitler-Junge, S. 346. Eine eventuelle Aktenüberlieferung zu diesem Vorgang konnte noch nicht erschlossen werden.

<sup>&</sup>lt;sup>204</sup> H. v. Schirach: Der Preis der Herrlichkeit, S.193.



Angebot von Pauline Strauss, dass Schirach und Thomas "auf der Flucht einen Tag Asylrecht im Garmischer Haus zu beanspruchen hätten", 205 nahm keiner von beiden wahr, bekräftigte aber – unabhängig vom tatsächlichen Kern dieser Offerte – den engen Zusammenhalt des Wiener Protektionsnetzwerks. Den Wiener Philharmonikern widmete der in der Schweiz lebende Strauss nach Kriegsende noch ein letztes Werk, die Neufassung der "Rosenkavalier"-Walzersuite, und er nahm im Januar 1947, während in Garmisch das Spruchkammerverfahren gegen ihn anlief, die österreichische Staatsbürgerschaft an: "Wir freuen uns sehr, daß die große Reihe der bedeutenden österreichischen Komponisten einen derart wertvollen Zuwachs erhalten hat. Ihre Verbundenheit mit Wien und Österreich war ja immer offensichtlich, umso begrüßenswerter erscheint uns nun diese ganz enge Verbindung mit Ihnen", 206 beglückwünschte ihn Philharmoniker-Vorstand Gottfried Freiberg. Zu einem "Wiener" Komponisten hatten ihn die Philharmoniker bereits mit Schirach zu machen versucht.

In der Gesamtschau lässt Strauss' ambivalentes Verhalten gegenüber der Wiener Reichsleitung ein breites Spektrum miteinander verflochtener Motive erkennen und war daher alles andere als unpolitisch. Wien bot persönliche Sicherheit, Anerkennung für sein Lebenswerk und eine kulturelle Ausrichtung, die immer deutlicher den Gegenpol zu seinen Negativerfahrungen mit Goebbels während seiner Präsidentschaft der Reichsmusikkammer und zum kontinuierlichen Verdacht der politischen Unzuverlässigkeit markierte. Dabei kannte Strauss seinen Preis und forderte ihn – ungeachtet der Kriegssituation und Versorgungslage – gegenüber seinen Wiener Verbindungsmännern in der Reichsstatthalterei, der Staatsoper und bei den Philharmonikern konsequent ein – zum persönlichen Komfort, zum finanziellen Vorteil, zum Schutz der Familie, zur Sicherung seines künstlerischen Ansehens und zur propagandistischen Instrumentalisierung durch die Wiener Variante der NS-Kulturpolitik.



#### 3. Karrieren und Kontinuitäten nach 1945

### a) Wilhelm Jerger als "nichtaktiver" Wiener Philharmoniker

Wilhelm Jerger, dessen Anwesenheit beim Orchester noch bis Mitte März 1945 belegt ist, spielte in den letzten Kriegswochen keine führende Rolle mehr. In der Endphase der Kämpfe um Wien agierte Konzertmeister Fritz Sedlak als Kompaniechef der Ende März aufgestellten "Volkssturmeinheit Wiener Philharmoniker". Nach Abschluss des Waffenstillstands wurde ihm am 21. April 1945 die kommissarische Leitung des Orchesters übertragen. <sup>207</sup> Jerger wurde im Mai 1945 aus dem Staatsopernorchester entlassen. Im Herbst traf der spätere Philharmoniker-Vorstand Rudolf Hanzl ihn und Karl Böhm in Zinkenbach am Wolfgangsee vor dem Hause des 1925 bis 1933 amtierenden Orchestervorstands Alexander Wunderer an – "wie zwei abgestochene Hühner sitzend" <sup>208</sup> in der Hoffnung auf Unterstützung durch den Alt-Philharmoniker. Im Dezember 1945 erfolgte schließlich Jergers Verhaftung, woraufhin er bis 1947 im Lager Glasenbach, einem Internierungslager der Amerikaner im Stadtgebiet von Salzburg für Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher, sowie im Anschluss im Polizeigebäude Roßauer Lände in Wien interniert war. Nach Abschluss des gegen ihn laufenden Entnazifizierungsverfahrens wurde er 1948 der üblichen Praxis entsprechend im Namen des Bundespräsidenten Karl Renner von den gegen ihn verhängten Sühnefolgen ausgenommen. <sup>209</sup>

Jerger war nun ein freier Mann in einer prekären Situation. Einerseits war ihm in Österreich eine Wiederaufnahme seiner Musikerkarriere in Festanstellung (vorerst) versperrt, ganz zu schweigen von einer Position in der Kulturverwaltung. Andererseits stellte ihn auch seine private Situation vor Probleme. Bereits 1941 hatte der kinderlos verheiratete Jerger ein Verhältnis mit Martha Lange begonnen und aus dieser Verbindung einen 1942 geborenen Sohn. Martha Lange stammte aus Berlin und war möglicherweise die Tochter des Polizei-Leutnants Kurt Lange, der bereits in der späten Weimarer Republik klare NS-Sympathien zeigte. Zum 1. Juni 1940 wurde Martha Lange unter der Nummer 7619525 NSDAP-Mitglied. Während des Krieges war sie in der Wiener Zweigstelle der Deutsch-Slowakischen Gesellschaft tätig, einer Organisation im Rahmen der gleichgeschalteten "Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände, 13 die nationalsozialistische Propagandaaufgaben in der Auslandszusammenarbeit auf dem Gebiet von Kunst, Kultur, Presse und Wissenschaft erfüllte. Ihr Büro hatte sie in unmittelbarer Nachbarschaft zur Reichsstatthalterei an der Schwarzen Adlerstiege der Wiener Hofburg.

Ihr genaues Tätigkeitsfeld wie auch Einzelheiten zu ihrer politischen Rolle bleiben indes unklar. Der Umstand, dass sie in Berlin der NSDAP-Ortsgruppe "Braunes Haus" angehörte, deutet jedoch auf eine besondere Stellung in Parteikreisen hin, möglicherweise auch aufgrund der Position des Vaters. Bereits in ihren Korrespondenzen während der Kriegsjahre waren Jerger und Martha Lange auf Geheimhaltung bedacht

<sup>&</sup>lt;sup>207</sup> Siehe Hellsberg: Demokratie der Könige, S. 498–500.

<sup>&</sup>lt;sup>208</sup> Rudolf Hanzl an Hugo Burghauser, Wien, 17. September 1981, HA WPh Teilnachlass Hugo Burghauser.

<sup>209</sup> Siehe das Dossier zu Jerger im HA WPh/WStLA sowie Akten der Präsidentschaftskanzlei bzgl. Sühnefolgen nach dem Verbotsgesetz 1947, Wilhelm Jerger, Kopie von Oliver Rathkolb.

<sup>210</sup> Gespräch mit Ingeborg Jerger, 19. Mai 2015; siehe zudem die Korrespondenzen zwischen Martha Lange/Jerger und Wilhelm Jerger aus den 1940er und 1950er Jahren im Nachlass Jerger.

<sup>211</sup> Die familiäre Herkunft konnte bislang noch nicht zweifelsfrei geklärt werden. Da in der Familienüberlieferung kolportiert wird, Martha sei die Tochter eines "Berliner Polizeipräsidenten" gewesen, könnte eine Übereinstimmung mit dem Polizei-Leutnant Kurt Lange gegeben sein; vgl. Maximilian Scheer: Blut und Ehre, Paris 1937, S. 162; Hsi-Huey Liang: Die Berliner Polizei in der Weimarer Republik, Berlin/New York 1977, S. 105 und 188. Der britische Historiker David Childs verweist in einem Leserbrief außerdem auf einen Kriminalrat Kurt Lange, der im Nationalsozialismus SS-Obersturmbannführer und Mitarbeiter im Reichssicherheitshauptamt gewesen war, um dann für das Ministerium für Staatssicherheit in der DDR zu arbeiten; Berliner Zeitung, 4. Mai 1995, http://www.berliner-zeitung.de/archiv/der-zorn-war-nur-geheuchelt,10810590,8948964.html#plx1024196102 (1. Dezember 2015). Für diese Hinweise danken wir Oliver Rathkolb.

<sup>&</sup>lt;sup>212</sup> Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte an der Universität Wien, Sondersammlung Mikroformen: A3340 NSDAP-Ortsgruppenkartei, Serie MFOK (1932–1940), NSDAP Mitgliederkartei, Berlin Document Center: NSDAP Collection, Martha Lange.

<sup>213</sup> Dazu Bernd Sösemann: Philhellenen in der "Volksgemeinschaft". Die "Deutsch-Griechische Gesellschaft" in Berlin als Mitglied der nationalsozialistischen "Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände", in: Martin Sieg (Hrsg.): Internationale Dilemmata und europäische Visionen. Festschrift zum 80. Geburtstag von Helmut Wagner (Politik und moderne Geschichte 9), Berlin, Münster 2010, S. 201–212; Ruth von Ledebur: Der Mythos vom deutschen Shakespeare. Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft zwischen Politik und Wissenschaft 1918–1945. Köln 2002.



und ergingen sich in vielfältigen Andeutungen über mögliche Gefährdungen Marthas. Dieses Bedrohungsgefühl verstärkte sich während der Haftjahre Jergers in Glasenbach. Martha Lange hatte zwischenzeitlich ihren Vornamen in "Martina" geändert und ließ ihre Vergangenheit durch die Eheschließung mit Jerger um 1950 äußerlich vollständig hinter sich, verwendete aber gelegentlich weiter andere Namen. Neben ihrer Funktion in der "Deutsch-Slowakischen Gesellschaft" dürfte hier auch eine Rolle gespielt haben, dass die unverheiratete Martha mit ihrem unehelichen Sohn als deutsche Staatsbürgerin von der Abschiebung aus Österreich bedroht war, zumal Jerger ohne feste Stelle sie vorläufig auch nicht in die Schweiz nachkommen lassen konnte. Jerger hatte daher auch private Gründe, sich um eine rasche berufliche Retablierung zu bemühen.

Systematisch nahm Jerger Ende der 1940er Jahre Kontakt zu Dirigenten auf, mit denen er während seiner philharmonischen Vorstandszeit zusammengearbeitet hatte. Allerdings schienen weder die Briefe und Besuche bei Furtwängler noch die Initiativen in Richtung Hans Knappertsbusch, "eine der grössten Enttäuschungen meines Lebens!"<sup>214</sup>, ihre gewünschte Wirkung zu entfalten. Josef Krips hatte Jerger bekanntlich dessen Einsatz für ihn während des Krieges bescheinigt. Richard Strauss lud ihn wenige Wochen vor seinem Tod nach Garmisch ein.<sup>215</sup> Berufliche Optionen ergaben sich daraus nicht.

Schließlich ließ sich Jerger 1948 in der Schweiz nieder und nahm seine musikwissenschaftlichen Studien aus den 1920er Jahren wieder auf. An der Universität Fribourg promovierte er 1952 mit einer Arbeit über den im 18. Jahrhundert in Luzern wirkenden Komponisten Constantin Reindl und arbeitete dort anschließend als wissenschaftlicher Assistent an einer Habilitationsschrift über die Musikaliensammlung der Universität Fribourg. <sup>216</sup> Parallel dazu betätigte er sich auch musikalisch, u.a. als Kontrabassist im Luzerner Theaterorchester, sowie als Publizist, der u.a. "Liebesbriefe grosser Musiker" herausgab. Ende 1951 zog er gegenüber seiner Ehefrau Martha mit Bezug auf Carl Orffs "Carmina burana" ein positives Resümee der Krisenzeit seit seinem Ausscheiden als Philharmoniker-Vorstand:

"Wann ich so summiere, das Geschehen von 1945 bis jetzt, so muss ich doch zwar sagen, daß mich das Schicksal herausstiess, aber indem es dies tat stiess es mich zugleich wieder herein in einen harmonischen Kreis – ja es stiess mich – soweit dies keine Contradictio ist – in einen Aufstieg. [...] Das Exil oder auch Asyl wurde zu einem Glücksrad und man müsste mit einer frühmittelalterlichen Beurener [sic!] Handschrift sagen: O fortuna velet [sic!] luna, statu variabilis!!" <sup>217</sup>

Zunehmend gefiel sich Jerger in der Idee, "vielleicht zu mehr geschaffen [zu sein] – als in einem Orchester zu sitzen." <sup>218</sup> Eine akademische Laufbahn als Musikwissenschaftler zeichnete sich ab, als er 1958 die Habilitationsschrift kurz vor der Eröffnung des Habilitationsverfahrens zurückzog, um einen Ruf als Direktor des Bruckner-Konservatoriums in Linz anzunehmen. Auch eine Rückkehr nach Wien stand zur Debatte, wurde Jerger doch Mitte der 1960er Jahre als Direktor der Wiener Symphoniker gehandelt: "Als einstigem Vorstand der Philharmoniker ist Ihnen der Wirkungskreis durchaus bekannt, und die Symphoniker könnten sich alle Finger abschlecken, wenn sie Sie bekämen," <sup>219</sup> bemerkte dazu der Musikwissenschaftler Alfred Orel. Die Stelle bekam dann allerdings nicht Jerger, sondern ein anderes ehemaliges NSDAP-Mitglied der Wiener Philharmoniker, der 1945 ebenfalls aus dem Staatsopernorchester entlassene Franz Bartolomey. <sup>220</sup>

Die Beziehungen Jergers zu den Wiener Philharmonikern blieben nach 1945 kontinuierlich, wenn auch auf Abstand, bestehen. Bis zu seinem Tod 1978 blieb Jerger als "nichtaktives Mitglied" <sup>221</sup> Angehöriger des

<sup>214</sup> Wilhelm an Martha Jerger, o.O., "Mittwoch ¾", GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton; siehe auch Wilhelm an Martha Jerger, o.O., "Freitag, 4., 11 Uhr", ebd.

<sup>&</sup>lt;sup>215</sup> Jerger an Richard Strauss, Luzern, 8. Juni 1949 und Jerger an Pauline Strauss, Salzburg, 9. September 1949, RSA.

<sup>&</sup>lt;sup>216</sup> Vgl. Posch: Wilhelm Jerger.

<sup>&</sup>lt;sup>217</sup> Wilhelm an Martha Jerger, [Luzern], Ende 1951, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 20.

 $<sup>^{218}</sup>$  Wilhelm an Martha Jerger, Glasenbach, 25. Juli 1947, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 20.

<sup>&</sup>lt;sup>219</sup> Alfred Orel an Jerger, 31. Jänner 1963, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 28.

<sup>220</sup> Dazu Franz Bartolomey: "Was z\u00e4hlt, ist der Augenblick". Die Bartolomeys: 120 Jahre an der Wiener Staatsoper, Wien 2012, S.152. Franz Bartolomey sr. war aber – im Unterschied zu den \u00fcbrigen in das Orchester reintegrierten NSDAP-Mitglieder – noch 1942 aus der Partei ausgeschlossen worden. Zu den Umst\u00e4nden im Einzelnen siehe den Beitrag von Oliver Rathkolb, ebd., S. 129-136.

<sup>221</sup> Siehe eine Bescheinigung Hermann Obermeyers, fälschlich datiert auf den 14. Februar 1938 [sic!], GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 18.



Vereins der Wiener Philharmoniker und bezog in diesem Rahmen seit 1953 eine Pension, die nach seinem Tod auf seine Witwe Martha überging und bis zu ihrem Tod 1997 gezahlt wurde. Unterstützungszahlungen der Philharmoniker an Jerger sind bereits für die frühen Nachkriegsjahre in seinen Korrespondenzen belegt, nicht aber in den Protokollen der philharmonischen Gremien. So sagte Ende der 1940er Jahre der philharmonische Geiger Walter Weller sr., seit 1947 Komiteemitglied in der Funktion des Kassiers, Jerger 9.000 Schilling mit der Bitte zu, "das Geld ja nicht zurückzuschicken[,] sie wüssten, welche Verdienste ich um die die [sic!] Ph.[ilharmoniker] hätte.'" 222

Bemerkenswert ist, dass die Kontakte Jergers zum Orchester alle Lager umfassten. Noch während seiner Internierung hatte er Verbindung zu Josef Geringer aufgenommen, dem mittlerweile im Orchester des Metropolitan Opera House tätigen emigrierten Philharmoniker, dessen Entlassung aus dem Konzentrationslager Dachau er 1938 initiiert hatte. Geringer reagierte freundlich-unverbindlich, begrüßte das sich abzeichnende Ende des Verfahrens gegen Jerger, kündigte ein Hilfspaket an und erwähnte auch die formelle Einladung der philharmonischen Komiteevertreter an die Emigranten, wieder ins Orchester zurückzukehren. De keiner von diesen nahm die Einladung an. Zusätzlich zu politischen und persönlichen Vorbehalten führten sie die schwierige Versorgungslage in Österreich als Begründung an.

Der während des Krieges nur mit Sondergenehmigung im Orchester verbliebene und 1946/47 als Vorstand amtierende Hornist Gottfried Freiberg gab bereitwillig eine zu Jergers Gunsten gefärbte Version von dessen Amtsübernahme 1938 ab, der zufolge die Berufung zum kommissarischen Leiter erst das Ergebnis seiner erfolgreichen Bemühungen um den Fortbestand des Orchesters in Berlin dargestellt habe.<sup>224</sup> Freibergs Vorstands-Nachfolger, der Fagottist Rudolf Hanzl, war NSDAP-Mitglied gewesen, hatte aber nicht den engeren NS-Kreisen im Orchester angehört.<sup>225</sup> In auffallender Weise demonstrierte er um 1950 Loyalität mit den 1945 ausgeschlossenen Musikern, sowohl in Philharmonischen Versammlungen als auch nach außen. Gegenüber dem Sicherheitsdirektor der Stadt Salzburg verurteilte er Vorwürfe gegen Jerger. Die Orchestermitglieder forderte er auf, zu Jergers Vorstandsvergangenheit Stellung zu beziehen, woraufhin nur "positive Gutachten" eingegangen seien. Zudem hob er Jergers Einsatz für "versippte" Orchestermitglieder und militärische Freistellungen – mit Ausnahme Hans Charwats – hervor: "Es ist wirklich nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, daß die Wiener Philharmoniker zum allergrößten Teile es nur ihm zu verdanken haben, daß sie als Verein im Jahre 1945 noch bestanden haben. "<sup>226</sup> Dieser Topos setzte sich in den 1950er und 1960er Jahren bei den Wiener Philharmonikern fest, da auf diese Weise Kontroversen über die politische Rolle des Orchesters zwischen 1938 und 1945 weitgehend vermieden werden konnten.

1982 rechnete Hanzl, der wegen seiner Spielsucht und als Folge eines Gerichtsverfahrens wegen Spielschulden 1964 frühzeitig pensioniert worden war,<sup>227</sup> mit Otto Strasser, einem seiner Vorstandsnachfolger, wegen dessen die NS- und Nachkriegszeit beschönigenden Vorträgen und Publikationen in einem Brandbrief ab. Darin verwies er auf eine erfolgreiche Initiative für die 1945 ausgeschlossenen Kollegen bei Bundeskanzler Leopold Figl: "Außer Jerger, der aus gesundheitlichen Gründen hätte nicht mehr Dienst machen können – er lag nach einer Anzeige eines Kollegen 22 Monate auf Beton in Glasenbach, was ihm ein Rückenleiden eintrug – konnte ich allen den Wiedereintritt in den Staatsdienst verschaffen." <sup>228</sup> Die Hintergründe von Hanzls Intervention müssen noch rekonstruiert werden, ebenso die angebliche Denunziation Jergers 1945. Festzuhalten bleibt jedoch, dass Jerger zumindest seitens der jeweiligen Orchesterleitungen ebenso präsent blieb wie der von Hanzl angesprochene "Wiedereintritt" in das

<sup>222</sup> Wilhelm an Martha Jerger, o.O., "Sonntag ½ 2", GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 20 sowie "Samstag, 1 Uhr".

<sup>&</sup>lt;sup>223</sup> Josef Geringer an Jerger, New York, 21. Oktober 1947, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 29.

<sup>&</sup>lt;sup>224</sup> Meldung Polizeidirektion Wien, 28. April 1947, HA WPh/WStLA.

<sup>&</sup>lt;sup>225</sup> Siehe Mayrhofer/Trümpi: Orchestrierte Vertreibung, S. 215.

<sup>&</sup>lt;sup>226</sup> Hanzl an Bruno Hantsch, Wien, 7. Juni 1949, HA WPh Mappe Hanzl Post 1948 – 1952 und Protokoll der Philharmonischen Versammlung, 13. November 1948, HA WPh A-Pr-32. Bereits 1947 ging seitens des Unterrichtsministeriums eine Anfrage ein, ob die Wiener Philharmoniker eine Professurbewerbung Jergers am Mozarteum unterstützen würden. Der zuständige Beamte im Bundesministerium für Unterricht/Bundestheaterverwaltung Präsidium Alfred (von) Eckmann war schon unter Schirach in der Kulturverwaltung tätig gewesen; Eckmann an Hanzl, Wien, 20. November 1947, HA WPh Mappe Hanzl Post 1948 – 1952.

<sup>&</sup>lt;sup>227</sup> Eintrag im Mitgliedsbuch der Wiener Philharmoniker; für den Gerichtsprozess Salzburger Nachrichten, 7. September 1966.

<sup>&</sup>lt;sup>228</sup> Hanzl an Strasser, Wien, 12. November 1982, HA WPh Br-H/5, Nr. 13.



Staatsopernorchester in den Fällen von Franz Bartolomey, Rudolf Mayr und Helmut Wobisch stattfand.<sup>229</sup> Dass der Name des Trompeters Wobisch in den Geschäftsakten des Orchesters zwischen 1938 und Anfang der 1950er Jahre kaum vorkommt, ist durchaus überraschend, war er doch ebenfalls ein philharmonischer Nationalsozialist der ersten Stunde, Beteiligter am Juli-Putsch 1934 und SS-Mitglied. Allerdings hatte er zwischen 1938 und 1945 nie ein Vereinsamt innegehabt.<sup>230</sup> Auch zu Jerger existierte offenbar während der NS-Zeit kein Nahverhältnis. Wie Wobischs Tochter und Jergers Schwiegertochter mitteilen, scheint es erst nach 1945 zu einer Annäherung der beiden Männer gekommen zu sein.<sup>231</sup> In Jergers Korrespondenz wird Wobisch 1947 erwähnt: "Gestern hörte ich aus einem Brief, das [sic!] Wobisch (!!!) wieder eingestellt sei. Wenn das wahr ist, dann muss ich Kaiser werden."<sup>232</sup> Die Benachteiligung, die Jerger hier für sich suggeriert, deckt sich insofern mit Hanzls Erinnerung an Wobischs Rückkehr, dass diese wohl vonseiten des Orchesters aktiv betrieben worden ist. Belegt ist sie jedoch erst im Jahre 1951, bevor Wobisch 1952 zum stellvertretenden Geschäftsführer, 1953 schließlich zum Geschäftsführer gewählt wurde. Den Wiedereintritt schrieb sich Hanzl 30 Jahre später gegenüber Strasser maßgeblich auf die eigenen Fahnen:

"Kollege Wobisch war ein besonders schwieriger Fall, denn 1938 schmiß er Dr. Reif-Gintl aus der Direktion der Wiener Staatsoper und 1945 war Dr. Reif-Gintl Direktorstellvertreter des Hauses. Es bedurfte eines ganz großen persönlichen Einsatzes meinerseits [...]. Ich tat es, weil er ein ehemaliger Philharmoniker war und nicht aus persönlicher Freundschaft, denn dazu gab mir Wobisch den geringsten Anlaß. Als ich ihn dann in einer philharmonischen Versammlung wieder in den Verein einführte, verließen einige Kollegen demonstrativ den Saal. "233

Ebenso wie Wobischs Rolle beim "Anschluss" 1938 unklar bleibt, findet sich für die Umstände seiner Rückkehr ins Orchester in den unvollständig überlieferten Versammlungsprotokollen dieser Zeit kein Beleg für Hanzls Schilderung. Mit Blick auf die politische Ausrichtung des philharmonischen Komitees markierte die Wahl Wobischs, wie Fritz Trümpi gezeigt hat, den Auftakt zu einer "Rückkehr dezidiert nationalsozialistischer Seilschaften ins Leitgremium der Wiener Philharmoniker. "234 Zusammen mit der Rückkehr des Jerger-Stellvertreters Leopold Kainz und anderen Parteimitgliedern wies das Komitee als Ergebnis dieser Restauration fortan eine Mehrheit an ehemaligen NSDAP-Sympathisanten auf. Falls Hanzl mit der Einbindung Wobischs gehofft haben sollte, die stärker werdende "Opposition" im Orchester zu kanalisieren, hatte er sich verspekuliert. Nach seinem Rücktritt 1953 übernahm seine Nachfolge Wobischs Geschäftsführerkollege, der Primgeiger Hermann Obermeyer. Obermeyer war zwar kein Parteimitglied gewesen, hatte aber dem Regime nahegestanden. Diese Restaurationsphase dauerte bis in die Mitte der 1960er Jahre und prägte auch das Verhältnis der Wiener Philharmoniker zu ihrem ehemaligen Vorstand Wilhelm Jerger. Seit 1951 erhielt Jerger eine Pension seitens der Wiener Staatsoper und stellte dieses Ansuchen 1953 erfolgreich auch bei den Wiener Philharmonikern, rückwirkend zum selben Zeitpunkt wie in der Oper.<sup>235</sup> Die Pensionsregelungen dürften bei Reisen von Orchestermitgliedern, einschließlich Hanzls, in die Schweiz besprochen worden sein.<sup>236</sup> Eine Verpflichtung seitens des Orchesters zu diesen Zahlungen bestand nicht, sie wurden dafür aus "Kollegialität" zum nichtaktiven Mitglied gewährt. Wenn Jerger in den philharmonischen Versammlungen von seinen ehemaligen Kollegen thematisiert wurde, dann zunächst mit Blick auf seinen Pensionistenstatus.

Diese Debatten lassen sich nicht nur anhand der in dieser Hinsicht kursorischen Protokolle der philharmonischen Versammlungen nachvollziehen, sondern im Detail mithilfe der Tonbandmitschnitte. Im Kontext

<sup>&</sup>lt;sup>229</sup> Auskunft von Christian Merlin, 12. Oktober 2015.

<sup>&</sup>lt;sup>230</sup> Zu ihm siehe Oliver Rathkolb: Ehrungen und Auszeichnungen (Ehrenmitglieder, Ehrenring, Nicolai-Medaille und die "gelbe" Liste); http://wphdata.blob.core.windows.net/documents/Documents/pdf/NS/ns\_rath\_ehrungen\_de\_v04.pdf (1. Dezember 2015), S. 4f. Lediglich 1940 schlug er den in der Wahl Otto Strasser unterlegenen Franz Jelinek als stellvertretenden Vorstand vor, der dann Geschäftsführer blieb; Protokoll der Hauptversammlung, 29. März 1940, HA WPh A-Pr-30.

 $<sup>^{231}</sup>$  Gespräche mit Ingeborg Jerger, 19. Mai 2015 und Gerda Höpler, 16. Juli 2015.

<sup>&</sup>lt;sup>232</sup> Wilhelm Jerger an Martha Lange, [Glasenbach], 26. März [1947], GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 20.

<sup>233</sup> Hanzl an Strasser, Wien, 12. November 1982, HA WPh H/5, Nr. 13. Das Protokoll der angesprochenen Versammlung ist nicht erhalten.

 $<sup>^{234}\,\</sup>mathrm{Mayrhofer/Tr\"{u}mpi}$ : Orchestrierte Vertreibung, S. 216; für das Folgende 216 – 222.

<sup>235</sup> Protokoll der Komiteesitzung, 30. März 1953, HA WPh A-Pr-34.

<sup>&</sup>lt;sup>236</sup> Wilhelm an Martha Jerger, o.O., 7. Oktober o.J., GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 20.



breiterer Debatten der Wiener Philharmoniker über ehemalige aktive Mitglieder steht der Umgang mit Jerger in Zusammenhang mit den ab 1938 emigrierten Orchestermitgliedern.<sup>237</sup> Anlass hierfür war die erste USA-Tournee des Orchesters 1956, die insbesondere ehemalige Wiener Philharmoniker in New York ebenfalls mit Pensionsansprüchen an das Orchester herantreten ließ, auch mit Verweis auf die exponierte öffentliche Rolle der Wiener Philharmoniker während dieser Reise.

Während in einer Diskussion vor der Tournee deutlich wurde, dass die Orchestermitglieder mehrheitlich einen Pensionsanspruch der Emigranten ablehnten, solange sie in den USA noch in Dienstverhältnissen standen – auch Neidmotive spielten hier ein klare Rolle –, kam der Präzedenzfall Jerger als philharmonischer Pensionist zur Sprache: "Die könnten sich drüber aufhalten und sagen: "Warum gebt's Ihr einem, der schließlich in der Nazizeit eine sehr prononcierte Rolle gespielt hat, warum gebt's Ihr's dem und uns nicht? Darüber könnten sie reden, aber verlangen könnten sie nicht. "238 Unklar war den Musikern zu diesem Zeitpunkt, ob nicht auch Jerger, ähnlich wie die emigrierten Philharmoniker in New York, in der Schweiz künstlerisch tätig war und ein entsprechendes Einkommen bezog. Das verneinte bezeichnenderweise Jergers ehemaliger Geschäftsführer Leopold Kainz: "So weit ich unterrichtet bin, so hat er nur Vorträge an der Universität über Musikgeschichte, Musiktheorie, Instrumentenkunde usw. Etwas Ständiges hat er nicht. "239 Ein anderer Musiker dagegen war jedoch darüber informiert, dass Jerger noch vor vierzehn Tagen im Luzerner Orchestergraben gesessen habe. Der Vorschlag des bekannten NS-Gegners Josef Hadraba, alle Ehemaligen, also Emigranten und Jerger eingeschlossen, noch einmal zur Rückkehr ins Orchester einzuladen, wurde nicht aufgegriffen.<sup>240</sup>

Im Gegensatz zu den New Yorker Emigranten, die in den Zahlungen an Jerger einen Affront sahen, 241 blieben sie in Wien unumstritten, und zwar nicht nur innerhalb der alten NS-Netzwerke, sondern im Orchester insgesamt. Der Retter-Topos blieb ein formelhafter Konsens, der es zugleich verbot, Jergers konkrete und durchaus ambivalente Rolle als Vorstand eingehender zu diskutieren.

Dieses kodifizierte Sprechen kam geradezu idealtypisch in einer Versammlung 1962 zum Ausdruck, als Vorstand Otto Strasser, nachdem in der Sitzung mehrere Philharmoniker mit Ehrenringen ausgezeichnet worden waren, den Bogen zu Jergers bevorstehendem 60. Geburtstag schlug.<sup>242</sup> Im Gegensatz zu den vorherigen Diskussionen, die meist auf konkrete Gesuche Jergers eingegangen waren, schlug Strasser, der 1939 bis 1941 sein Stellvertreter gewesen war, eine eigene Initiative des Orchesters vor:

"Und meine Herren, wenn man, so wie ich, im alten Komitee noch gewesen ist und jetzt auch schon fast vier Jahre Vorstand, weiß man, welches Amt eigentlich das Amt eines Vorstandes ist, und ich möchte mit einer in früheren Zeiten geübten Praxis brechen, dass man dann, wann ein Mann aus irgendwelchen Gründen genötigt ist abzutreten, dass man ihn gänzlich vergisst und auch das Positive, das er geleistet hat, nicht mehr wahrhaben will. [...] Zum Fall Jerger möchte ich Folgendes sagen: Meine Herren, die sieben Jahre, die wir in dieser Art verlebt haben, sind sieben Sonderjahre. Diese Sonderjahre, über die hat sich in jedem von uns eine eigene Meinung gebildet. Wir wissen aber, dass auch der Kollege Jerger in dieser Zeit das Bestmögliche für uns getan hat, und ich möchte heute von Ihnen nichts anderes, als dass ich ihm sagen kann: Die Versammlung gratuliert ihm zu seinem 60. Geburtstag und dankt ihm für das, was er als Vorstand geleistet hat."

Diesen Vorschlag nahm die Versammlung einstimmig an, ohne näher zu debattieren, was Jerger nun konkret geleistet habe oder welche seiner Amtshandlungen als "positiv" zu bewerten waren und welche nicht. Im offiziellen Glückwunschschreiben, das Strasser daraufhin verfasste, interpretierte er den Versammlungsbeschluss durchaus großzügig, indem er seine persönliche Verbundenheit mit Jerger im philharmonischen Plural formulierte:

<sup>&</sup>lt;sup>237</sup> Siehe Mayrhofer/Trümpi: Orchestrierte Vertreibung, S. 254-267.

<sup>&</sup>lt;sup>238</sup> Philharmonische Versammlung, 9. Jänner 1956, Tonband, Hermann Obermeyer. Die Stimmenzuordnung ist nicht in jedem Falle möglich.

 $<sup>^{239}\,\</sup>mathrm{Ebd.}$ , Leopold Kainz.

<sup>&</sup>lt;sup>240</sup> Ebd., Josef Hadraba.

<sup>241</sup> Vgl. den Aktenvermerk über eine Besprechung des philharmonischen Anwalts Wilhelm Peter mit Hugo Burghauser, 22. Juli 1957, HA WPh, Korrespondenz Dr. Wilhelm Peter – Wiener Philharmoniker, Band 3.

<sup>&</sup>lt;sup>242</sup> Philharmonische Versammlung, 21. September 1962; das Protokoll in HA WPh A-Pr-39. Im Folgenden nach dem Tonband zitiert.



"Du weißt, daß wir die Jahre 1938 – 1945 als Sonderzeiten betrachten müssen, wir sind uns aber auch bewußt, daß das philharmonische Schiff diese Klippe gut umsteuert hat und daß Du maßgeblich an der glücklichen Überwindung dieser Zeit mitgewirkt hast, ist allen die dabei waren heute volle Überzeugung. Nimm also nochmals unseren Dank für alles was Du im Dienst der Philharmoniker geleistet hast." <sup>243</sup>

Bemerkenswert an dem von Strasser in besonderer Weise bedienten retrospektiven Deutungsmuster der "Sonderjahre" ist die Einschätzung von Jergers Vorstandsperiode als ein durch die politischen Umstände bedingtes Interim, das sie eben chronologisch betrachtet genau nicht war. Jergers Bemühungen um den Fortbestand des Orchesters bildeten gerade keine Behelfsmaßnahme bis zu einem hypothetischen Ende des NS-Regimes, sondern dienten der Absicht, das Orchester innerhalb des Regimes und der sich in der Wiener Kulturpolitik Schirachs bietenden Spielräume langfristig bestmöglich zu positionieren.

Wiederholt bemühte sich Jerger anlässlich von runden Geburtstagen um Aufführungen seiner Werke. Von philharmonischer Seite kamen diese nie zustande, wurden allerdings auch nie direkt abgelehnt. Jerger vertröstete man mit Dirigenten- oder Planungsschwierigkeiten.

Unerwartet dynamisiert wurde dieser freundlich-unverbindliche Umgang mit Jerger auf Basis der Pensionszahlungen im Jahre 1957 durch "eine äußerst unangenehme Sache," 244 die das Orchester veranlasste, im internen Kreis sehr deutlich und zwar einhellig zugunsten Jergers Position zu beziehen. Auslöser dieser Affäre war Johann Krump, Jergers Stimmgruppenkollege, austrofaschistischer Widersacher und Burghauser-Vertrauter aus den 1930er Jahren. Nach seiner Pensionierung 1955 beschloss Krump, Jergers sich in der Schweiz konsolidierende Nachkriegslaufbahn nicht länger hinzunehmen, und übergab dem Schweizer Musikerverband ein "Memorandum". Daraufhin fragte der Schweizer Verband bei den österreichischen Kollegen an, ob aufgrund der darin geäußerten Vorwürfe gegen Jerger vorgegangen werden müsse. Dieses Schreiben verlas Vorstand Obermeyer in der philharmonischen Versammlung:

"Diesem Memorandum ist zu entnehmen, dass Wilhelm Jerger während der Nazizeit in Wien eine unrühmliche Rolle gespielt hat und dass mehrere Kollegen unter seinem Regiment zu leiden hatten. Kollege Krump fragt uns [den Schweizer Musikerverband, SK/FP] an, ob wir nicht der Auffassung seien, Jerger sei aufgrund seiner Vergangenheit als Mitglied eines schweizerischen Orchesters und vor allem als Lehrkraft an einem Konservatorium unduldbar. [...] Wir haben Kollege Krump zu bedenken gegeben, dass [...] in der Angelegenheit wohl kaum viel ausgerichtet werden könne im Hinblick darauf, dass Jerger nun seit mehreren Jahren im Orchester der Allgemeinen Musikgesellschaft in Luzern tätig ist."

Insbesondere brachte Krump Jerger, der im Begriff stand, seinen Direktorenposten am Bruckner-Konservatorium Linz anzutreten, mit einer breiteren Rückkehrbewegung ehemaliger Nationalsozialisten nach Österreich in Verbindung. Infolge des Schweizer Auskunftsansuchens bei den Wiener Philharmonikern war es am Vortag der Versammlung zu einer stürmischen Komiteesitzung gekommen, zu der Krump einbestellt worden war. 245 Wie sich herausstellte, zielte Krump mit den Schädigungsvorwürfen an Jerger auf seine eigene Person ab. Jerger habe ihm 1938, nachdem er in einem Fragebogen seine Mitgliedschaft in der austrofaschistischen "Heimwehr" verschwiegen hatte, seine Dozentenstelle an der Musikakademie entzogen, die er erst nach 1945 für kurze Zeit wieder einnehmen konnte. Gegen dieses "schweinische Vorgehen" der Kollegendenunziation lief Obermeyer Sturm. Das Komitee hatte zur tags darauf stattfindenden Versammlung eine Beschlussvorlage vorbereitet, Krump für ein Jahr seine philharmonische Pension zu entziehen.

In der Versammlung kam es zu einer ausführlichen Debatte, in der alle Seiten Jerger verteidigten. Laut Obermeyer hätte "nach damaligen Begriffen [...] der Jerger nicht nur können, sondern fast die Pflicht gehabt, den Krump vollkommen zu entfernen [...]. Der Jerger hat das nicht getan, sondern hat, so ähnlich wie's bei uns geschehen ist, im umgekehrten Fall, damit irgendetwas zu geschehen scheint, so wie bei uns sind verschiedene aus der Hofkapelle gekommen damals [1945, SK/FP], so hat er halt dem Krump die

<sup>&</sup>lt;sup>243</sup> Strasser an Jerger, Wien, 24. September 1962, HA WPh, von Martha Jerger übersandte Kopie.

<sup>&</sup>lt;sup>244</sup> Hermann Obermeyer, Philharmonische Versammlung, 13. Dezember 1957, Tonband. Alle weiteren Zitate sind ebenfalls dem Tonband entnommen. Das Protokoll enthält nur eine knappe Zusammenfassung, HA WPh A-Pr-035.

 $<sup>^{245}</sup>$  Das Sitzungsprotokoll ist nicht erhalten. Die Darstellung folgt hier den Berichten aus der Hauptversammlung.



Akademiestelle genommen." In expliziter Weise apostrophierte Obermeyer hier die Anwesenden als eine homogene Gemeinschaft ehemaliger nationalsozialistischer Parteigänger – ein "Wir", das 1945 ähnliche Mittel des kollektiven Selbsterhalts ergriffen habe wie Jerger 1938. Die Linie der Gegnerschaft wurde also nicht durch Sympathien oder Ablehnung des Nationalsozialismus bestimmt, sondern durch die ältere Konfliktlinie von Nationalsozialisten und Austrofaschisten: "Aber, bitte, er [Krump, SK/FP] war außerdem, wie wir ja wissen, ein ausgesprochener Faschist, also ich möchte den Unterschied zwischen Faschisten und –"

An dieser Stelle wurde Obermeyer von Wortbeiträgen unterbrochen, die Krumps Verfehlungen und Unzuverlässigkeiten während seiner Dienstzeit im Orchester auflisteten, zum Beispiel die vom Paukisten Hans Gärtner kolportierte Äußerung Krumps während eines feucht-fröhlichen Hotelabends auf Tournee in Stuttgart Anfang der 1950er Jahre: "[U]nd wie es einmal so gang und gäbe ist, ist die Rede während des Abends auch auf die Nazizeit zurückgekommen. Da ist der Herr Krump aufgestanden: "Heute wissen wir erst, wie gut's uns damals gegangen ist. "246 Selbst ausgewiesene NS-Gegner wie Konzertmeister Fritz Sedlak, der 1945/46 die interimistische Leitung der Wiener Philharmoniker übernommen hatte, und der Posaunist Josef Hadraba, 1945 stellvertretender Vorstand, insistierten auf Krumps "Charakterlosigkeit": "Wenn einer nach zwölf Jahren versucht, [...] aus persönlichem Hass einem andern an die Existenz zu gehen, so entschuldigt ihn keine moralische Krankheit, sondern da gehört er eben, als Heilmittel, irgendwie gehört ihm einer, ein Tätscher drauf, ein anständiger. "247

Es kann in diesem Rahmen nicht geklärt werden, welche Grundlage es für Krumps Verhalten während seiner 40 jährigen Orchestermitgliedschaft für die einhellige Ablehnung seiner philharmonischen Kollegen gegeben hat. Krumps Angriff auf Jerger wurde in jedem Falle einhellig als Angriff auf das gesamte Orchester verstanden, und entsprechend wurden die Reihen geschlossen. Bei diesem Selbstvergewisserungsprozess erschien Jerger als der in ungerechter Weise Abwesende in der philharmonischen Gemeinschaft. Daher verständigten sich die Musiker – Verbündete, Skeptiker und Gegner – ausnahmsweise explizit im Plenum über die Verdienste des Mannes, der laut Karl Maurer, einem der während der NS-Zeit aufgrund der "nicht-arischen" Herkunft seiner Frau nur mit Sondergenehmigung im Orchester verbliebenen Musiker, "vielleicht der demokratischste Vorstand war, den wir bis jetzt hatten."248 Belegt sah Maurer dies durch den Fall Geringer, für den Jerger seinen "Kragen" riskiert habe. Obermeyer erinnerte sich weiterer Schutzmaßnahmen, welche aus den Akten der NS-Zeit zu belegen sind. Diese fanden nach dem Krieg jedoch nur im geschützten Raum in dieser spezifischen Situation als solidarische Gemeinschaft verstandenen philharmonischen Versammlung Erwähnung:

"Er hat zum Beispiel, was ihm die damaligen scharfen Nazis sehr übelgenommen haben, [...] die Versippten gedeckt und gefördert, wo es möglich war, zum Beispiel der P[artei]g[enosse] Grünberg hat möglichst selten beim Furtwängler gespielt und der Versippte Morawec wurde immer wieder benützt, damit man sieht wie unentbehrlich er – also, die Motive, ob die nur Edelmut waren, das ist uninteressant, jedenfalls hat er so gehandelt. Es hätt' keiner mehr für den Verein in der Stellung damals tun können. Und er hat niemand ernsthaft geschädigt. Dass er auch manchmal etwas Unangenehmes gemacht hat, dass er manchmal gesagt hat, "Ihr werd's halt einrücken" – er hat auch mit mir was gehabt, wenn Ihr Euch erinnert, weil ich damals für den Charwat eingetreten bin, aber meine Herrschaften, [...] der Verein hat sehr viel ihm zu danken von der damaligen Zeit, und wer von uns ist schon ein Engel. Aber er hat sich keiner schweinischen oder unanständigen Handlungsweise – im Gegenteil, er hat sehr viel für den Verein getan. "249

<sup>&</sup>lt;sup>246</sup> Ebd., Hans Gärtner.

<sup>&</sup>lt;sup>247</sup> Ebd., Fritz Sedlak.

<sup>&</sup>lt;sup>246</sup> Ebd., Hans Gärtner.

<sup>&</sup>lt;sup>247</sup> Ebd., Fritz Sedlak.

<sup>&</sup>lt;sup>248</sup> Ebd., Karl Maurer.

<sup>249</sup> Ebd., Hermann Obermeyer. Obermeyer hatte sich offenbar in einer Eingabe bei Furtwängler für Charwat eingesetzt, was ihm in einer Philharmonischen Versammlung des Vorwurf "volksschädigenden Verhaltens", möglicherweise durch Jerger, eingetragen habe; Obermeyer an Falk, Wien, 28. November 1956. HA WPh Briefe 02/3.



Die gruppendynamische Reaktion des Plenums war bemerkenswert. Nachdem länger diskutiert worden war, ob es laut Statuten möglich sei, Krump zeitweilig aus dem Verein auszuschließen, was ihn also unter Jergers Status als "nichtaktives Mitglied" gestellt hätte, wollte Obermeyer das Risiko einer dazu notwendigen 2/3-Mehrheit doch nicht eingehen. Bereits zuvor hatte Karl Maurer in seiner Entrüstung auch dies ein einmaliger Vorgang - den Antrag gestellt, den Strafvorschlag des Komitees zu verschärfen und die Dauer des Pensionsentzugs auf drei Jahre zu erhöhen, was ein anderer Kollege auch als "Genugtuung" für Jerger quittierte. Lediglich der orchesterintern als Kommunist bekannte Josef Hadraba erhob in der Strafenfrage die Stimme mit dem Verweis, dass bei Krumps bekannten moralischen Defiziten hier "Rache gewöhnlich" sei. Bei einer geheimen Abstimmung votierten 31 Philharmoniker für dreijährigen Pensionsentzug, 28 für ein Jahr, fünf Stimmzettel blieben leer. Aufgrund dieses knappen Ergebnisses wurde schließlich noch einmal explizit über Maurers Antrag abgestimmt und Krump die Pension mit 32 zu 18 Stimmen auf drei Jahre entzogen.<sup>250</sup>

Letztmalig erschien Wilhelm Jerger ein Jahrzehnt nach der Krump-Kontroverse auf der Tagesordnung der philharmonischen Gremien. 1967 stand das von Otto Strasser organisierte 125jährige Orchesterjubiläum an. Dieses erinnerte zwangsläufig an die Hundertjahrfeier unter Jergers Ägide 1942 und erforderte gegenüber Jerger eine Geste der Anerkennung, wollte man den "Orchesterretter" in den "Sonderjahren" nicht brüskieren. Darüber hinaus stellte sich die Frage nach dem Einbezug der emigrierten ehemaligen Orchestermitglieder. Die Philharmoniker entschieden sich für die "große" Lösung, auch im politischen Sinne: Der zu den Feierlichkeiten anwesende Jerger bekam von Vorstand Walter Barylli, versehen mit der Widmung "dem Mitarbeiter in schwerer Zeit,"<sup>251</sup> die Franz-Schalk-Medaille in Silber verliehen. Gleichzeitig wurden Jergers Vorstandsvorgänger Hugo Burghauser und sein 1945 zum "kommissarischen Leiter" bestellter Nachfolger Fritz Sedlak zu Ehrenmitgliedern der Wiener Philharmoniker ernannt.<sup>252</sup> Über die Auszeichnung Jergers und das damit verbundene Risiko politischer Konsequenzen hatte das Komitee vorab debattiert und schließlich einen einstimmigen Beschluss gefällt.<sup>253</sup> Es kann daher vermutet werden, dass die Jerger bewusst verliehene Schalk-Medaille auf symbolischer Ebene einen Ersatz für die Ehrenmitgliedschaft darstellte, die man ihm 1967 aus politischen Gründen nicht zuerkennen wollte. Im Zuge der Entscheidung der Auszeichnung Jergers sprach das Komitee auch dem ehemaligen Verbindungsoffizier zum Stab des



Herbert Duesberg, Johann Krump, Helmut Wobisch und Hugo Burghauser beim 125jährigen Jubiläum der Wiener Philharmoniker. Wien, Kammersaal Musikverein, 29. März 1967.



Der Vorstand der Wiener Philharmoniker und seine Vorgänger beim Empfang anläßlich des 125jährigen Jubiläums der Wiener Philharmoniker.

1. Reihe von links: Vorstand Walter Barylli (1966 – 1969), Unterrichtsminister Theodor Piffl-Perčević, Friedrich Sedlak (1945 – 1946).

2. Reihe von links: Otto Strasser (1958 – 1966), Hugo Burghauser (1933 – 1938), Wilhelm Jerger (1938 – 1945).

Aus der Nachkriegszeit fehlen die verstorbenen Gottfried Freiberg (1946 – 1947) und Hermann Obermeyer (1953 – 1958) sowie Rudolf Hanzl (1947 – 1953).

Wien, Hotel Imperial, 2. April 1967

<sup>&</sup>lt;sup>250</sup> Protokoll der Philharmonischen Versammlung, 13. Dezember 1957, HA WPh A-Pr-35.

 $<sup>^{251}</sup>$  Die Medaille befindet sich in GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 20.

 $<sup>^{252}</sup>$  Vgl. Rathkolb: Ehrungen und Auszeichnungen, S. 8.

<sup>253</sup> Protokolle der Komiteesitzungen, 26. August 1966 und 6. März 1967, HA WPh A-Pr-43 sowie Mayrhofer/Trümpi: Orchestrierte Vertreibung, S. 229. Trümpi irrt allerdings in der Annahme, Jerger sei 1967 der Ehrenring verliehen worden; diesen hatte er bereits am 30. März 1942 erhalten.



Wiener Volkssturms, Rudolf Marek, in Anerkennung seiner Bemühungen um die Wiener Philharmoniker als Volkssturmeinheit im März 1945 eine "philharmonische Erinnerungsmedaille" zu.<sup>254</sup> Der Zweite Weltkrieg beschäftigte die Orchesterleitung 1967 demnach noch einmal intensiv.

Schließlich gehörte Jerger von 1974 bis zu seinem Tod 1978 dem Ehrenkomitee des Balls der Wiener Philharmoniker an. Seine Grabrede hielt Otto Strasser; die Philharmoniker schickten einen Kranz. Der Nachruf in den "Philharmonischen Mitteilungen" fiel knapp aus, wofür sich Strasser bei der Witwe entschuldigte:

"Ich hätte viel mehr schreiben können, doch ist es ja gerade jetzt so, daß immer wieder auf Menschen losgeschlagen und geschimpft wird, welche in der Zeit von 1938 bis 1945 etwas geleistet haben. Zumeist



Vorstand Walter Barylli überreicht Wilhelm Jerger im Rahmen des 125jährigen Jubiläums die Franz-Schalk-Medaille der Wiener Philharmoniker in Silber. 29. März 1967.

sind es solche, die von dem tatsächlichen Geschehen, heute, vierzig Jahre nachher, keine Ahnung mehr haben. Ich musste mich also beschränken, um keinerlei üble Reaktion auszulösen. " <sup>255</sup>

Dass Strasser hier Auflagen gemacht wurden, dürfte sich auch aus einem Generationswechsel in der Orchesterleitung erklären. Von den exponierten Philharmonikern während der NS-Zeit war Ende der 1970er Jahre keiner mehr aktives Orchestermitglied, geschweige denn in einer Komiteefunktion. An einer historischen Aufarbeitung von Jergers Rolle bestand allerdings, solange zahlreiche der Protagonisten noch lebten, bis zu Clemens Hellsbergs Orchestergeschichte von 1992 kein Interesse.

# b) Besuch bei Baldur von Schirach

Der Reichsstatthalter von Wien, der die Wiener Philharmoniker noch im September 1944 unter seinen persönlichen Schutz gestellt hatte, erscheint in den Geschäftsunterlagen letztmalig am 31. März 1945, als er eine Evakuierung des Orchesters aus dem umkämpften Wien nach Salzburg "bis zur Überwindung der Krise" 256 verschob. Schirach verließ Wien wenige Tage später Richtung Tirol und lebte dort inkognito als Kriminalschriftsteller Dr. Richard Falk, bis er sich im Sommer freiwillig den amerikanischen Besatzungstruppen stellte, um bei den Nürnberger Prozessen die Verteidigung der Hitlerjugend zu übernehmen. Den philharmonischen Ehrenring, "ein altmodisches hübsches goldenes Ding mit blauem Stein", nahm laut Henriette von Schirach ein amerikanischer Offizier 1945 als einziges Fundstück einer Tresoröffnung im Familienanwesen in Kochel am See an sich. 257

Bekanntlich wurde Baldur von Schirach im Oktober 1946 vom Alliierten Militärgerichtshof wegen Verbrechen gegen den Frieden und die Menschlichkeit schuldig gesprochen und zu 20 Jahren Haft verurteilt. Diese verbüßte er als Gefangener "Nummer 1" zusammen mit Karl Dönitz (entlassen 1956), Konstantin von Neurath (entlassen 1954), Erich Raeder (entlassen 1955), Albert Speer (zusammen mit Schirach 1966 entlassen), Walther Funk (entlassen 1957) und Rudolf Heß (Selbstmord im August 1987) im Alliierten Militärgefängnis in Berlin Spandau.<sup>258</sup> Während dieser Zeit durfte Schirach ausschließlich Besuche von engsten Familienmitgliedern empfangen. Auch Korrespondenzen beschränkten sich, in zeitlichem Rhythmus und Wörterzahl genauestens reglementiert, auf den engsten Verwandtenkreis. Initiativen, ähnlich wie bei

<sup>&</sup>lt;sup>254</sup> Siehe auch Hellsberg: Demokratie der Könige, S. 500.

<sup>255</sup> Strasser an Martha Jerger, Wien, 21. Juni 1978, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 29; siehe außerdem das Kranzverzeichnis in Karton 19.

<sup>&</sup>lt;sup>256</sup> Beleg Hellsberg: Demokratie der Könige, S. 498.

 $<sup>^{257}</sup>$  H. v. Schirach: Der Preis der Herrlichkeit, S. 75.

<sup>258</sup> Dazu Norman J. W. Goda: Tales from Spandau. Nazi Criminals and the Cold War, Cambridge/New York 2007; R. v. Schirach: Der Schatten meines Vaters.



einigen seiner älteren und kranken Mitinsassen eine Haftverkürzung zu erreichen, schlugen fehl. Somit öffneten sich erst am 1. Oktober 1966 die Gefängnistore für den - neben dem gleichzeitig entlassenen Albert Speer und dem als einzigen Verurteilten weiter inhaftierten Rudolf Heß - prominentesten noch lebenden NS-Funktionsträger.

Schirach bezog daraufhin im Haus seines ältesten Sohnes in München Quartier, zog sich von dort aber immer wieder in das Blockhaus der Familie in Urfeld zurück und diktierte, nicht zuletzt aus finanziellen Erwägungen, seine Memoiren, die in Fortsetzungen im Magazin "Stern" erschienen. Kaum entlassen, wurde der ehemalige Reichsjugendführer und Reichsstatthalter regelrecht von Briefen überschüttet. Mehr oder weniger prominente Bekannte, Mitarbeiter, Sympathisanten und Gesinnungsgenossen beglückwünschten ihn zur Freilassung und baten um Besuche. Die Bewältigung der Korrespondenzmassen überließ der eher desinteressierte und zudem nach einer Netzhautablösung im Gefängnis sehbehinderte Schirach weitgehend seinen Söhnen, die nach knappen Vorgaben des Vaters Dankschreiben verfassten. 259

Von diesem Schema wich Schirach im Falle Jerger ab. Bereits am 14. Oktober 1966, zwei Wochen nach der Haftentlassung, nahm Wilhelm Jerger den 1945 abgerissenen Kontakt wieder auf und schickte Blumen nach München. Auf der begleitenden Karte setzte er unter den gedruckten Briefkopf mit seinem Namen den Zusatz "(ehemals Wiener Philharmoniker)" und schrieb: "In diesen Tagen gedenken sie Ihrer, hochverehrter Herr von Schirach, ganz besonders und empfehlen sich Ihnen als Ihre dankschuldig ergebenen Wilhelm und Martha Jerger. "260 Da Jerger annehmen musste, dass seine Eheschließung mit Martha nach dem Krieg Schirach unbekannt war, setzte er ihren Geburtsnamen Lange auf der Karte hinzu. Dieser erzielte bei Schirach sofort Wirkung. Noch am selben Tag antwortete er handschriftlich, und zwar nicht Wilhelm, sondern der "[v]erehrte[n] gnädige[n] Frau", was den Schluss zulässt, dass Martha die Blumen möglicherweise persönlich im Hause Schirach abgegeben hat: "[/]ch danke Ihnen und küss Ihnen die Hand - Bitte kommen Sie bald mit meinem Freund Jerger zu uns zu einem gemütlichen Abend."<sup>261</sup> Der Umstand, dass Jerger die Erinnerung an Martha Lange voraussetzte, deutet darauf hin, dass sie über ihre Tätigkeit in der "Deutsch-Slowakischen Gesellschaft" hinaus Zugang zu Schirach gehabt haben muss, sei es über Jerger, sei es im Zusammenhang mit ihren ungeklärten Aktivitäten, um deren Geheimhaltung sie während des

Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren so besorgt war.

Besucher kamen im Hause Schirach Ende der 1960er Jahre zahlreich: Richard von Schirach erwähnt den Kinderarzt Oberniedermayer, die Schauspielerin Adelheid Seeck und Schirachs Kammerdiener Günther Deiss.<sup>262</sup> Ob Jergers auf Schirachs Einladung hin tatsächlich nach München kamen oder es vorerst beim Briefverkehr beließen, geht aus Schirachs späterer Bemerkung "Sie waren einer der ersten, die mich in München in dem Schlösschen in der Werneckstrasse nach meiner Ankunft begrüssten, "263 nicht eindeutig hervor. Es kann sich auch nur um eine Anspielung auf die Blumensendung handeln.

Da der sehbehinderte Schirach in München viel Zeit mit dem Hören von Schallplatten verbrachte - das von Unterstützern zur Haftentlassung für ihn gesammelte Geld war in eine Braun-Stereoanlage investiert worden,<sup>264</sup> - schickte ihm Jerger 1967 eine Einspielung seines kompositorischen Schlüsselwerks, der "Salzburger Hof- und Barockmusik", unter seiner eigenen Leitung mit den Bamberger Symphonikern.<sup>265</sup> Die Platte



LP mit Wilhelm Jergers "Salzburger Hof - und Barockmusik" mit den Bamberger Symphonikern unter der Leitung des Komponisten (Orbis 21577).

<sup>259</sup> Vgl. R. v. Schirach: Der Schatten meines Vaters, S. 302-307 und Gespräch mit Klaus von Schirach, 17. September 2015.

<sup>260</sup> Wilhelm und Martha Jerger an Schirach, o.O., 14. Oktober 1966, HA WPh Briefe J5/19. Schenkung von Klaus von Schirach 2015.

<sup>&</sup>lt;sup>261</sup> Schirach an Jerger, München, 14. Oktober 1966, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33.

<sup>&</sup>lt;sup>262</sup> R. v. Schirach: Der Schatten meines Vaters, S. 308.

<sup>&</sup>lt;sup>263</sup> Schirach an Jerger, Trossingen, 21. April 1969, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33.

<sup>&</sup>lt;sup>264</sup> R. v. Schirach: Der Schatten meines Vaters, S. 297.

<sup>&</sup>lt;sup>265</sup> Orbis 21577.



legte Schirach zunächst in der Urfelder Abgeschiedenheit auf, freute sich aber bereits darauf, sie in München aus vierzehn Lautsprechern zu hören. Dürften die beiden Herren, nachdem sie sich gut 20 Jahre nicht gesehen hatten, im Falle eines Besuchs bereits in München über die gemeinsamen Wiener Jahre gesprochen haben, so stand auch in ihrem weiteren brieflichen Austausch die Vergangenheit im Mittelpunkt. Bis in die Formulierungen hinein knüpfte Schirach an seine kulturpolitisch-ästhetischen Positionen der frühen 1940er Jahre an, so als er den Komponisten Jerger nicht, wie viele andere Zeitgenossen, als Epigonen abtat, sondern in seiner rückwärtsgewandten Stilistik eingehend würdigte:

"Sie haben es in einzigartiger Weise verstanden, eine moderne Musik im Stil der Zeit zu schreiben, also etwas, das eigentlich unmöglich scheint. Ich habe immer etwas Angst vor Kompositionen, die sich einer vergangenen Sprache bedienen, kaum ein Komponist, der nicht dabei der Versuchung unterliegt, im Stil eines alten Vorbildes zu schreiben. Gerade das haben Sie vermieden. Es ist stilistisch zwar einwandfrei mit der Barockzeit vereinbar, was Sie schreiben, aber zugleich doch eben Musik unserer Zeit. Der Rosenkavalier ist ja auch (trotz Walzer!) echt Theresianisch und echt Neuzeit. In späteren Jahren wird man die Epoche Maria Theresias wahrscheinlich nur noch so begreifen können, wie sie uns durch das Temperament von Strauss und Hofmannsthal sinnlich deutlich gemacht wurde. Auch Ihre Musik ist "eine Zeit, gesehen durch ein Temperament", um das Wort Zolas abzuwandeln und hierin liegt Ihr Unvergängliches. Die Vergangenheit kann man der Mitwelt nur mit der Sprache der Gegenwart beschwören, aber das kann nur gelingen, wenn man die Formen der Vergangenheit, so wie Sie das tun, ehrfürchtig erhält. Verzeihen Sie dem Laien die Weitschweifigkeit, Dankbarkeit und Verehrung mögen mich entschuldigen." 266

Nur konsequent erscheint, dass in der klanglichen Vergegenwärtigung Wiens und Salzburgs Schirach explizit auf Richard Strauss verwies – ästhetisch wie weltanschaulich: Die NS-Zeit wurde auf die gemeinsamen künstlerischen Erfahrungen reduziert und zwar anhand zweier Werke – "Rosenkavalier" und "Barockmusik" –, die ihrerseits beide auf eine idealisiert-aristokratische Barockzeit zurückblickten.

Dieser lange, ebenfalls eigenhändige Brief Schirachs blieb von Jerger zunächst unbeantwortet. Erst zum Jahreswechsel 1968/69 meldete er sich wieder und zwar, wie sich aus Schirachs Antwort rekonstruieren lässt, mit einem weiteren Besuchsvorschlag. Bereits im vorherigen Brief hatte Schirach versichert, das Ehepaar Jerger sei in München "stets willkommen."<sup>267</sup> Zwischenzeitlich hatte sich allerdings eine örtliche Veränderung ergeben, da Schirach von seinem Sohn Klaus in München zu seinem zweitältesten Sohn Robert nach Trossingen gezogen war, wohin er Jerger nun erneut einlud: "Seien Sie überzeugt, lieber Herr Jerger, dass Sie und Ihre liebe Frau Martha jederzeit willkommen sein würden, wenn Sie Ihr Weg in diese Gegend führen sollte."<sup>268</sup>

Der Umzug nach Trossingen geschah alles andere als zufällig und verdient einen Exkurs, bevor das Motiv von Jergers Besuch in der württembergischen Kleinstadt diskutiert werden soll. In Trossingen hatte Deutschlands führender Hersteller von Zigarettenhülsen seinen Sitz. Die Initialen ihres Gründers trugen die Efka-Werke im Namen, und auch dieser hatte eine einschlägige Biografie: 269 Der Familienunternehmer Fritz Kiehn war in den 1930er Jahren einer der prägenden Repräsentanten der NSDAP in Württemberg gewesen. Hitlers Machtübernahme 1933 hatte er im Vorfeld großzügig finanziell unterstützt. Ab 1933 saß er als Abgeordneter der NSDAP im Berliner Reichstag und profitierte wirtschaftlich von der "Arisierung" jüdischen Eigentums. In den Wirtschaftswunderjahren nach dem Krieg erlebten die Efka-Werke dank Krediten der baden-württembergischen Landesregierung einen enormen Aufschwung, der Fritz Kiehn zu einem der größten Arbeitgeber der Region machte.

Die dadurch entstehenden personellen Spielräume nutzte Kiehn nicht nur, um ehemalige Parteimitglieder im Betrieb zu halten, sondern vor allem um gezielt "unversorgte" ehemalige Funktionsträger des Dritten

<sup>266</sup> Schirach an Jerger, Urfeld, 5. November 1967, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33. Die Anspielung auf Émile Zola bezieht sich auf dessen Essay über Pierre Joseph Proudhon und Gustave Courbet: "Une œuvre d'art est un coin de la création vu à travers un tempérament." ("Ein Kunstwerk ist eine Ecke der Schöpfung, gesehen durch ein Temperament.").

<sup>&</sup>lt;sup>267</sup> Schirach an Jerger, Urfeld, 5. November 1967, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33.

 $<sup>^{268}</sup>$  Schirach an Jerger, Trossingen, 21. April 1969, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33.

<sup>&</sup>lt;sup>269</sup> Siehe für das Folgende die Studie von Hartmut Berghoff/Cornelia Rauh-Kühne: Fritz K. Ein deutsches Leben im zwanzigsten Jahrhundert, Stuttgart 2000, hier vor allem S. 286 – 292.



Reiches nach Trossingen zu ziehen. Ehemalige Kreis- und Ortsgruppenleiter, SA-Männer, Polizeipräsidenten und Staatsbeamte bis hin zu Familienmitgliedern von hingerichteten NS-Chargen fanden so in den 1950er Jahren den Weg in die Zigarettenhülsenfabrikation. In die einschlägigen Netzwerke heiratete auch Kiehns Tochter Gretl mit jeder ihrer drei Eheschließungen ein: Zunächst ehelichte sie 1941 den SS-Mann Fritz Fähndrich aus dem Stab Heinrich Himmlers, nach dessen Tod 1945 den ebenfalls von Himmler geförderten Konstrukteur Hanns Trippel – und 1955 schließlich nach der Scheidung Fritz Wieshofer. Wieshofer war niemand anderer als der ehemalige Wiener Adjutant und Fluchtbegleiter Baldur von Schirachs und wohl im Rahmen seiner Tätigkeit mit der Organisation der Deportation der Wiener Juden befasst gewesen. <sup>270</sup> Aus seiner Schlüsselstellung im Familienimperium heraus, die ihm Eheschließung und die Adoption durch Herbert Kiehn verschafften, trug Wieshofer fortan dafür Sorge, dass weiteres Personal aus der Wiener Reichsstatthalterei in Trossingen Einzug hielt: Gustav Höpken, Leiter von Schirachs Wiener Zentralbüro, sowie die Mitarbeiter Heinz Diesing, Herbert Gasser und Richard Heil. Sie alle übernahmen Leitungsfunktionen bei Efka und trugen in ihren Funktionen mit ihrer betriebswirtschaftlichen Unkenntnis dazu bei, das Unternehmen in eine Existenzkrise zu wirtschaften. <sup>271</sup>

Höpken, der in Reminiszenz an Wiener Tage auch in Trossingen eine "Zentralbüro" genannte Stabsstelle der Geschäftsführung leitete, war ebenfalls an Schirachs Flucht aus Wien beteiligt gewesen und gehörte zum Netzwerk um die Familie Schirach, das sich während der Haftzeit um Versorgung und Ausbildung der Kinder kümmerte. Auf diesem Wege kam 1955 Schirachs mittlerer Sohn Robert nach seinem Schulabbruch ebenfalls nach Trossingen und absolvierte bei Efka eine Ausbildung. Kiehns Personalpolitik erwies sich auch im Hinblick auf die eigene Familie als vorübergehend sehr effektiv: Nachdem seine Tochter 1955 Schirachs Adjutanten Wieshofer geheiratet hatte, ehelichte 1962 Schirachs Sohn Kiehns Enkelin, Gretls Tochter aus erster Ehe. Trotz seines mäßigen unternehmerischen Talents avancierte Robert von Schirach in den 1960er Jahren zum Prokuristen, dann zum Leiter der Kunststoffsparte und schließlich 1968 zum Geschäftsführer der Efka-Werke, just als Baldur von Schirach aus München nach Trossingen übersiedelte und dort große Teile seines Wiener Büropersonals wiedertraf.<sup>272</sup>

In enger Verbindung zu Trossingen stand über Wieshofer und Höpken ein weiterer Protagonist des Wiener Netzwerks, nämlich Hermann Stuppäck, Walter Thomas' Nachfolger als Generalkulturreferent.<sup>273</sup> Stuppäck hatte sich noch während Schirachs Haftzeit mit Eingaben um dessen vorzeitige Entlassung bemüht; sein Hauptargument bestand in Schirachs Rolle als Protektor des Wiener Kulturlebens:

"Allen Kulturschaffenden gegenüber hat sich Schirach immer als Helfer in der Bedrängnis, als Beschützer und als unbeirrbarer Verteidiger der Menschenrechte erwiesen. Eine große Zahl von rassisch und politisch Verfolgten hat er so vor dem bürgerlichen und physischen Untergang gerettet, sofern er von den Bedrohungen wußte, denen die einzelnen ausgesetzt waren."<sup>274</sup>

Erinnert dieses Argumentationsmuster an das der Wiener Philharmoniker bezüglich Wilhelm Jergers, so hatte auch Stuppäck über das Kriegsende hinaus den Kontakt zum Orchester gehalten. Einerseits verkehrte Stuppäck in Salzburg mit Jerger, der während seiner Luzerner und Linzer Jahre dort einen Wohnsitz behalten hatte. Andererseits bezogen die Philharmoniker Stuppäck in ihre "Rettungs-Erinnerungen" mit ein. Wieder war es Vorstand Otto Strasser, der kurz nach Jerger auch Stuppäck 1963 in deutlichen Worten im Namen der Philharmoniker zum 60. Geburtstag gratulierte:

"Es sind zwar schon lange Jahre verstrichen, seit wir in dienstlichem Kontakt gestanden sind, aber gerade diese Zeitspanne zeigt dann klärend, wie groß die Hilfe so mancher Menschen gewesen ist, mit denen wir damals verbunden waren. Sie, lieber Herr Stuppäck, gehören zu denen, die ihre schützende Hand über die

<sup>&</sup>lt;sup>270</sup> Lang: Der Hitler-Junge, S. 399; Berghoff/Rauh-Kühne: Fritz K., S. 287.

<sup>&</sup>lt;sup>271</sup> Siehe Berghoff/Rauh-Kühne: Fritz K., S. 299f.

<sup>&</sup>lt;sup>272</sup> Ebd., S. 290 – 292.

<sup>273</sup> Dazu die Briefe Gustav Höpkens an Hermann Stuppäck, Trossingen, 12. November 1962 sowie 4. und 26. November 1963, BA Innsbruck 164-4-52 und 164-5-16.

<sup>274</sup> Eidesstattliche Erklärung Hermann Stuppäck, Salzburg, 22. August 1958, BA Innsbruck 164-10-2; siehe auch Henriette von Schirach an Stuppäck, o.O., Dezember 1948, BA Innsbruck 164-07-10 und Eduard Kranner an Stuppäck, Krems, 7. Dezember 1964, BA Innsbruck 164-5-52.



Wiener Philharmoniker gehalten haben. Sie haben mit vollem Verständnis verhindert, daß wertvollstes bodenständiges Kulturgut unüberlegten Zugriffen ausgesetzt wurde. Dafür gilt Ihnen auch heute noch unser besonderer Dank." <sup>275</sup>

Zum Zeitpunkt des Erhalts des Glückwunschschreibens betrieb Stuppäck, der sich nach dem Krieg als Autor und Geschäftsführer des Linzer Pilgram-Verlags durchgeschlagen hatte und 1961 Präsident des Kunstvereins Salzburg geworden war, 276 seine Bewerbung als Kulturreferent der Stadt Salzburg, wozu ihn SPÖ-Kommunalpolitiker aufgefordert hatten. Auch die Wiener Philharmoniker hätten in diesem Rahmen ein Votum abgegeben, "daß ich der richtige Mann für Salzburg sei."277 Sollte Stuppäcks NS-Vergangenheit somit zu seinem beruflichen Fortkommen beitragen, so scheiterte seine Kandidatur letztlich aus demselben Grund. Die Wiener Parteiführung der SPÖ erhob gegen die Berufung des ehemaligen NS-Generalkulturreferenten nach Salzburg Einwände. Nach der Haftentlassung Schirachs gehörte auch Stuppäck zu den Korrespondenten und möglichen Besuchern des ehemaligen Reichsstatthalters. Der neutralere und unverbindliche Ton ihm gegenüber, der eher dem generellen Korrespondenzverhalten Schirachs entsprach, macht im Vergleich noch einmal den besonderen persönlichen Stellenwert der Briefe an Jerger deutlich. 278 Zwischen 1968 und 1972 lebte Baldur von Schirach also mit der Schwiegerfamilie seines Sohnes in Trossingen, wohin er Wilhelm und Martha Jerger 1969 einlud, "wenn Sie Ihr Weg in diese Gegend führen sollte. 279 Im direkten Anschluss an diese Aufforderung folgt in Schirachs Brief die eingangs zitierte Passage:

"Mein Herz hängt noch immer an den Wiener Philharmonikern. Ich habe in meinem Leben viele der höchsten Auszeichnungen bekommen, die ein Mann sich zu Hause oder auf dem Schlachtfeld verdienen kann. Ich glaube aber, dass der Ehrenring des Wiener philharmonischen Orchesters die schönste Auszeichnung war, die ich jemals erhalten hatte."

Diese beiden für Schirach unmittelbar zusammengehörigen Aspekte – der Besuch Jergers in Trossingen und der Ehrenring der Wiener Philharmoniker – werfen unweigerlich die Frage auf, ob sich der in den letzten Jahren kontrovers diskutierte Abschnitt in Richard von Schirachs Erinnerungen an seinen Vater nicht auf Wilhelm Jerger bezieht:

"Eines Tages erlebte ich den Besuch eines Professors aus Wien mit, der brieflich bereits auf absolute Vertraulichkeit gedrungen hatte. Er kam als geheimer Emissär der Wiener Philharmoniker, um dem Entlassenen in bewegten Worten eine Replik des ihm von Wiener Philharmonikern seinerzeit verliehenen Ehrenrings und eine Schallplatte mit späten Quartetten Schuberts zu überreichen. Der Besuch dieses Musikers beschwor noch einmal die besondere Verbundenheit dieses Orchesters zu seinem einseitigen Protektor und Förderer. Der Abgesandte erinnerte daran, wie bei Auslandskonzerten jedes Mal zum Schluß ein Wiener Walzer gespielt wurde – was bereits in Berlin als aufmüpfiger Affront gegen die Reichskulturpolitik vermerkt wurde. Ich durfte dann mithelfen, den Bedankebrief aufzunehmen. "280

Neben den Erinnerungen Richard von Schirachs von 2005 und dem Brief Schirachs an Jerger vom 21. April 1969 existiert ein weiterer, in der bisherigen Debatte unberücksichtigt gebliebener Hinweis auf den Besuch eines Wiener Philharmonikers bei Schirach in einer 1993 veröffentlichten Polemik des Schirach-Vertrauten Günter Kaufmann, die dieser als Replik auf die Schirach-Studie des Kölner Historikers Michael Wortmann <sup>281</sup> verfasste. Kaufmann betreute Schirach in seinen letzten Lebensmonaten, als dieser zurückgezogen in

<sup>275</sup> Strasser an Stuppäck, Wien, 25. Oktober 1963, BA Innsbruck 164-07-33. In gewisser Weise spiegelt Strassers apologetischer Umgang mit ehemaligen NS-Funktionsträgern wie Jerger und Stuppäck breitere politisch-gesellschaftliche Tendenzen zu Amnestie und Freispruch von ehemaligen Nationalsozialisten im Nachkriegsösterreich der 1950er und 1960er Jahre wider; vgl. Oliver Rathkolb: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2005, Wien 2005, S. 363-371.

 $<sup>^{276}\</sup> Vgl.\ http://data.onb.ac.at/nlv\_lex/perslex/St/Stuppaeck\_Hermann.htm\ (1.\ Dezember\ 2015).$ 

<sup>&</sup>lt;sup>277</sup> Stuppäck an Maria Rulf, Salzburg, 29. November 1963, BA Innsbruck 164-06-53.

<sup>&</sup>lt;sup>278</sup> Siehe Schirach an Stuppäck, München, 5. Dezember 1966, Urfeld, 6. Jänner 1967, o.O., 18. Jänner 1968, o.O., 31. Jänner 1968 und Trossingen, 22. Jänner 1970, BA Innsbruck 164-7-9; zum Korrespondenzverhalten außerdem Gretl Wieshofer-Kiehn an Stuppäck, Trossingen, 21. Dezember 1967, BA Innsbruck 164-08-25.

 $<sup>^{279}</sup>$  Schirach an Jerger, Trossingen, 21. April 1969, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33.

<sup>&</sup>lt;sup>280</sup> R. v. Schirach: Der Schatten meines Vaters, S. 308.

<sup>&</sup>lt;sup>281</sup> Wortmann: Baldur von Schirach, Hitlers Jugendführer.



einer von zwei ehemaligen BDM-Führerinnen betriebenen Pension in Kröv an der Mosel lebte, und hielt auch dessen Grabrede. <sup>282</sup> Er führt seinerseits an, "daß nach 20 Jahren Haft in Spandau eine Abordnung der Wiener Philharmoniker und danach die Opernsängerin Hilde Güden in Trossingen erschienen, um dem dort im Hause der Schwiegermutter seines Sohnes Robert lebenden alten Herrn ihre Verbundenheit und ihren Respekt zu erweisen. Noble Gesten in einer wenig noblen Zeit." <sup>283</sup>

Unklar muss in diesem Zusammenhang die Erwähnung der Wiener Sopranistin Hilde Güden, die 1941 von Clemens Krauss an die Bayerische Staatsoper engagiert worden war, bleiben. Aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln musste sie in Deutschland wie in Österreich nach dem "Anschluss" mit Verfolgungen rechnen und trat ab November 1941 nicht mehr an der Wiener Staatsoper auf. Im Dezember 1941 wirkte sie allerdings noch an der von Schirach veranstalteten Mozartwoche mit. <sup>284</sup> Festzuhalten bleibt im Lichte dieser aufgrund des Nahverhältnisses Kaufmanns zu Schirachs als glaubhaft einzustufenden Aussage, dass der Besuch des "geheimen Emissärs" der Wiener Philharmoniker nach der Haftentlassung auch unter ehemaligen Wiener Kulturschaffenden keinen Einzelfall darstellte, zumal Schirach seinerseits nach seiner Entlassung von der Familie Strauss in Garmisch empfangen worden war. <sup>285</sup>

Die Frage nach dem Überbringer des Ehrenrings lässt sich auch mithilfe der Briefe Schirachs an Jerger nicht eindeutig klären. Dafür dass Jerger der Überbringer gewesen sein kann, sprechen allerdings mehrere Anhaltspunkte, die im Folgenden diskutiert werden sollen.

- (1) Wiener Philharmoniker: Jerger gehörte Ende der 1960er Jahre den Wiener Philharmonikern nicht mehr als Musiker an; er war jedoch weiterhin "nichtaktives" Vereinsmitglied und bezog als solches eine philharmonische Pension. Baldur von Schirach stellte er sich in seinem ersten Schreiben direkt nach der Haftentlassung im Oktober 1966 mit dem Zusatz "ehemals Wiener Philharmoniker" von Schirach und Günter Kaufmann der Unterschied zwischen aktiven und nichtaktiven Mitgliedern bekannt war, ist fraglich. Laut Richard von Schirach kam der philharmonische Überbringer allein. Dazu steht Kaufmanns Verweis auf eine "Abordnung" nicht zwingend im Widerspruch, ebenso wenig, dass Martha Jerger, die in keinem Verhältnis zum Orchester stand, ihren Ehemann begleitet haben könnte oder auch weitere aktive oder ehemalige Orchestermitglieder. Jerger trug zudem einen Professorentitel, der ihm beim Orchesterjubiläum 1942 von Walter Thomas in Stellvertretung Schirachs verliehen worden war. Als österreichischer Beamter hatte Jerger durchaus ein Interesse, auf Vertraulichkeit zu dringen. Der Besuch war für den Linzer Konservatoriumsdirektor nicht ohne Risiko.
- (2) Ort und Zeit: Wurde bislang meist angenommen, dass die Übergabe des Ehrenringes kurz nach Schirachs Haftentlassung erfolgte, so benennt Kaufmann explizit Trossingen als Ort des Besuchs der philharmonischen "Abordnung". Damit wäre die Übergabe zwischen 1968 und Anfang der 1970er Jahre zu datieren. Schirachs aus Trossingen geschriebener Einladungsbrief vom April 1969 würde sich in diese Chronologie einfügen.
- (3) Briefliche Ankündigung: Es ist unklar, ob Jergers Briefe an Schirach, abgesehen von der 1966 geschriebenen Karte, erhalten geblieben sind, zumal Robert von Schirach, bei dem Baldur in Trossingen wohnte, bereits 1982 starb. Da sich Schirach in seinem Einladungsbrief vom 21. April 1969 für die verspätete Antwort auf Jergers Weihnachtswünsche entschuldigte, könnte es sich bei diesem Weihnachtsbrief um das Ankündigungsschreiben mit der Bitte um Geheimhaltung handeln.
- (4) Ehrenring: Unklar bleibt, ob Jerger eine Kopie seines eigenen philharmonischen Ehrenrings übergeben haben könnte oder doch seinen originalen Ring. Wie aus einem Brief an Martha aus der Glasenbacher

<sup>&</sup>lt;sup>282</sup> Lang: Der Hitler-Junge, S. 466; Günter Kaufmann: Ein Jugendführer in Deutschland. Baldur von Schirach. Richtigstellung und Vermächtnis, Füssen 21993, S. 133f.

<sup>&</sup>lt;sup>283</sup> Kaufmann: Ein Jugendführer in Deutschland, S. 24.

<sup>284</sup> Strasser: Mein Leben, S. 200. Stephan Stompor erwähnt einen jüdischen Großvater Güdens; Stephan Stompor: Jüdisches Musik- und Theaterleben unter dem NS-Staat, Hannover 2001, S.151. Nach ihrer Flucht aus München nach Italien habe sie, dem Rundfunkleiter Oskar Haaf zufolge, Luis Trenker in Venedig vor einer Verhaftung durch die Gestapo gerettet; vgl. Oskar Haaf: Beim Gongschlag... Zweiter Band: Mein Steckenpferd blieb der Hörfunk. Begegnungen – Ereignisse – Erlebnisse, München 1984, S. 73.

<sup>&</sup>lt;sup>285</sup> Gespräch mit Gabriele Strauss-Hotter, 19. August 2015.

<sup>&</sup>lt;sup>286</sup> Jerger an Schirach, o.O., 14. Oktober 1966, HA WPh HA WPh Briefe J5/19.



Haftzeit hervorgeht, befand sich sein eigener Ring 1946 noch in seinem Besitz, da er Martha bat, ihn mit 400 Schilling zu beleihen. Während im Jerger-Nachlass die andere philharmonische Auszeichnung – die 1967 verliehene Schalk-Medaille – vorhanden ist, 288 fehlt der Ehrenring. Jerger könnte entweder entgegen der Angabe Richard von Schirachs das Original übergeben haben oder seinen eigenen Ring, wenn er diesen 1946 nicht versetzt bzw. wieder ausgelöst hätte. In diesem Kontext stellt sich die Frage, von wessen Ring Jerger im Falle einer Veräußerung eine Kopie hätte anfertigen lassen – alles unter der Voraussetzung, dass Jergers eigener Ring nicht in anderweitigem Besitz verblieben ist. Weiterhin besteht die Möglichkeit, dass Jerger einen Ehrenring der Wiener Philharmoniker im Antiquitätenhandel erworben haben könnte. Gelegentlich gelangen Ehrenringe aus privaten Verlassenschaften in den Handel.

- (5) "Bewegte Worte": Die von Richard von Schirach beschriebene Emotionalität bei der Übergabe des Ehrenringes ließe sich im Lichte der obigen Darstellung aus den gemeinsamen Erinnerungen an Wien während der Kriegszeit erklären. Den originalen Ehrenring hatte Schirach am 27. März 1942 am Vortag des 100jährigen Orchesterjubiläums aus Jergers Hand erhalten. Jerger war seinerseits drei Tage später selbst mit dem Ring ausgezeichnet worden, sodass beide Männer um 1970 die offizielle Übergabe von 1942 im Privaten noch einmal nachgespielt hätten. In seinem Einladungsbrief erklärte Schirach Jerger gegenüber, dass sein "Herz" noch immer an den Wiener Philharmonikern hänge, und bezeichnete den Ehrenring als wichtigste Auszeichnung seines Lebens.
- (6) Wiener Kulturpolitik und "Wiener Walzer": Die laut Richard von Schirach bei der Ring-Übergabe angesprochenen Differenzen zwischen Berliner und Wiener Kulturpolitik, zwischen Goebbels und Schirach, hatten während Schirachs Amtszeit zu massiven Spannungen geführt. Jerger als Vorstand der Wiener Philharmoniker stand mit dem Orchester in diesem Konflikt auf der Wiener Seite. In seinem Einladungsschreiben kam Schirach explizit auf seine Bemühungen um die "Spätblüte" des Wiener Kulturlebens zurück, in der die Philharmoniker einen eminenten Platz einnahmen. Strauß-Walzer bei Auslandskonzerten spielten die Philharmoniker sowohl als reguläre Programmbestandteile wie auch als Zugaben. Dies geschah bereits vor Schirachs Wiener Amtsantritt, so 1939 und 1940 unter Hans Knappertsbusch in Krakau und beim von Jerger geleiteten Frankreich-Gastspiel 1940. In besonderer Weise bildeten der Kaiser- und der Donauwalzer das Abschluss- bzw. Zugabestück bei der 1943 von Wilhelm Furtwängler geleiteten Skandinavien-Tournee, an deren Organisation Jerger und Schirach gegen den Widerstand Berlins federführend beteiligt waren und bei der für die Wiener Philharmoniker der "Konflikt Goebbels-Schirach" 290 in aller Deutlichkeit sichtbar wurde.
- (7) Schubert-Platte: Nach Jergers möglichem Besuch in Trossingen existiert ein letzter Brief Schirachs an ihn vom 22. Jänner 1970 einem Tag, an dem Schirach bezeichnenderweise auch Stuppäck schrieb. In diesem Brief dankte er Jerger wieder für die übersandten Weihnachtswünsche, die ihn "weit über Gebühr geehrt und ausgezeichnet" hätten. Teil von Jergers Weihnachtssendung war ein Geschenk: "Die Arbeit Ihres Sohnes war ein Festgeschenk besonderer Art: kostbar, grossartig gemacht und gerade in mir etwas von dem auslösend, was ich empfinde, wenn ich die späten Schubertschen Quartette höre (NB: Für mich ein Gipfelpunkt aller Musik). "291 Die späten Streichquartette Schuberts bildeten also einen gemeinsamen Bezugspunkt zwischen Jerger und Schirach, entweder weil Jerger bei der Ring-Übergabe eine Schubertplatte mitgebracht haben könnte oder weil das Weihnachtsgeschenk auf Schubert Bezug nahm. Möglich ist außerdem, dass dieses Geschenk durch die vorherige Übergabe der Schallplatte motiviert war. Zu vermuten ist schließlich noch, falls Jerger als "Emissär" die Platte überreicht haben sollte, diese ebenfalls aus dem philharmonischen Umfeld stammte. Dafür kommt die Einspielung des frühen Schubert-Quartetts D 87 sowie des späten Quartetts D 810 durch das "Philharmonische Streichquartett" von 1964 infrage.<sup>292</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>287</sup> Jerger an Martha Lange, 22. Mai 1946, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 20.

<sup>&</sup>lt;sup>288</sup> GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 20.

<sup>&</sup>lt;sup>289</sup> HA WPh Konzertdatenbank.

<sup>&</sup>lt;sup>290</sup> Thomas an Müller, Wien, 15. März 1943, HA WPh Depot Staatsoper, Ordner 2.

<sup>&</sup>lt;sup>291</sup> Schirach an Jerger, Trossingen, 22. Jänner 1970, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 33.

<sup>&</sup>lt;sup>292</sup> Vienna Philharmonic Quartet: Schubert String Quartet in E flat major (D 87), String Quartet in D minor (D 810), Decca SXL 6092.



Am zweiten Geigenpult des Quartetts, das die Nachfolge des Schneiderhan-Quartetts bildete, saß Otto Strasser. Er hatte bereits 1941 in der Strauss-Villa in Garmisch mitgespielt wie auch bei Hausmusiken in Schirachs Domizil auf der Hohen Warte in Wien. Anlässlich eines Besuchs von Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß war dabei auch das d-Moll-Quartett D 810 erklungen.<sup>293</sup>

(8) "Bedankebrief": Aufgrund seiner Sehschwäche und des zeitlichen Aufwands bei seiner Korrespondenz pflegte Schirach die meisten seiner Briefe zu diktieren. Der eben zitierte letzte Brief an Jerger ist maschinengeschrieben, möglicherweise von Richard von Schirach oder einer Sekretärin der Efka-Werke, die Schirach zur Verfügung stand. Indem sich Schirach im Brief vom Jänner 1970 für das Reminiszenzen an Schubert weckende Weihnachtsgeschenk bedankte, könnte es sich, je nachdem wann die Schallplatte übergeben wurde, im weiteren Sinne um den von Richard von Schirach erwähnten "Bedankebrief" handeln. Allerdings wird der Ehrenring darin nicht erwähnt. Möglich wäre auch ein früheres Dankschreiben direkt nach dem Besuch in Trossingen, das Jerger dann nicht aufgehoben hätte – was unwahrscheinlich wäre – oder der sich im Nachlass nicht erhalten hätte. Allerdings rät Richard von Schirachs Erinnerung an dieser Stelle zu einer gewissen Skepsis, da ein unmittelbarer "Bedankebrief" für die persönliche Übergabe des Rings, bei der sich Schirach ebenfalls "in bewegten Worten" bedankt haben dürfte, vonseiten Schirachs nicht zwingend scheint. Nicht auszuschließen ist ferner, dass Jerger und Schirach zwischenzeitlich auch miteinander telefoniert oder die Verbindung über Dritte aufrechterhalten haben könnten. Insofern könnte Richard von Schirach sich hier auf den Brief vom 22. Jänner 1970 beziehen.

Wie verhält sich die Hypothese, dass Jerger Schirach den Ehrenring überbrachte, zur bisher vermuteten Urheberschaft Helmut Wobischs und damit zur vierten bislang bekannten Quelle in dieser Frage? 2013 erhielt Oliver Rathkolb ein Schreiben Wilhelm Bettelheims: "Der Mensch, der Baldur von Schirach den Ehrenring der Philharmoniker überreichte, war Helmut Wobisch. Professor Wobisch war SS-Mann und im Jahre 1966 Geschäftsführer der Wiener Philharmoniker. Professor Krips, ein alter Freund der Familie, hat mir diese Tatsache 1968 auf dem Gelände des damaligen Wiener AKHs in der Alserstraße erzählt." 294 Diskussionswürdig an Bettelheims Version sind im Lichte der Briefe Schirachs an Jerger vor allem zwei Punkte:

- (1) Helmut Wobisch: Wobischs NS-Karriere ist von Oliver Rathkolb im Einzelnen rekonstruiert worden und scheint durchaus den Schluss eines besonderen Verhältnisses zu Schirach zuzulassen.<sup>295</sup> Allerdings kommt der Name Wobisch, wie bereits erwähnt, in keiner der bekannten, das Verhältnis Schirachs zu den Wiener Philharmonikern betreffenden Quellen bis 1945 vor. Zwar hatte Wobisch außerhalb seiner Orchestertätigkeit politische Verbindungen, er trat aber als Vertreter des Orchesters gegenüber der Reichsleitung nicht in Erscheinung im Gegensatz zu Jerger. Zudem erklärte Klaus von Schirach, dass der Name Wobisch von Baldur von Schirach nach der Haftentlassung nicht erwähnt worden sei und in der Familie nie eine Rolle gespielt habe.<sup>296</sup>
- (2) Chronologie: Da Schirach gegenüber Jerger den Ehrenring erst 1969 erwähnte und Günter Kaufmann für den Besuch der "Abordnung" der Wiener Philharmoniker auf Trossingen verweist, ist 1966 als Jahr der Übergabe unwahrscheinlich, ebenso 1968. Bei der Zeitangabe könnte ein Irrtum Bettelheims vorliegen. Erst im März 1969 kehrte Krips mit seiner schwerkranken Ehefrau nach Wien zurück. In den letzten Tagen vor ihrem Tod am 8. April 1969 wurde Maria Krips im AKH behandelt. 297 Sollte der Name Wobisch seitens Krips gegenüber Bettelheim also in der ersten Aprilwoche 1969 gefallen sein, so könnte Jerger zu diesem Zeitpunkt die Übergabe des Ehrenrings samt seinem Besuch konkret ins Auge gefasst haben. Allerdings lud ihn Schirach erst am 12. April 1969 nach Trossingen ein.

<sup>&</sup>lt;sup>293</sup> Strasser: Mein Leben, S. 197f.

<sup>&</sup>lt;sup>294</sup> Zit. nach Rathkolb: Ehrungen und Auszeichnungen, S. 4.

 $<sup>^{295}</sup>$  Rathkolb: Ehrungen und Auszeichnungen, S. 4.

<sup>&</sup>lt;sup>296</sup> Gespräch mit Klaus von Schirach, 25. Juni 2015.

<sup>297</sup> Rathkolb: Ehrungen und Auszeichnungen, S. 4; Josef Krips: Ohne Liebe kann man keine Musik machen... Erinnerungen, hrsg. v. Harrietta Krips, Wien/Köln/Weimar 1994, S. 419. Maria Krips habe sich zuvor in der Schweiz aufgehalten.



Daher stellt sich abschließend die Frage, ob Jerger, sollte er der Überbringer gewesen sein, andere aktive oder ehemalige Orchestermitglieder, zum Beispiel Wobisch, über sein Vorhaben informierte, ob er allein nach Trossingen kam und gegebenenfalls in wessen Auftrag. Richard von Schirach legt sich in seinen Erinnerungen auf den Besuch eines Philharmonikers fest, der als "Emissär" des Orchesters gekommen sei, mithin einen Auftrag gehabt hätte. Mit Blick auf Jerger würde die Formulierung eine Begleitung Wobischs oder anderer Orchesterangehöriger ausschließen. Günter Kaufmanns Verweis auf eine "Abordnung", die problemlos mehrere Personen umfassen könnte, beruht wahrscheinlich auf einem späteren Gespräch mit Schirach, dessen Inhalt er aber erst knapp zwei Jahrzehnte nach Schirachs Tod notierte. Da er zudem, wohl im Gegensatz zu Richard von Schirach, kein Zeuge des Trossinger Besuchs war, könnte Kaufmanns Formulierung ungenau sein. Dass seitens des Orchesters kein formeller Auftrag für die Übergabe existierte, ist bereits 2013 überprüft worden und kann hier auf Basis der vorliegenden Quellen bestätigt werden. Von den Angehörigen des inneren NSDAP-Kerns des Orchesters hatte im Frühjahr 1969 nur noch Wobisch eine Funktion in der Orchesterleitung inne. Er unterlag allerdings kurz darauf nach dem Rücktritt mehrerer Komiteemitglieder bei den Neuwahlen am 28. April 1969 Walter Fürst.<sup>298</sup>

Schlüssiger wäre dagegen, wenn Jerger als Alt-Vorstand und "nichtaktives" Mitglied sich diesen Auftrag quasi selbst gegeben hätte, da er glaubte, damit auch im Sinne des Orchesters zu handeln. Nicht auszuschließen ist, dass er sich vorher mit anderen Orchestermitgliedern, Wobisch eingeschlossen, absprach, aber eben außerhalb der Führungsebene. Eindeutig beantworten lässt sich die Frage nach dem Überbringer jedoch nicht.

1970 brach der Briefwechsel zwischen Jerger und Schirach offenkundig ab – wenig später verließ Schirach nach der Scheidung seines Sohnes Trossingen und zog nach Kröv, wo er seine letzten Lebensjahre in weitgehender, selbstgewählter Isolation verbrachte. Doch vermerkt Jergers Notizbuch, nachdem Schirach am 8. August 1974 gestorben war, unter der Rubrik "Post" am 24. August 1974 "Schirach Strasser." <sup>299</sup> Das Begräbnis hatte zu diesem Zeitpunkt bereits stattgefunden. Der Erinnerung Klaus von Schirachs zufolge war Jerger beim Begräbnis auch nicht anwesend, <sup>300</sup> doch befindet sich im Nachlass Jergers immerhin eine Todesanzeige Schirachs. Ob der Name Strasser in inhaltlicher Verbindung zur Notiz zu Schirach steht, bleibt offen. Allerdings sind in Jergers Notizen auch Kontakte mit seinem ehemaligen Stellvertreter Leopold Kainz für den Sommer 1974 belegt.

<sup>297</sup> Rathkolb: Ehrungen und Auszeichnungen, S. 4; Josef Krips: Ohne Liebe kann man keine Musik machen ... Erinnerungen, hrsg. v. Harrietta Krips, Wien/Köln/Weimar 1994, S. 419. Maria Krips habe sich zuvor in der Schweiz aufgehalten.

<sup>&</sup>lt;sup>298</sup> Protokoll der Hauptversammlung, 28. April 1969, HA WPh A-Pr-45. Das Tonband dieser Versammlung ist nicht erhalten.

<sup>299</sup> Notizbuch 1974, GdM Nachlass Wilhelm Jerger, Karton 20.

<sup>300</sup> Gespräch mit Klaus von Schirach, 29. November 2015.



# Schlussbetrachtung

In summa bleibt die Ehrenring-Frage weiterhin offen. Für Wilhelm Jerger als Überbringer sprechen mehrere Indizien. Mit Blick auf die Beziehungen zwischen Baldur von Schirach und Jerger in engeren sowie zwischen der Wiener NS-Reichsleitung und den Wiener Philharmonikern im weiteren Sinne erscheint die Frage der Ringübergabe aber gar nicht mehr als die ausschlaggebende. Sie ordnet sich vielmehr in den größeren historischen Kontext und in ein Bild vielschichtiger Beziehungsverhältnisse zwischen Schirach, Jerger und den Philharmonikern auf offizieller wie auf persönlicher Ebene ein.

Diese Beziehungen lassen sich aus der besonderen Position der Wiener Philharmoniker als privater Verein im gleichgeschalteten nationalsozialistischen Kulturbetrieb erklären, der seine Struktur, seine Traditionen und seine Spielfähigkeit wahren wollte, zugleich aber mit NS-Machthabern aktiv kooperierte. Gleichwohl erscheint der nach 1945 prominente Topos der Rettung des Orchesters dank der Kontakte seiner Leitung zu NS-Funktionären als einseitige Apologie und letztlich als verharmlosender Anachronismus. Die philharmonischen Funktionäre agierten unter den veränderten politischen Strukturen nach dem "Anschluss" Österreichs keineswegs nur, um den Fortbestand des Vereins zu sichern, vielmehr legten sie die Bindung an das NS-Regime langfristig, über das (siegreiche) Kriegsende hinaus, an. Gerade das Orchesterjubiläum 1942 und die damit verbundene Ehrungspraxis zeigen, wie sehr die Wiener Philharmoniker ihre propagandistische Instrumentalisierung nicht nur in Kauf nahmen, sondern aktiv mitgestalteten.<sup>301</sup>

Ein typisches Muster dieses strategischen Vorgehens war die bewusste Verflechtung von administrativen Kontakten und persönlichen Loyalitäten. Veranstaltungen wie Frontkonzerte, Hausmusiken bei NS-Funktionären oder der symbolische Akt der Verleihung des Ehrenrings an Schirach waren Sympathie- und Treuebekundungen der Wiener Philharmoniker, die dafür ihrerseits materiell und symbolisch belohnt wurden wie im Falle der Überreichung des Signac-Gemäldes. Auch die als Familienfeste inszenierten Auftritte der Wiener Philharmoniker mit Richard Strauss demonstrierten Loyalität gegenüber dem NS-Regime. Zugleich macht es gerade Strauss' Präsenz in Wien notwendig, hinsichtlich des kulturpolitischen Dualismus zwischen Berlin und Wien, zwischen Propagandaministerium und Reichsstatthalterei, zwischen Goebbels und Schirach auf mehreren Ebenen zu differenzieren. Denn gerade Strauss' Mitwirkung im Wiener nationalsozialistischen Kulturleben verdeutlicht auch familiäre, materielle, ästhetische und persönliche Beweggründe, die einander vielfältig überlappten.

Auch hinter verschiedenen anhand der Quellen dokumentierbaren Bemühungen um rassisch oder politisch verfolgte Mitglieder der Wiener Philharmoniker und ihre Familien standen persönliche Handlungsspielräume und Netzwerke. Doch untermauerte jede "Intervention" und "Sondergenehmigung" zugleich den rassistisch-ideologisch-diktatorischen Regelfall, statt die Exklusions- und Verfolgungspraxis zu destabilisieren. Wilhelm Jergers Bemühungen zur Freilassung Josef Geringers sowie Schirachs Spielplanpolitik und seine Schutzerklärung für die Wiener Philharmoniker in ihrer Gesamtheit waren daher keine "liberalen" Widerstandshandlungen, sondern – in ihren politischen Kontext gestellt – "illiberale" Akte der Machtsicherung – so auch die tödliche "erzieherische" Härte gegenüber Hans Charwat.

Gegenüber den vielfältigen Loyalitätsbeweisen zwischen den Wiener Philharmonikern und der Reichsleitung zwischen 1940 und 1942 wurde das Verhältnis in den letzten Kriegsjahren merklich pragmatischer. Dazu trugen die Absetzung von Walter Thomas und die sich verschärfenden Spannungen zwischen Reichspropagandaministerium und Reichsleitung bei. Ab 1944 rückte unter den Vorzeichen des "totalen Krieges" und der Bombardierung Wiens der Erhalt des Orchesters in seiner besonderen Struktur wieder in den Mittelpunkt. Die hier von Schirach gegen Berliner Pläne getroffenen Entscheidungen markierten

<sup>301</sup> Die 1942 vergebenen Ehrungen an Hanns Blaschke, Wilhelm List, Friedrich Rainer, Albert Reitter, Baldur von Schirach, Arthur Seyß-Inquart, Walter Thomas und Rudolf Töpfer erkannten die Wiener Philharmoniker in einer Versammlung am 23. Oktober 2013 ab.



zusammen mit der geschlossenen Überführung des Orchesters in eine Volkssturmeinheit letzte Kriegsanstrengungen, sorgten aber auch dafür, dass das Orchester nach nur vierwöchiger Unterbrechung – noch vor Hitlers und Goebbels' Tod – im sowjetisch besetzten Wien das erste "Nachkriegs"-Konzert geben konnte.

So wie 1945 eine "Stunde Null" im philharmonischen Betrieb faktisch nicht stattfand, war der Übergang des Orchesters vom Nationalsozialismus in die Nachkriegszeit von personellen und daher auch politischweltanschaulichen Kontinuitäten geprägt. Diese Phase erstreckte sich bis mindestens in die späten 1960er Jahre, in bestimmten Aspekten noch weit darüber hinaus und bedarf weiterer Forschungen. Mit Helmut Wobisch amtierte nach vorübergehender Entlassung aus dem Staatsopernorchester und Abwesenheit bei den Philharmonikern von 1953 bis 1969 ein ehemaliges NSDAP- und SS-Mitglied als Geschäftsführer, der die globale Präsenz des Orchesters entscheidend vorantrieb. Für die ersten USA- und Japan-Tourneen 1956, für die "Weltreise" 1959 und die "Koexistenzreise" 1962 zeichnete Wobisch verantwortlich. Sein Vorstandskollege Obermeyer verschaffte dem aus der Wiener Staatsoper entlassenen Jerger eine reguläre philharmonische Pension, durch die der zum "nichtaktiven" Mitglied degradierte NS-Vorstand Teil der philharmonischen Versorgungsgemeinschaft blieb. Zwar sprachen sich im Orchester vor allem ehemalige Nationalsozialisten für Jerger aus, doch wurde die Loyalität zum "Orchesterretter" während der "Sonderjahre" über alle politischen Lager hinweg vereinsintern generell nicht infrage gestellt. Nach außen vermieden die Philharmoniker solche Loyalitätsbekundungen, etwa in Form von Aufführungen des Komponisten Jerger, jedoch tunlichst. Stattdessen wurden, wie geradezu idealtypisch bei Otto Strasser, Entscheidungsspielräume, Verantwortlichkeiten und Handlungskonsequenzen systematisch depolitisiert, personalisiert und damit atomisiert und verwischt. Diese gerade gegenüber Jerger und Wobisch demonstrierte Bereitschaft zur Reintegration steht in umso schärferem Kontrast zum Umgang mit den 1938 ausgeschlossenen und emigrierten Musikern, denen Pensionszahlungen zunächst verweigert wurden. Bezeichnenderweise wurde aus ihrem Kreis zuerst der austrofaschistische Alt-Vorstand Hugo Burghauser wieder durch Ehrungen und Einladungen in die Gemeinschaft der Philharmoniker einbezogen.

Im Unterschied zur internen "Retterfigur" Jerger spielte der externe "Protektor" Schirach in den rückblickenden Selbstvergewisserungsprozessen der Wiener Philharmoniker nach 1945 offiziell keine Rolle mehr. Dies dürfte jedoch eher der besonderen Situation seiner Verurteilung als Kriegsverbrecher samt der anschließenden 20jährigen Haftzeit und Isolation geschuldet gewesen sein als einer nachträglichen Distanzierung. Insofern stellte nach derzeitigem Forschungsstand die Kontaktaufnahme nach der Haftentlassung eine private Initiative Jergers dar, von der andere Orchestermitglieder möglicherweise wussten, ohne dass aber die Philharmoniker kollektiv in Erscheinung getreten wären.

Für die beiden Protagonisten war dieser Punkt nicht ausschlaggebend, denn Jerger und Schirach kommunizierten miteinander nicht als die beiden Personen, die sie in der Gegenwart der Jahre 1966 bis 1970 waren, sondern im Vergangenheitsmodus. Auf dieser Zeitebene war Wilhelm Jerger nach wie vor der komponierende Vorstand der Wiener Philharmoniker und Baldur von Schirach der Protektor des Wiener Kulturlebens. Dass diese Kommunikation trotz des zeitlichen Abstands funktionierte, erklärt sich maßgeblich daraus, dass die verwendeten Sprach- und Deutungsmuster über drei Jahrzehnte weitgehend unverändert geblieben waren. Symbolische Akte wie die Jubiläumsfeierlichkeiten 1942 oder der 80. Geburtstag von Richard Strauss 1944 bildeten ein gemeinsames Repertoire an Topoi, Metaphern und konkreten Erinnerungen an die "Spätblüte" des Wiener Kulturlebens, den "Handkuss" für Alice Strauss oder den "Ehrenring". In verdichteter Form enthielten sie den gemeinsamen Erfahrungsraum der Wiener NS-Kulturpolitik, dessen integraler Bestandteil die Wiener Philharmoniker waren.

All rights reserved. Permission granted for personal use only. Subsequent use und reproduction for any other purposes is forbidden.



# Anhang

# Biogramme

#### Heinz Drewes

24. Oktober 1903 - 16. Juni 1980

Dirigent und Kulturfunktionär der NSDAP, Eintritt in die NSDAP 1931.

Korrepetitor und Dirigent am Deutschen Nationaltheater Weimar,

ab 1930 Erster Kapellmeister am Landestheater Altenburg/Thüringen, später Generalintendant.

1933 Promotion in Köln, Dissertation über die Komponistin Maria Antonia Walpurgis.

1938 Mitarbeit an der Ausstellung über "Entartete Musik" in Düsseldorf, Weimar und Wien.

Von 1937 bis 1944 Leiter der Abteilung Musik im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

Verantwortlich für die Reichsmusikprüfstelle, Reichsstelle für Musikbearbeitungen, Auslandsstelle für Musik und für das Amt für Konzertwesen.

Dirigierte am 25. Mai 1939 die Wiener Philharmoniker im Musikverein, Werke von Reger, Graener, Brahms.

Wirkte nach der Entnazifizierung ab 1945 als Musikkritiker in Nürnberg und im Opernstudio des Nürnberger Konservatoriums.

#### Joseph Goebbels

29. Oktober 1897 - 1. Mai 1945

1920 Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaft.

1924 Gründer der NSDAP-Ortsgruppe in Mönchengladbach,

1925 erste Begegnung mit Adolf Hitler, 1926 Gauleiter Berlin,

1929 Reichspropagandaleiter der NSDAP, von 1933 bis 1945 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, ab Juli 1944 Generalbevollmächtigter für den "totalen Krieg".

Die Sparten Bildende Kunst, Film, Literatur, Musik, Presse, Rundfunk und Theater hatten jeweils eine eigene Abteilung im Propagandaministerium. Die ihm unterstellte Reichskulturkammer war ebenso organisiert.

#### Rudolf Hanzl

22. März 1912 – 14. September 1997

Der Fagottist wurde 1936 in das Orchester der Wiener Staatsoper engagiert und Mitglied der Wiener Philharmoniker.

Ab 1945 Kartenverwalter, von November 1947 bis Jänner 1953 Vorstand der Wiener Philharmoniker. 1952 Titel Professor, 1961 Ehrenring. Gründer des Wiener Oktetts.

Austritt 1964 als Folge einer Gerichtsklage mit anschließendem Prozess wegen Spielschulden.



### Wilhelm Jerger

27. September 1902 - 24. April 1978

Kontrabassist, Eintritt in das Orchester der Wiener Staatsoper am 1. Oktober 1922,

Aufnahme zu den Wiener Philharmonikern am 1. September 1924, ab 1945 "nichtaktives Mitglied".

1931 Gründung der Betriebszelle Wiener Staatsoper gemeinsam mit Leopold Kainz.

Ab 12. März 1938 kommissarischer Leiter der Wiener Philharmoniker,

von Dezember 1939 bis Mai 1945 Vorstand.

Mitglied der NSDAP seit 1932, ab 1940 Untersturmführer der SS, 1939 Ratsherr der Stadt Wien.

1942 Titel Professor, 30. März 1942 Ehrenring der Wiener Philharmoniker anlässlich der Hundertjahrfeier des Orchesters,

1964 Titel Hofrat,

1967 Schalk-Medaille der Wiener Philharmoniker in Silber.

Wirkte auch als Kammermusiker, Komponist und Dirigent.

Zwischen 1926 und 1941 dirigierte er das Orchester 14 Mal.

Von Ende 1945 bis 1947 im Lager Glasenbach interniert, danach im Polizeigebäude Roßauer Lände inhaftiert, lebte er ab 1948 in Luzern als freier Musiker und setzte in Fribourg/Schweiz sein 1922 an der Universität Wien begonnenes Studium der Musikwissenschaften fort.

1952 Promotion zum Doktor der Musikwissenschaften.

1958 kehrte er nach Österreich zurück und wurde Direktor des Bruckner-Konservatoriums Linz (bis 1973).

In den 50er Jahren heiratete der von seiner ersten Frau Paula geschiedene Jerger die

Berlinerin Martha Lange (6. August 1911 - 2. April 1997).

Während des Zweiten Weltkriegs arbeitete sie offiziell für die

"Deutsch-Slowakische Gesellschaft, Zweigstelle Wien" in der Wiener Hofburg.

Am 2. September 1942 wurde der gemeinsame Sohn Veit in Wien geboren.

Nach dem Kriegsende lebte sie in Salzburg.

#### Leopold Kainz

12. Juli 1902 - 7. Mai 1984

Hornist, von 1921 bis 1932 Mitglied der Bühnenmusik der Wiener Staatsoper.

Engagement ins Orchester der Wiener Staatsoper und Mitglied der Wiener Philharmoniker ab 1. September 1932, Pensionierung 1. Oktober 1967.

1931 Beitritt zur NSDAP, Gründung der Betriebszelle Wiener Staatsoper mit Wilhelm Jerger,

1938 Obmann Staatopernorchester, 1939 Geschäftsführer der Wiener Philharmoniker,

ab 1944 bis 1. Mai 1945 auch Vorstand-Stellvertreter.

Ab 1952 wieder Funktionär der Wiener Philharmoniker als Ordnungswahrer, 1953 Pressereferent, Rücktritt 1954.

1957 Ehrenring der Wiener Philharmoniker. 1961 Betriebsrat des Orchesters der Wiener Staatsoper.

1967 Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich,

Silbernes Verdienstzeichen des Landes Salzburg.

## Hermann Obermeyer

29. Juli 1896 - 7. April 1960

Als Sekundgeiger wurde er 1921 in das Orchester der Wiener Staatsoper engagiert und Mitglied der Wiener Philharmoniker, ab 1926 wirkte er als Primgeiger.

1952 Geschäftsführer.

1953 bis 1958 Vorstand der Wiener Philharmoniker.

1947 Titel Professor.

1959 Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst.



#### Baldur von Schirach

9. Mai 1907 - 8. August 1974

Der Sohn Carl Bailey Norris von Schirachs und seiner aus Amerika stammenden

Frau Lynah Tillon wurde in Berlin geboren und wuchs in Weimar auf, wo sein Vater von 1909 bis 1918 Intendant des Hoftheaters war. Im Elternhaus wurde Englisch gesprochen.

Richard Strauss war mit Carl von Schirach bekannt und verkehrte als Gast in dessen Haus.

Der junge Baldur von Schirach ist dem Komponisten dort erstmals begegnet.

1935 wurde Carl von Schirach Generalintendant des Staatstheaters Wiesbaden (bis 1943).

Seine Tochter Rosalind wurde Opernsängerin.

In Weimar begegnete Baldur von Schirach 1925 erstmals Adolf Hitler.

1928 von Hitler in die NSDAP-Reichsleitung berufen, Leitung der nationalsozialistischen Hochschulbewegung. Ab Oktober 1931 Reichsjugendführer der NSDAP, ab Juni 1933 Jugendführer des Deutschen Reiches,

Verfasser des HJ-Liedes "Unsere Fahne flattert uns voran"

1932 Hochzeit mit Henriette (1913 –1992), der Tochter von Hitlers Fotografen Heinrich Hoffmann. Scheidung 1950.

1939 Eintritt in die Wehrmacht, 1940 Teilnahme am Westfeldzug.

Ab 7. August 1940 Gauleiter und Reichsstatthalter in Wien.

Schirach blieb dazu Reichsleiter für Jugenderziehung.

Am 9. April 1945 Flucht aus Wien, wo er den "Kampf bis zum letzten Mann" befohlen hatte, nach Schwaz/Tirol. Unter dem Namen Richard Falk Übersetzer für die US-Armee. Er stellte sich im Juni 1945 und wurde im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher 1946 zu 20 Jahren Haft verurteilt. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis Berlin-Spandau am 30. September 1966 lebte Schirach zunächst bei seinen Söhnen in München und Trossingen, zuletzt in Kröv an der Mosel.

#### Otto Strasser

13. August 1901 - 27. Mai 1996

- 1. Dezember 1922 Engagement als Sekundgeiger ins Orchester der Wiener Staatsoper,
- 1. Oktober 1923 Mitglied der Wiener Philharmoniker, 1934 Stimmführer der Sekundgeiger,

Pensionierung am 31. Dezember 1966.

1932 Betriebsrat des Orchesters der Wiener Staatsoper und Mitglied im Verwaltungsausschuss der Wiener Philharmoniker zunächst ohne Funktion,

1938/39 Geschäftsführer,

1940 Abschluss des Studiums der Elektroakustik, Diplomingenieur.

1938 bis 1951 Mitglied des Schneiderhan-Quartetts,

von 1951 bis 1963 des Musikvereins-Quartetts (bis 1960 im Ausland auch als Barylli-Quartett und für Plattenaufnahmen als Wiener Philharmonisches Streichquartett bekannt).

Von Dezember 1958 bis Dezember 1966 Vorstand der Wiener Philharmoniker.

Nach seiner Pensionierung Organisation des 125-Jahr-Jubiläums der Wiener Philharmoniker 1967.

Ab 1970 Tätigkeit im Historischen Archiv der Wiener Philharmoniker.

1981 Ehrenmitglied,

1991 Ehrenvorstand der Wiener Philharmoniker.

Zahlreiche Auszeichnungen: Titel Professor 1952,

Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse und Goldenes Verdienstzeichen des Landes Salzburg 1967, Großes Ehrenzeichen des Landes Burgenland 1990,

Ehrenmitglied der Gesellschaft für Musikfreunde und der Mozartgemeinde in Wien.



#### Alice Strauss

9. Juni 1904 - 23. Dezember 1991

Im Jänner 1924 heiratete Franz Strauss,

das einzige Kind des Komponisten Richard Strauss und seiner Frau Pauline, die in Prag geborene Alice Grab. Richard Strauss komponierte für die Hochzeit in Wien ein "Hochzeitspräludium",

1925 bezogen Alice und Franz Strauss ein unter Architekt Michael Rosenauer neu errichtetes Haus in der Wiener Jacquingasse. 1927 wurde in Wien Sohn Richard geboren, 1932 Christian.

Alices jüdische Vorfahren hatten 1836 in Prag-Troja eine Manufaktur gegründet, die unter anderem erstmals Wachs-Tischtücher anfertigte. 1879/80 entstand in Ko**š**inka eine Wachstuchfabrik, die zu den größten in Österreich-Ungarn zählte. Die Unternehmer richteten ein privates soziales Versorgungsprogramm für die Angestellten der Fabrik ein. Emanuel Grab, Alices Vater, war Kommerzialrat und Ritter des Franz-Joseph-Ordens. 1915 wurden Emanuel und sein Bruder Hugo von Kaiser Franz Joseph I. geadelt und führten den Namen "Grab von Hermannswörth".

Noch vor dem Ersten Weltkrieg übersiedelte Emanuel mit seiner Familie nach Wien, ab 1919 unter dem Namen Grab-Hermannswörth.

Alice ließ sich vor ihrer Hochzeit taufen. Sie war Sekretärin von Richard Strauss und betreute bis zu ihrem Tod dessen Nachlass und das Strauss-Archiv in Garmisch.

1938 wurde Alice Strauss in Garmisch erstmals mit der Verhaftung bedroht. In Folge war Richard Strauss um den Schutz seiner Schwiegertochter und seiner Enkelkinder bemüht und intervenierte unter anderem bei Baldur von Schirach.

Während des Holocaust wurden mehr als 30 Verwandte von Alice Strauss in Konzentrationslagern ermordet. 1941 fuhr Richard Strauss nach Theresienstadt und wollte dort Alices 80jährige Großmutter Pauline Neumann "besuchen". Der Einlass wurde ihm verwehrt. Pauline Neumann starb 1943.

#### Franz Strauss

12. April 1887 - 14. Februar 1980

Einziges Kind von Richard und Pauline Strauss.

Beruflich für den Vater tätig, Verzicht auf ein Medizinstudium zugunsten von Jus,

Dissertation über die Genossenschaft deutscher Tonsetzer.

1924 Hochzeit mit Alice geb. Grab, 1927 Geburt des Sohnes Richard, 1932 Christian.

#### Richard Strauss

11. Juni 1864 - 8. September 1949

Geboren als Sohn des Hornisten Franz Joseph Strauss in München,

begann Strauss schon im Kindesalter zu komponieren. 1885 wurde er Musikdirektor in Meiningen, 1886 Kapellmeister an der Hofoper in München, 1889 bis 1894 am Hoftheater in Weimar. 1894 heiratete er die Sopranistin Pauline de Ahna und kehrte als Kapellmeister nach München zurück, wo er jedoch die angestrebte Stelle als Generalmusikdirektor nicht bekam. Er übersiedelte nach Berlin und komponierte eine autobiografisch gefärbte sinfonische Dichtung über seine Familie und sich: die "Sinfonia domestica".

1905 wurde die Oper "Salome" als erste Zusammenarbeit mit dem Dichter Hugo von Hofmannsthal in Dresden uraufgeführt. Aus den Einnahmen ließ Strauss vom Architekten Emanuel von Seidl eine Villa in Garmisch errichten, die zum Familiensitz wurde.

1911 entstand mit "Der Rosenkavalier" eine der erfolgreichsten Opern des 20. Jahrhunderts. Nach der Konfiszierung seines in Großbritannien angelegten Vermögens als "Feindvermögen" im Ersten Weltkrieg verließ Strauss Berlin und ging nach Wien.

Von 1919, dem Jahr der Uraufführung der "Frau ohne Schatten", bis 1924 leitete Strauss zusammen mit dem Dirigenten Franz Schalk die Wiener Staatsoper. 1920 gründete er zusammen mit dem Regisseur Max Reinhardt und dem Bühnenbildner Alfred Roller die Salzburger Festspiele.



Zur Feier seines 60. Geburtstages 1924 fanden Festkonzerte und Aufführungen statt; Strauss erhielt die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien. Nachdem sich Strauss von der Leitung der Wiener Staatsoper zurückgezogen hatte, widmete er sich neben dem Dirigieren weiteren Kompositionen.

1933 wurde Strauss Präsident der Reichsmusikkammer. Nachdem die Gestapo 1935 in Dresden einen Brief von Strauss an Stefan Zweig abgefangen hatte, in dem Strauss schrieb, dass er "den Präsidenten der Reichsmusikkammer mime", musste er zurücktreten.

Nach Zweigs Flucht fand Strauss mit Joseph Gregor einen neuen Librettisten, den Zweig noch persönlich empfohlen hatte. Strauss' letzte Oper "Capriccio" entstand in Zusammenarbeit mit dem Dirigenten Clemens Krauss und wurde im Oktober 1942 in München uraufgeführt.

Die Kriegsjahre verbrachte Strauss teilweise in Wien. Im Oktober 1944 ging er in die Schweiz, im Mai 1949 kehrte er mit seiner Frau nach Garmisch zurück.

Den Wiener Philharmonikern war Strauss als Komponist und Dirigent eng verbunden. Er dirigierte das Orchester von 1906 bis 1944 über einhundert Mal, leitete die Südamerika-Tournee 1923 und komponierte die "Wiener Philharmoniker Fanfare", die seit dem ersten Philharmonikerball 1924 alljährlich zum Einzug der Ehrengäste gespielt wird. Seine 60., 75. und 80. Geburtstage feierte er mit den Wiener Philharmonikern.

### Hermann Stuppäck

28. September 1903 - 15. Dezember 1988

Gelernter Kaufmann, Studium der Musikwissenschaft an der Universität Wien bei Alfred Orel.

Ab 1931 als Journalist tätig, Mitglied der NSDAP. Ab 1. Mai 1935 Landeskulturleiter der NSDAP in Österreich (bis zum "Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 illegal).

Nach dem "Anschluss" 1938 Pressechef der NSDAP in Wien, 1938 auch Landeskulturverwalter der NSDAP in Wien und kommissarischer Staatssekretär im Unterrichtsministerium, ernannte Wilhelm Jerger zum kommissarischen Leiter der Wiener Philharmoniker. Ab September 1938 drei Jahre Dramaturg am Burgtheater.

Ab 1943 als Nachfolger von Walter Thomas Generalkulturreferent der Wiener Reichsleitung und Leiter der Staatlichen Kunstverwaltung.

1945 bis 1947 im Lager Glasenbach interniert, kam ohne Verfahren frei.

Ab 1948 Geschäftsführer des Linzer Pilgram-Verlages, Gründer des Europäischen Buchklubs, Präsident der Sommerakademie für Bildende Kunst in Salzburg,

von 1961 bis 1976 Präsident des Salzburger Kunstvereins.

#### Walter Thomas

17. Juli 1908 - 2. Juni 1970

Dramaturg, Kritiker, Autor.

Von 1935 bis 1940 Dramaturg am Stadttheater Bochum. Von 1940 bis 1943 Generalkulturreferent von Reichsstatthalter Baldur von Schirach in Wien, Leiter des Generalreferats für die Wiener Staatstheater, 1. Februar bis 19. April 1941 Direktor der Wiener Staatsoper, 1943/44 stellvertretender Direktor am Deutschen Theater in Berlin, dramaturgische Mitarbeit am Wiener Theater in der Josefstadt. Wichtigster politischer Ansprechpartner der Wiener Philharmoniker zwischen 1940 und 1943. 1948 Rückkehr in seine Funktion in Bochum, später Oberspielleiter am Landestheater Detmold und am Bremer Stadttheater.

Verfasste unter dem Pseudonym W. Th. Anderman Erinnerungen über seine Tätigkeit in Wien ("Bis der Vorhang fiel. Berichtet nach Aufzeichnungen aus den Jahren 1940 bis 1945", Dortmund 1947).



#### Helmut Wobisch

25. Oktober 1912 - 20. Februar 1980

Trompeter, ab Oktober 1936 Mitglied der Bühnenmusik der Wiener Staatsoper. Engagement in das Orchester der Wiener Staatsoper am 1. Jänner 1939, Mitglied der Wiener Philharmoniker ab 1. November 1939, ausgeschieden am 1. Mai 1945, wirkte ab ca. 1947 wieder als Musiker mit,

Wiederaufnahme 1951,

Pensionierung 31. August 1978.

1933 Mitglied der NSDAP, Teilnahme am Juli-Putsch 1934, seit 1934 Mitglied der SS,

ab 1940 Angehöriger des Sicherheitsdienstes des Reichssicherheitshauptamtes

(als "gut unterrichteter Informant" geführt), zuständig für die Bläserausbildung der Hitler-Jugend,

1944 Unterscharführer, Begründer des Trompeterchores der Stadt Wien.

5. Juni 1952 bis 26. Februar 1953 stellvertretender Geschäftsführer,

ab 27. Februar 1953 bis 28. April 1969 Geschäftsführer der Wiener Philharmoniker.

Zum Zeitpunkt seiner Wahl war er noch nicht vom Bundespräsidenten von den "Sühnefolgen" amnestiert, dies wurde erst im Frühjahr 1953 "nachgeholt".

1969 Gründer des Musikfestivals Carinthischer Sommer.

1957 Ehrenring der Wiener Philharmoniker, Titel Professor 1959,

Großes Verdienstzeichen für Verdienste um die Republik Österreich sowie Goldenes Verdienstzeichen des Landes Salzburg 1967,

Nicolai-Medaille der Wiener Philharmoniker 1967,

Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich 1976.

# Die Autoren:

## Dr. Silvia Kargl

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Historischen Archiv der Wiener Philharmoniker.

#### Dr. Friedemann Pestel

ist Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte Westeuropas an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau und Gastwissenschaftler an der Universität Wien.